



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

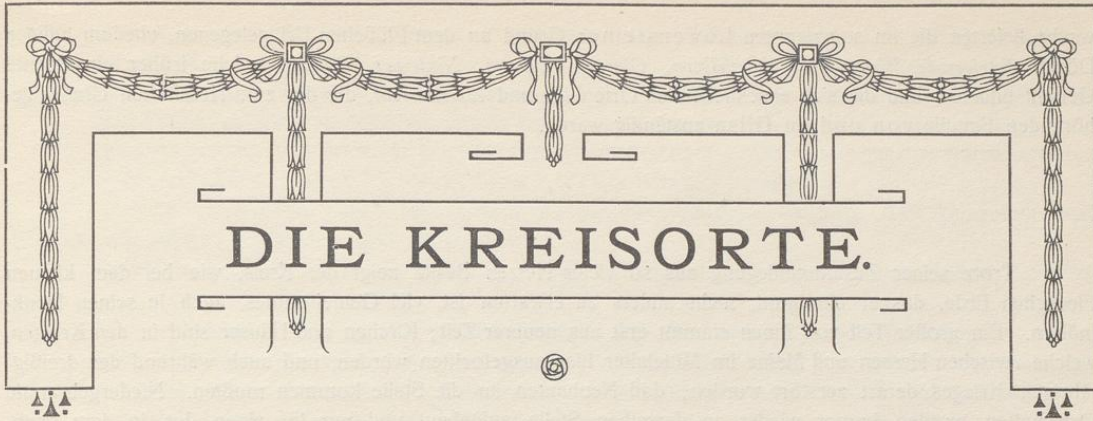
Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Die Kreisorte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)



Wie bereits auf Seite 1 mitgeteilt wurde, besteht der Kreis Fritzlar erst seit dem Jahre 1821; damals wurde er bei der Neuorganisation der Verwaltung im Kurfürstentum Hessen aus althessischem Besitz und verschiedenen im Lauf der Jahrhunderte hinzugekommenen Gebietsteilen gebildet. Zu letzteren gehörten als allerletzte die durch den infolge des Lüneviller Friedens erlassenen Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 zum Ersatz für die verlorenen überrheinischen Besitzungen (Rheinfels und St. Goar) überwiesenen Mainzischen, in Hessen gelegenen Ämter Amöneburg, Neustadt, Fritzlar und Naumburg, welche bereits am 14. und 15. September 1802 von Hessischen Truppen besetzt und später unter dem Titel eines Fürstentums Fritzlar dem neu kreierten Kurfürstentum Hessen einverleibt worden waren. Das nun wieder verschwindende Fürstentum lieferte außer der Stadt Fritzlar, die dem Kreis den Namen gab, nur zwei ihr benachbarte Dorfschaften in den neuen Kreis, der infolgedessen drei Orte mit überwiegend katholischer Einwohnerschaft erhielt und auch behalten hat. Wie in Niederhessen überhaupt, war sonst allerorts im Kreise Fritzlar das reformierte Glaubensbekenntnis das herrschende.

Die von uns gegebene **Übersichtskarte** zeigt, daß der Kreis Fritzlar rechts vom Kreise Wolfhagen und vom Fürstentum Waldeck, links von den Kreisen Melsungen und Homberg eingeschlossen, sich vom Kreise Cassel aus in einem meist schmalen, oft kaum eine Stunde breiten Streifen sechs bis sieben Stunden lang gegen Süden bis zum Kreis Ziegenhain hinzieht. Der Flächengehalt beträgt etwas über sechs Quadratmeilen, genau 340,99 Quadratkilometer.

Den Hauptbestandteil bildet das die nördliche Hälfte einnehmende, nach der Hauptstadt *Gudensberg* benannte alte Amt Gudensberg, einst Besitz der Grafen des Fränkischen Hessengauges, der Gisonen, und nach deren Aussterben an die Thüringischen Landgrafen vererbt. Von dem in der Nordwestecke liegenden, als Stadt geltenden Ort *Niedenstein* erstreckt es sich mit den althessischen Dörfern *Besse, Dissen, Haldorf, Holzhausen, Grifte, Ermetheis, Wichdorf, Obervorschütz, Metzge, Gleichen, Lohne, Werkel, Webren, Haddamar, Obermöllrich* und *Geismar* bis dicht an die Stadt Fritzlar. Aus den ehemals adligen Gerichten *Buttlar* und *Meysebug*, welche daran angrenzten, wurden *Kirchberg* und *Cappel* und vom Gericht *Maden* die Dörfer *Maden* und *Dorla* zum Kreis Fritzlar geschlagen, während aus dem oben erwähnten Mainzischen Besitz, den Hessen 1803 erhalten hatte, nur die Kreishauptstadt *Fritzlar* und die zwei dem Stift gehörigen Dörfer *Ungedanken* und *Rothelmshausen* dazu kamen.

Die langgestreckte südliche Hälfte ist noch verschiedenartiger zusammengesetzt worden; sie enthält zunächst die zum Grebenstuhl *Wabern* im alten Amt *Homberg* gehörig gewesenen Dörfer *Wabern, Zennern* und *Uttershausen*, sowie als ehemals herrschaftliche Orte aus dem Amt *Borken* die Dörfer *Großenenglis, Kleinenglis, Kerstenhausen* und *Udenborn*, dann aus dem Gericht *Jesberg* den Flecken *Jesberg* und die Dörfer *Hundshausen* und *Elnrode*, das ganze frühere Gericht *Waltersbrück* mit *Strang, Schlierbach, Dorheim, Waltersbrück* und *Bischhausen*, und endlich vom Gericht *Densberg* das einzige *Densberg*. Einen eigenartigen Zu-

wachs lieferten die im sogenannten Löwensteiner Grund an dem Fließchen Urf gelegenen, ehem adligen Dörfer *Bezigerode, Wenzigerode, Schiffelborn, Oberurf, Zwesten, Niederurf, Reptich*, welche früher ein eigenes Gericht bildeten, und die sich anschließenden Orte *Gilsa* und *Zimmersrode*, die der zum Hessischen Uradel gehörenden Familie von und zu Gilsa zuständig waren.

* * *

Trotz seiner Zusammenlegung aus so vieler Herren Besitz zeigt der Kreis, wie bei dem kleinen Fleckchen Erde, das er einnimmt, nicht anders zu erwarten ist, viel Gemeinsames, auch in seinen Denkmälern. Ein großer Teil von ihnen stammt erst aus neuerer Zeit; Kirchen und Häuser sind in den Kriegen, welche zwischen Hessen und Mainz im Mittelalter hier ausgefochten wurden, und auch während des dreißigjährigen Krieges derart zerstört worden, daß Neubauten an die Stelle kommen mußten. Niedergebrannte Ortschaften wurden immer wieder an derselben Stelle aufgebaut und nur für einen der in dem nachstehenden Verzeichnis von im Kreis Fritzlar vorhandenen Wüstungen aufgezählten Namen ist Zerstörung durch Feindeshand als Ursache vom Verschwinden des Ortes festgestellt; sonst haben, wie Landau in seiner historisch-topographischen Beschreibung der wüsten Ortschaften in Hessen nachgewiesen hat, andere Beweggründe die Bewohner veranlaßt, die alte Baustelle zu verlassen.

Aus der erwähnten Schrift von Landau ließen sich, als jetzt zum Kreis Fritzlar gehörig, folgende Namen von ausgegangenen Orten zusammenstellen:

Almuthshausen, im 10. Jahrhundert urkundlich als an den Grenzen von Wichdorf und Balhorn gelegen erwähnt; im 15. Jahrhundert Wüstung.

Berningerode (später Bräncherode), nordwärts von Jesberg, wird 1364 noch ein Dorf genannt; Reste seiner Kirche waren im 18. Jahrhundert noch vorhanden.

Berningshausen, Dorf in der Nähe von Lohne und Kirchberg, 1443 von Reinhard von Dalwig verbrannt und nicht wieder aufgebaut.

Bonigel existiert im Jahre 1320 noch als Dorf bei Niedervorschütz, erscheint aber 1403 schon als Wüstung.

Brüngershausen, ganz nahe bei Jesberg und durch den Kobbach in Oberbrüngershausen und die Judengasse geteilt; jetzt als Feldmark Brommershausen.

Bubenhain, zwischen Strang und Sebbeterode bei den Quellen des Treisbachs, 1336 bereits wüst.
Bubenhäusen, Wüstung bei Wenzigerode.

Elme, Wüstung östlich von Jesberg.

Elnrode, Wüstung zwischen dem heutigen Elnrode und Schlierbach.

Emserberg, Wüstung am Fuß des gleichnamigen Berges, 1384 noch als Dorf genannt.

Engelsheim (auch Ingelsheim), Wüstung zwischen Jesberg und den Wickershöfen, angrenzend an Bernigerode.

Erfirshausen bei Jesberg, schon wüst im 14. Jahrhundert.

Euschhof, Wüstung bei Densberg.

Frankenrode lag nördlich nahe bei Niedenstein.

Gasenhausen, jetzt Gottenhausen genannte Wüstung zwischen Niedenstein, Ermetheis, Wichdorf und Metze.

Gerstenhausen, Wüstung am linken Schwalmufer zwischen Schlierbach und Waltersbrück.

Glimmerode bei Elnrode, noch 1443 als Dorf Glymerderode urkundlich erwähnt.

Hain in der Nähe von Maden, 1403 mit diesem urkundlich als Dorf erwähnt.

Hausen in der Nähe von Cappel und Obermöllrich und 1403 bereits wüst.

Herzhäusen bei Jesberg, ebenfalls 1403 schon Wüstung.

Holzheim, Wüstung südlich von Fritzlar (s. S. 24). Das Dorf war aus adligem Besitz 1411 an die

Stadt Fritzlar gekommen, die letzten Bewohner verzogen in die Neustadt Fritzlar. Der Kirchenstumpf war im 19. Jahrhundert noch zu sehen.

Lützelmaden, Wüstung östlich von Maden.

Mitteldissen, Wüstung zwischen Dissen und dem Lamsberg.

Niedernbesse, 1366 noch als Dorf bei Besse, welches ehemdem Oberbesse genannt wurde, erwähnt.

Niedernhausen, unweit Wichdorf, bereits 1447 als Wüstung bezeichnet.

Oberndorf, westlich von Obervorschütz an der Ems gelegene Wüstung. Der gemauerte Dorfbrunnen war im 18. Jahrhundert noch vorhanden.

Operterode, Wüstung im Tal zwischen Strang und Hundshausen, bei der noch Gräben und Wälle sichtbar sind, 1347 noch Dorf.

Rengershausen, Feldmark zwischen Kleinenglis und Arnsbach am rechten Schwalmufer.

Rommershausen oberhalb der Eisenhütte Schönstein auf der Kreisgrenze gelegene Wüstung.

Schwasbach nordöstlich von Niedenstein am Schnegelsberg bereits 1447 als Wüstung erwähnt.

Schnepfenhain, Wüstung, jetzt Wald östlich von Dorheim.

Stockhausen, schon im 8. Jahrhundert zwischen Dissen und Besse vorhandener Ort, dessen Kirchhof 1382 erwähnt wird.

Unoldshausen bei Metze, bereits 1344 als wüst bezeichnet.

Unseligendissen bei Dissen, 1314 noch als Dorf genannt.

Untergleichen 1285 noch von Gleichen (Obergleichen) getrennt.

Venne, drei Wüstungen bei Gudensberg, deren Namen noch als Feldlagen erhalten sind: Rittervenne, westlich von Gudensberg, Mittelvenne, nördlich an der alten Straße nach Cassel, und Langenvenne, noch weiter nördlich zwischen dem Oden- und dem Guntersberg. Die Kirche in Rittervenne bestand noch 1462. Als Vanahé wird eins der drei Dörfer bereits im Jahre 1045 erwähnt, zu Anfang des 15. Jahrhunderts waren alle drei wüst.

Vortheim, Wüstung am Fuß des Kellerwalds, oberhalb vom Löwenstein am Steinbach.

Wolmersdorf bestand noch 1381 am rechten Ufer der Gilsa nordöstlich von Jesberg.

Die schon mehrfach als Wüstung erwähnte „Stadt“ Büraberg (s. S. 2), welche die großen Erwartungen ihres Gründers, des hl. Bonifatius, in keiner Weise erfüllt hat, ist in unser Verzeichnis nicht aufgenommen, weil ihre noch vorhandene Kirche, die jetzt zu Ungedanken gehört, bei diesem Dorf beschrieben werden wird; ein gleiches gilt für die Ruinen von einigen im Kreis gewesenen Ritterburgen und anderen Befestigungen, welche ebenfalls in die Beschreibungen der Nachbarorte aufgenommen sind.

* * *

Unter den vorher aufgezählten, seit 1821 mit der Stadt Fritzlar den gleichnamigen Kreis bildenden 49 Ortschaften¹ sind, wie gleichzeitig nebenbei erwähnt ist, Gudensberg und Niedenstein Städte, als solche jedoch von durchaus ländlichem Charakter, alle übrigen Orte sind Dörfer, und die meisten recht wohlhabende.² Von den kleineren und ärmeren unter ihnen haben Reptich, Schiffelborn und Strang keine Kirchen und in Haldorf besteht nur noch ein unbedeutender Rest von der ehemals dort gewesenen Kapelle,

¹ Auf unserer Tafel 1, welche die Übersichtskarte vom Kreis Fritzlar bietet, sind die Namen der Kreisorte mit Angabe der Häuser- und Einwohnerzahl nach der Zählung vom 1. Dezember 1905 in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt.

² In wirtschaftlicher Beziehung gilt noch immer, was Landau 1842 in seiner Beschreibung des Kurfürstentums Hessen (a. S. 227) geschrieben hat: „Neben einem milden Klima erfreut sich der Kreis zugleich eines höchst gesegneten Bodens. Vorzüglich fruchtbar sind die Gemarkungen von Fritzlar, Haddamar, Lohne, Besse, Dissen, Wabern und Zennern. Nur der südliche gebirgige Teil macht davon eine Ausnahme. Der Kreis gehört zu den am mindest bewaldeten. Beinahe alle Früchte werden im Überflusse gebaut, und namentlich wird viel Waizen gewonnen. Runkelrüben werden gezogen und auch die Obstzucht ist nicht unbeträchtlich.“

sonst ist in fast allen Orten die Kirche das einzige Gebäude, welches sich durch einigen Denkmalswert auszeichnet und daher für unser Inventar in Betracht kommt. Auffallend ist es, daß unter den Kirchen eines Kreises, der wie der vorliegende mit seiner Geschichte bis zur Einführung des Christentums in Deutschland zurückreicht, nicht eine einzige Dorfkirche vorhanden ist, die, wenn wir von der Kapelle auf dem Büberg absehen, als Ganzes derart erhalten blieb, daß sie sofort die Erbauung in romanischer Zeit verrät. Meist bedarf es einer sorgfältigen Untersuchung, bis man, selbst bei den als uralt bezeugten Gotteshäusern die jener frühesten Periode deutscher Bautätigkeit entstammenden Mauerreste und Werkstücke auffindet und erkennt. Sogar bei in ihrer Substanz vollständig erhaltenen Kirchtürmen, wie sie noch in Metze und in Waltersbrück stehen, führt erst die genaue Betrachtung innerer Teile zu der Erkenntnis und Gewißheit, daß sie romanischen Ursprungs sind.

* * *

Von sämtlichen kirchlichen Gebäuden (mit Ausnahme der dem Schlusse des 19. Jahrhunderts angehörenden in Cappel und in Rothelmshausen) geben wir die Grundrisse im Maßstab 1:200, Aufrisse und Schnitte jedoch nur in einigen besonders wichtigen Fällen. Den Grundrissen ist stets der Meridian eingezeichnet worden, einmal, weil es überhaupt von Bedeutung sein kann, zu wissen, wie die Gebäude stehen, dann aber hauptsächlich aus dem Grunde, daß es möglich wird, sie einer Prüfung zu unterziehen, ob bei der Erbauung eine Orientierung mit der Magnetnadel vorgenommen worden ist. Dieses Verfahren soll, wie Ingenieur Heinrich Wehner zu Frankfurt a. M. zuerst ausgesprochen¹ und an Kirchen, deren Gründungszeit feststeht, zu erweisen gesucht hat, während des Mittelalters üblich gewesen sein.² Ist diese Annahme richtig, so hat man, um die Erbauungszeit zu ermitteln, nur den abgelesenen Nadelstand unter Berücksichtigung der heute für den betreffenden Ort geltenden Deklination auf seinen wahren damaligen Wert zu reduzieren und in einer Tabelle der auf diesen Ort bezüglichen Säkularvariation das seinem Maß entsprechende Jahr zu suchen. Letzteres geschieht jedoch bequemer auf graphischem Wege mittelst der für die Jahre als Abszissen und die zugehörigen Deklinationen als Ordinaten konstruierten Säkularkurve der erdmagnetischen Deklination des Orts.³ Der genannte Vertreter dieser Hypothese hat die Freundlichkeit gehabt, uns die **Kurve von Fritzlar** zu zeichnen, auch unsere Grundrisse, bei denen vielleicht nicht ganz die wünschenswerte Sorgfalt auf die genaue Feststellung der Abweichung der Gebäudeachse von der Nordrichtung hat verwandt werden können, zu durchmustern, und über die Resultate nachstehende Mitteilungen zugehen zu lassen.

Tafel 172

Der Gebrauch des Kompaß bei der Ausrichtung der Kirchenachsen ist uralt; er verschwindet bei dem Niedergang der „Deutschen Bauhütten“ noch vor Beginn des 16. Jahrhunderts, ist aber in der griechisch-katholischen Kirche heute noch in Übung. Durch Urkunden oder Inschriften erhältliche Daten über Kirchen-

¹ Die ersten Mitteilungen Wehners über die unter Berücksichtigung der Anwendung des Kompaß mögliche Wiedergewinnung von Gründungsdaten mittelalterlicher Kirchen stehen in der Didaskalia, einem Beiblatt zum Frankfurter Journal, vom 9. Mai 1896 und in der Zeitschrift: „Die Denkmalpflege“ vom 20. September 1899 (I. Jahrg., Nr. 12, S. 97).

² Eine einzige Notiz darüber findet sich in „des Meisters Larenz Lachers, der Pfalz Baumeister und Pyxenmeister“ im Jahre 1516 für seinen Sohn Moritz niedergeschriebenen „vnderweisungen vnd Lehrungen sein Handwerkh desto bess vnd khünstlicher zu volbringen“. Er sagt: „Item so du wildt ein Chor an das Hochwerk anlegen, wo er stehen sol, der abmerkung der sonnen aufgang, so nimb ein Khymbast, setz den auf ein winckelmasz, vnd lasz den magnad auf die mitdaglinie stehn, vnd nimb dann die Zwerglinien, die gegen den aufgang stehn.“ (Nach dem Abdruck in Aug. Reichenspergers Vermischten Schriften über christliche Kunst, S. 139.)

³ Zu der, wenn sie östlich ist, positiv, wenn sie westlich ist, negativ geltenden Abweichung einer von Süd nach Nord gerichteten Gebäudeachse von dem mit dem Kompaß bestimmten magnetischen Meridian hat man die im Jahre der Ableseung für den Ort geltende Deklination zu addieren und diejenigen Punkte in der Säkularkurve zu suchen, deren Ordinate jenem Resultat gleich ist. Die zugehörigen um Vielfache der Deklinationsperiode von 476 Jahren verschiedenen Abszissen geben die überhaupt möglichen Gründungszeiten an, aus denen die durch andere Umstände als passend erscheinende zu wählen ist. So hat man z. B. (vgl. Taf. 81) für die Nordkrypta der Stiftskirche zu Fritzlar: Abweichung + Deklination = $-9^{\circ} + 10^{\circ},8 = +1^{\circ},8$ und findet dafür die möglichen Erbauungszeiten 724, 1200 und 1676 n. Chr., von denen nur das Jahr 724 gelten kann.

gründungen beziehen sich häufig auf Bauwerke, die nicht als erste am Platz errichtet sind; über Keimbauten, welche solchen späteren Pfropfbauten die Achsenrichtung verliehen haben, fehlen in vielen Fällen die Zeugnisse; bei der Prüfung der Achsenlage muß man vor allem auch diesen Umstand in Rücksicht ziehen. Im Kreise Fritzlar fallen deshalb außer den jüngeren Bauwerken (vom 18. Jahrhundert an gerechnet), die ohne Berücksichtigung älterer von den untergegangenen Kirchen herrührender Reste eine beliebige Achsenrichtung aufgenommen haben, auch noch eine Anzahl aus, bei denen sich zwar der heute bestehende Bau an Älteres anschmiegt, ohne daß jedoch für die Entstehung dieser maßgebend gewesenen älteren Reste ein Termin der Erbauung genannt werden kann. Die Prüfung der aus der magnetischen Orientierung berechneten Gründungszeit des älteren Baues ist dann auch nicht möglich. Im Kreis Fritzlar kommen solche Übelstände fast bei allen Dorfkirchen vor (die wenigen, bei denen das Erbauungsjahr des Turmes feststeht, gehören in die Zeit um 1500, wo die Orientierung nicht mehr genau genommen wurde) und es liefert deshalb die Untersuchung keine beweiskräftigen Resultate für die Theorie der magnetischen Ostung.¹ Eine erfreuliche Ausnahme macht nur der Petersdom in Fritzlar selbst, bei dem (vgl. S. 25) das historisch für die erste Anlage geltende Jahr 732 hinreichend mit dem aus der Orientierung der kleinen Nordkrypta auf 724 berechneten stimmt und auch die aus der Deklination für den spätromanischen Ostchor (vgl. S. 27) auf 1225 festgesetzte Bauzeit genügend mit der aus stylistischen Gründen ins erste Viertel des dreizehnten verlegten übereinkommt.²

* * *

Die im Kreis Fritzlar und auch sonst in Hessen bezüglich der Ausgestaltung von Kirchtürmen mit Schieferhelmen herrschende Mannigfaltigkeit kann hier nur mit dem Hinweis auf unsere Tafeln, welche von ihnen Abbildungen bringen, erwähnt werden. Man hat früher beim Bauen immer die gerade herrschenden Formen benutzt, auch zu Erneuerungen, und so sind, nachdem die alten gotischen Spitztürme, von denen nur zwei, in Griffte und in Werkel, sich im Kreis noch vorfinden, zugrunde gegangen waren, sowohl Neubauten, als auch die in derselben Zeit vorgenommenen Wiederherstellungen im gleichen Stile erfolgt, hier jedoch zufälligerweise alle derart voneinander unabhängig, daß kein Gebilde als Wiederholung eines bereits vorhandenen gelten kann. Nachahmungen in bewußtem Streben brachte erst das 19. Jahrhundert.

* * *

Als Beschluß dieser Einleitung folgen noch einige Bemerkungen über die Glocken und ihre Gießer. Leider sind für die Nachbarkreise des Regierungsbezirks Cassel und das angrenzende Gebiet im Fürstentum Waldeck die Glockeninventare noch zu mangelhaft und rückständig, um beim Anschnitt sehr nahe liegender Fragen deren Beantwortung liefern zu können. Es ist beispielweise noch nicht das geringste Material gesammelt und bekannt, woraus sich erkennen ließe, daß der von uns (s. S. 102) als in Fritzlar eingesessen nachgewiesene Meister Goswin, welcher für die Stiftskirche daselbst 1450 die „Christenlehrglocke“ und die „Sekunda“, sowie 1466 die Bürgerglocke gegossen hat, auch für auswärts tätig gewesen sei, was doch mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden muß. Auch die Nachrichten über anderweit vorhandene, von Gießern namens Johannes herrührende Glocken des 14. Jahrhunderts genügen nicht, um die eine oder andere

¹ Wenn beispielsweise die Rechnung für die Kirche in Kirchberg die Erbauung des Chors auf 1380 festsetzt und man aus stylistischen Gründen nur sagen kann, derselbe stamme aus dem 14. Jahrhundert, oder wenn der nur als „romanisch“ zu bezeichnende Turm zu Waltersbrück ins Jahr 1165 verlegt wird, so ist beides ohne besondere Beweiskraft.
² Bei sonstigen Fritzlarer Kirchenbauten, deren Gründungsjahre ganz sicher sind, hat sich keine Übereinstimmung mit den aus der Orientierung ermittelten Daten ergeben. Bei der Franziskanerkirche könnten lokale Verhältnisse berücksichtigt worden sein und bei der Ursulinerinnenkirche ist vielleicht die an ihrer Stelle gewesene Bonifatiuskapelle (s. S. 121) dadurch, daß man deren Orientierung beibehielt, von Einfluß gewesen.



davon unserm „Magister Johannes“, der die undatierte Glocke im Dachreiter der Fraumünsterkirche (s. S. 178) und im Jahre 1366 die „Tertia“ im Primenturm der Stiftskirche (s. S. 101) gegossen hat, zuweisen zu können. Von den Glocken des 15. Jahrhunderts, die im Kreis vorhanden sind, kennt man bei den meisten zwar den Gießer nicht, sie bilden aber doch vermöge der verwendeten Schriftzeichen und Zieraten, wenn wir von einigen nur vereinzelt dastehenden absehen, drei leicht kenntliche Gruppen, von denen die älteste sich durch reichen Schmuck mit Abgüssen von dem Glockenhemd aufgelegten Wallfahrtszeichen auszeichnet. Zweifellos finden sich auch in der Nachbarschaft unseres Kreises Stücke, die jenen Gruppen angehören, man kennt sie aber noch nicht. Dafür, daß sie vorhanden sind, spricht folgendes; wenn auch im Mittelalter und später die Glocken gewöhnlich (vgl. Anmerk. 6 a. S. 100) an den Orten, für welche sie bestimmt waren, gegossen wurden, so waren doch die bald hier, bald dort tätigen Gießer in einem größeren Bezirk immer fast die gleichen, nur in Ausnahmefällen wurden sie von weither verschrieben, wie (s. S. 100) im Jahre 1412 Heinrich Heisterbaum aus Göttingen zu dem schwierigen Guß der großen Totenglocke auf dem Nordturm des Fritzlärer Doms.

Gesicherter Zusammenhang zwischen Glocken im Kreis Fritzlar mit solchen in der näheren Umgebung desselben wird erst gegen das Jahr 1500 hin durch Erzeugnisse aus der Gießhütte der in Homberg a. d. Efze ansässigen Familie Kortrogk vermittelt; zwei von diesen — eine Glocke aus 1511 in Werkel und eine aus 1520 in Besse — finden sich im Kreis Fritzlar, während in den dicht an der Kreisgrenze nach Homberg zu liegenden Orten Felsberg, Gensungen und Harle auch Kortrogksche Glocken vorhanden sind; eine von den beiden auf dem Kirchturm des zuletzt genannten Dorfes befindlichen soll der Sage nach für die Fritzlärer Stiftskirche bestimmt gewesen, aber unterwegs verloren gegangen sein; nachdem sie später von Schweinen gefunden und aus der Erde gewühlt worden war, wäre sie als herrenlos und um Streit zu vermeiden von einem blinden Pferd statt nach Fritzlar nach Harle geführt worden.

In der jetzt unbedeutenden Kreisstadt Homberg hielten sich Glockengießer, die auch den Kreis Fritzlar versorgten, bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts hindurch; nach Henne und Hans Kortrogk finden wir zunächst im Jahre 1669 einen Johannes Ulrich, der später nach Hersfeld übersiedelte und der Stammvater der heute in Laucha und Apolda berühmte Gießhütten besitzenden Ulrichs ist, die in neuester Zeit auch bei den Um- und Neugüssen im Kreis Fritzlar fast ausschließlich in Betracht kommen und, wie das Inventar beweisen wird, bereits viele Glocken geliefert haben. Als Homberger Meister kommen weiter vor Christian und Konrad Peter in der letzten Zeit des 18. Jahrhunderts, dann Philipp Raabe seit 1820 und J. Teutschmann und F. Bartholomai um 1850.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts machen sich die Fürstl. Hessischen Stückgießer in Cassel bemerklich; wir haben von solchen, nachdem bereits 1718 ein Georg Kohler und dann sein Sohn Jost Heinrich einige Glocken in den Kreis geliefert haben, zu nennen Joh. Friedrich Storch (1773) und C. G. C. Henschel (1797); er erscheint unter der Firma Henschel u. Sohn noch zu Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Marburger Meister Johann Schirnbein, der ziemlichen Ruf als Glockengießer hatte, ist mit Glocken außer der in Fritzlar (1685) in Gudensberg vertreten (1702). Daß auch vereinzelt die Namen fremder Gießer vorkommen, wird das folgende Inventar der einzelnen Orte zeigen, auffallend ist es, daß darin keiner der während und nach dem dreißigjährigen Krieg in Deutschland herumziehenden Lothringischen Meister auftritt. Tonalysen mit dem Hartmann-Appunschen Glockenuntersuchungsapparat konnten außer in Fritzlar nur in Gudensberg, Haddamar, Lohne, Maden, Schlierbach, Wabern, Waltersbrück, Wahren, Werkel und Zennern vorgenommen werden.



Besse.

Kirchdorf am Pilgerbach, durch welches ehemals die Poststraße von Frankfurt nach Cassel führte, mit 1411 Einwohnern in 241 Wohnstätten; den Namen, der 1122 als Bessehe und vorher schon als Passahe urkundlich vorkommt, erklärt Arnold (Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 113) als Eberbach vom althochdeutschen *ber* und altnordischen *bassi*. Noch 1366 bestanden zwei Dörfer, Ober- und Niederbesse.¹ Ein den Namen des Ortes führendes Rittergeschlecht teilte sich im 13. Jahrhundert in zwei Stämme, von denen der eine nach Felsberg, wo noch der Bessenhof existiert, übergesiedelte sich von Felsberg nannte und 1486 ausstarb, nachdem der andere schon früher erloschen war. Von einer Burg oder Kemenate ist in Besse nichts mehr vorhanden. Der Ort gehört zu den Hessendörfern, welche in dem Sächsischen Spottvers: „Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse, Das sind der Hessendörfer alle sesse“ (vgl. Arnold a. a. O., S. 64) genannt werden.

Die **Kirche** liegt mitten im Dorfe auf einer ziemlich steilen Basaltkuppe und überragt alle anderen Gebäude; ihr westwärts stehender Turm wurde in den Jahren 1517 und 1518 von demselben Meister erbaut, welcher 1508 den Turm zu Werkel errichtet hatte. Wie dort ist der Turm im Grundriß quadratisch und ohne Strebepfeiler; ein dem Gelände entsprechend auf- und absteigender Sockel umzieht ihn. Das unterste mit einem Kreuzgewölbe überdeckte Stockwerk, in welches eine spitzbogige, reichprofilirte Westtür führt, ist äußerlich durch ein Gurtgesims markiert. Die Rippen des Kreuzgewölbes von eigenartiger Profilierung steigen von Konsolen auf und tragen einen Schlußstein, der in Spiegelschrift A und R in gotischen Majuskeln und zwei Pilguscharen zeigt. Auf den Eckquadern und den Steinen der Portale sind viele **Steinmetzzeichen**. Tafel 173
Eine **Tür auf der Südseite** ist vermauert; über ihr findet sich, oben durch Traufleisten geschützt, die Inschrift: Tafel 133
Anno·dnī·m· | rcccc·vnd·xviij² und daneben in schöner Umrahmung ein Relief mit der Darstellung des Heilandes, wie er unter der Last des Kreuzes zusammenbricht, welches einem an der Nordostecke des Werkeler Kirchturms befindlichen und dieselbe Szene bietenden sehr ähnlich ist.³ Über dem Fenster auf der Südseite ist eine mit der Jahreszahl 1458 versehene, also von einem früheren Bau herrührende **Sonnenuhr** eingemauert und noch eine zweite ebensolche in der Wand des Kirchenschiffs, endlich findet sich noch eine dritte, der arabischen Ziffern wegen bemerkenswerte **Sonnenuhr** aus 1518 an der Südostecke. Tafel 174
Tafel 174

Der Unterstock des Turmes war das Chorhaus der gleichzeitig erbauten Kirche und zeigt deshalb in seiner Nordwand ein rechteckiges Tabernakel mit Gittertür. Das der Glockenstube vorangehende Obergeschoß hat auf der Westseite ein Rundfenster mit Fischblasenmaßwerk, auf den beiden Nebenseiten schlichte Rechteckfenster. Die vier Schallöffnungen der Glockenstube sind, wie in Werkel, romanischen Arkadenfenstern nachgebildet; die gekuppelten, durch eine kannelierte Mittelsäule getrennten Fenster sind mit Kleeblattbogen überdeckt. Der ursprüngliche Turmhelm, wohl ein spitzes achteckiges Pyramidendach mit Ecktürmchen, wie in Werkel und in Grifte, wurde 1536 durch ein Wetter zerstört⁴ und durch das vorhandene mit Schiefer eingedeckte

¹ In diesem Jahre schenkte Landgraf Heinrich, genannt der Eiserne, den Dörfern Ober- und Niederbesse den Gemeindewald am Langenberg.

² Die charakteristischen Trennungszeichen, welche in unserem Texte durch Punkte ersetzt sind, lassen sich auf der Abbildung dieser Turmpartie, welche auf Taf. 233 gegeben ist, erkennen; das dabei vorkommende Dreiblättchen, sowie das in die mit römischen Zahlzeichen gegebene Jahreszahl eingeschobene vnd sieht man auch in der Inschrift über dem daneben abgebildeten Südportal der Kirche zu Uttershausen, welches in seiner Gliederung so vollständig mit der Tür in Besse übereinstimmt, daß beide Gewände ebenfalls als Werke einer Hand gelten müssen.

³ Trotz ihrer Kleinheit genügt die auf Taf. 239 sich findende Wiedergabe des letzteren für die Erkenntnis dieser Ähnlichkeit. Sonstige Reliefs in Uttershausen werden Anlaß bieten, dem Meister weiter nachzuspüren.

⁴ Diese Nachricht findet sich in einer Hessischen Chronik, den sogenannten Congeries, von denen ein Teil in der Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde., Bd. VII, abgedruckt ist. Vgl. daselbst S. 369.

hohe Firstwalmdach mit vier vierseitigen niedrigen Ecktürmchen ersetzt, auf dessen kurzem First sich ein achtseitiges Uhr Glockentürmchen mit sogenannter welscher Haube aufsetzt; unzugänglich hängt darin ein kleines Schlagglöckchen vom Turme der 1897 abgebrochenen Kapelle in Haldorf.

Tafel 173

Das Kirchenschiff stammt, wie die Inschrift über dem **Ostportal** angibt¹, aus dem Jahre 1716; es ist von rechteckiger Grundform und wird durch einen hohen Rundbogen, welcher der flachen Balkendecke zur Unterstützung dient, in zwei Hälften geschieden. Die Fenster sind rundbogig und zweiteilig mit profiliertem Mittelpfosten; das Bogenfeld füllen die beiden ungliederten Kleeblattbögen, welche die Fensterlichter oben abschließen. Zu beiden Seiten der vorher erwähnten Osttüre finden sich unter den großen jetzt vermauerten Fenstern zwei kleinere in Form von Kleeblättern; alle Fenster waren mit Butzen verglast. Auf der Nordseite war früher ein Zugang zu den Emporen, deren Brüstungen noch das mit Schnitzereien verzierte Holzwerk aus der Bauzeit zeigen; auch die Kanzel gehört derselben an. Die Orgel ist aus dem Jahre 1862, das Gestühl neu. In der Südwand steht ein mit Engeln und Wappen gezielter, frisch polychromierter Grabstein des 1704 verstorbenen Predigers Laurentius Gosen. Auf der Ostseite schließt ein hübscher Fachwerkgiebel mit Krüppelwalm das mit Ziegeln gedeckte Satteldach des Kirchenschiffs ab.

Im Turme hängen zwei Glocken, die eine aus 1520, die andere aus 1719.

1. Glocke, Durchm. 0,98 m, Höhe (ohne Krone) 0,74 m. Minuskelschrift am Halse zwischen Doppellinien und nach dem Gießerzeichen der Familie Kortrock² aus Homberg, einer Blech- oder Schafschere, beginnend: anno ☿ domini ☿ millesimo ☿ quingentesimo ☿ xxxvimo ☿ in honore ☿ sancti ☿ iohannis ☿ baptisti ☿ Unter dem Schriftband ein Fries aus nasenbesetzten Spitzbogen mit Lilienenden. Auf dem Mantel ein Kopf mit vierecktem Strahlennimbus.

2. Glocke, Durchm. 1,25 m, Höhe 0,96 m. Inschrift am Halse in römischen Großbuchstaben: CHRISTIAN GOTTLIEB GRAV PREDIG ADAM SCHMINCKE GREBE JOST HENRICH KOHLER³ GOSS MICH ANNO CHRISTI MDCCXIX. Darunter Akanthusfries mit Engelsköpfen. Am Schlag eingeritzt: 20 Ctr. 4 \bar{n} .

Die Kirche umgibt in unregelmäßiger Rundung ein alter befestigter Kirchhof, dessen Mauer, vielfach ausgebessert, nur teilweise erhalten ist. Mehrere Grabsteine aus der Barockzeit fallen in die Augen, namentlich zwei ältere aus 1675 und aus 1691. Dem Turme gegenüber war eine kleine Pforte angebracht, während ein hohes einfach gefastes **Rundbogentor** auf der Südostseite den Haupteingang bildete. Im Jahre 1544 wurde in dasselbe ein kleineres mit skulptierten Pfeilern, Kämpfern und in der Archivolte mit Perlstäben verziertes eingesetzt.⁴ Ein Westeingang ist laut Inschrift Anno 1802 hergestellt worden.

Tafel 173

Betzigerode.

Dorf mit 130 Einwohnern in 22 Wohnstätten, $\frac{1}{4}$ Stunde abseits der Frankfurter Straße, in waldiger Umgebung an einem kleinen Bach gelegen. Der Name, welcher 1296 als Betzichenrode vorkommt, ist nach Arnold (a. a. O., S. 452) aus den Eigennamen Bezo und *rod*(=Rodung) herzuleiten. Ein Rittergut, das früher den v. Löwensteinschen Ganerben gehörte, ist jetzt im Besitze der Familie von Heßberg, deren großes, aber

¹ Sie ist auf unserer Abbildung ganz gut zu lesen.

² Es gibt zwei Meister dieses Namens, die sich auch als Kupferschmiede bezeichnen; von dem jüngeren, Heinrich, findet sich eine Glöcke aus 1511 zu Werkel im Kreis Fritzlar, und ein Klingelbeutelglöckchen zu Metze, beide kenntlich an der aufgegossenen Schere; auf dem letzteren stehen dabei noch die Buchstaben HK (vgl. Taf. 175).

³ Über den Stammvater Gottfried dieser Casseler Gießerfamilie, von dem sich eine Glocke zu Niederurf findet, sind nachzusehen Hoffmeisters Nachrichten S. 61.

⁴ Steinmetzzeichen, die sich daran finden, sind auf Taf. 174 abgebildet.

nichts von besonderem Interesse bietendes Herrschaftshaus mit Freitreppe und Park dahinter hoch über dem Orte liegt. Auch das daneben stehende, 1773 von dem Hauptmann Ernst Ludwig von Heßberg erbaute **Försterhaus**, in dessen Unterstock eine Kapelle eingerichtet ist, kommt weniger durch das angebaute Fachwerk-türmchen für eine Glocke in Betracht, als durch diese letztere und die Abendmahlsgeräte. Eingepfarrt ist das Dorf nach Zwesten. Tafel 174

Die Glocke, Durchm. 0,57 m, Höhe 0,54 m, trägt die Inschrift: SOLI DEO GLORIA | ANO ★ 1733. Ein hübscher Barockkelch (22 cm hoch) zeigt die Casseler Beschau und ein Schildchen mit den Buchstaben JFJ¹, sowie die eingeritzte Schrift *Amelia Elisabeth Guttein nach Bötzingenode ao 1735*, während auf einer zinnernen Weinkanne, welche auch Casseler Stempel aufweist, die Buchstaben AEG (BÆTZKERODA) 1735 zu sehen sind. Beide Stücke sind demnach Stiftungen der damaligen Gutsbesitzerin, der Witwe Amelie Elisabeth Goddäus, welche wohl auch die Glocke geschenkt hat. Die Kirche wird noch von der Guts-herrschaft unterhalten.

Bischhausen.

Kirchdorf mit 275 Einwohnern in 44 Wohnstätten am linken Ufer der Schwalm nebst einer schon 1262 urkundlich erwähnten Mühle, die bis vor kurzem noch als Holzbau des 16. Jahrhunderts bestand, jetzt aber als moderner Backsteinbau dasteht. Die Station Zimmersrode der Main-Weser-Eisenbahn ist 20 Minuten entfernt. Der alte Name Bischoushusen 1193, Bissopheshusen 1196, Biscopeshusen 1221 ist nach Arnold (a. a. O., S. 413) ohne weiteres verständlich. Der Ort gilt als Ursitz der Familie von Löwenstein, die sich anfänglich von Bischofshausen nannte und an welche noch der an der Schwalm gelegene Junkerhof erinnert.

Die Kirche wird bereits 1217 erwähnt, 1246 kommt auch ein dñs Conradus plebanus de Biscopeshusen in einer Urkunde als Zeuge vor. Patrone waren die Besitzer des Gerichtes Waltersbrück, zu dem das Dorf früher gehört hat. Der jetzt vorhandene Bau besteht aus einem aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammenden aus dem Achteck geschlossenen **Chor** und dem in gleicher Breite anschließenden Schiff, über dessen Westeingang die Jahreszahl 1749 mit dem Monogramm des Landgrafen Friedrich I. die Erbauungszeit angibt. An der nordöstlichen Ecke des Chors ist ein runder Treppenturm mit Spitzbogenpforte, durch den man zur Orgelepore und auf den Dachboden gelangt; die Wendeltreppe führt an einer Schlüssellochscharte und einem kleinen Spitzbogenfenster vorbei. **Das Innere** zeigt keine Spuren von früherer Einwölbung, das darin befindliche Ostfenster hat sein Maßwerk verloren; ein schlichtes, rechteckiges Weibrotsschränkchen mit eiserner Gittertür befindet sich in der Nordwand und ein halb vermauertes Spitzbogenfenster gegenüber auf der Südseite. Im Geplätte abgetretene Grabsteine mit Figuren und Wappen. Ein größeres **Steinbildwerk**, zum Teil durch den Pfarrstuhl und die Orgelbühne verdeckt, ist an der südwestlichen Apsisseite; es zeigt die Figuren des 1579 verstorbenen Arnolt von Lewenstein, seiner Gemahlin Barbara von hundelshausen und ihrer vier Kinder, hironimus, johan und margretha und eines dohet, unter dem Kruzifix knieend. In der noch gotische Motive enthaltenden Umrahmung sind im Sockel, sowie in dem oberen Abschluß je drei Wappenschilder, ganz oben im Giebelfeld die Hauptwappen Lewenstein und Hundelshausen; alles ist handwerksmäßige Arbeit eines Steinmetzen, von dem sich auch in Niederurf und in Zwesten Epitaphe finden. Tafel 175

Der Treppenturm trägt ein achtseitiges Glockendach und bildet mit dem der Kirche im Westen auf-sitzenden hölzernen Hauptturm, der ein geschweiftes und gebrochenes vierseitiges Zeldach hat, von Osten her ein malerisches Bild. Es sind zwei Glocken vorhanden: Tafel 175

¹ Der Kelch erweist sich hierdurch als eine Arbeit von Johann Friedrich Junck, Meister zu Cassel seit 1725. Vgl. Hoffmeisters Nachrichten, S. 54.

1. Glocke, Durchm. 0,75 m, Höhe 0,60 m. Am Hals zwischen zwei Stricklinien und mit bärtigen Köpfen als Trennungszeichen (statt der von uns benutzten Punkte) die Inschrift in schönen gotischen Minuskeln: *anno·domini·millesimo·cccc·lxxvij·in·die·f̄ri·joh̄is·bap̄tiste*. Sonstiger Zierat findet sich an der Glocke nicht. Eine in dem benachbarten Niederurf befindliche aus dem Jahr 1472 rührt von demselben Gießer her, obwohl dort drei vom hiesigen und untereinander verschiedene größere Köpfe als Trennungszeichen erscheinen.

2. Glocke, Durchm. 0,63 m, Höhe 0,48 m. Am Hals zwischen Stäbchen in Lateinischen Großbuchstaben und in zwei Reihen: DER GEMEINDE BISCHHAUSEN GEHÖRE ICH | PHILIPP RAABE ZU HOMBERG GOSS MICH, 1827, sonst schmucklos.

Tafel 175

Am Klingelbeutel ein altes **Glöckchen** von eigenartiger Arbeit, wie solche im hiesigen Kreise und auch anderwärts mehrfach vorkommen; unter den Kirchengerten ist ein silberner Barockkelch mit dem Meisterzeichen ¹_W^C in einem querovalen Schildchen.¹

Um den Kirchhof, der ehemals befestigt war, zog sich, den verschwundenen Herrensitz einschließend, eine in Resten noch erkennbare Mauer, an deren Südwestseite eine rundbogige Tür zu einem unter dem Kirchhof gelegenen tonnengewölbten Raum führt, der als Gefängnis gedient hat. Der alte Beschlag mit Schloß und eine Klappe zum Durchreichen von Speise ist an der jetzigen Tür wieder angebracht. In alter Zeit soll Bischhausen aus sieben Bauerschaften bestanden haben, die alle ihre Keller (Gaden) innerhalb des Kirchhofs hatten. Im Jahre 1821 wurden Reparaturen an der eingestürzten Mauer und der Futtermauer an der Schwalm, welche unmittelbar am Kirchhof vorbeifließt, vorgenommen; ein Teil der Mauer wurde 1859 beim Neubau der Schwalmbrücke abgetragen.

Cappel.

Kirchdorf mit 167 Einwohnern in 33 Wohnstätten, am linken Ederufer, ³/₄ Stunden östlich von Fritzlar auf einer Anhöhe gelegen. Name von *capella*.

Tafel 174

Die Kirche wurde 1894 nach Abbruch des alten aus 1669 stammenden kleinen Fachwerkbauwerks in gotischem Stil (der Westturm mit Steinhelm) nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Dr. Schönermark erbaut. Nur der als Altarfuß dienende achtseitige **Taufstein** mit verschieden gestaltetem, blindem Maßwerk auf den Seitenflächen und die beiden Glocken sind aus der alten Kirche herübergekommen.

1. Glocke, Durchm. 0,63 m, Höhe 0,50 m. Halsumschrift: SOLI DEO GLORIA · ANNO 1742 GOS MICH M. P. HANSEN.

2. Glocke, Durchm. 0,42 m, Höhe 0,40 m, hat am Hals nur die Aufschrift: ANNO 1742, ist also wohl von demselben Gießer.

Densberg.

Kirchdorf mit 383 Einwohnern in 73 Wohnstätten, im engen Tale der Gilsa am Fuße des Kellerwalds gelegen; westlich davon auf der Spitze eines vom Dorfe ins Tal auslaufenden Felsrückens die Dens-

¹ Es könnte, wenn auch der Casseler Stempel fehlt, eine Arbeit des dortigen Meisters Jacob Cramer sein. Vgl. Hoffmeisters Nachrichten, S. 35.

burg, welche dem Ort den Namen gegeben hat und als Mainzischer Besitz bereits im 11. Jahrhundert vorkommt.¹ Der Name ist nach Arnold (a. a. O., S. 337) von Deno abzuleiten. Wenn auch ein plebanus in Thensburg bereits 1248 urkundlich erwähnt ist, weiß man von einer älteren Kirche daselbst nichts.

Die Kirche wurde 1806 erbaut als einfacher Bedürfnisbau, sie zeigt aber doch an Türen, Kanzel und Orgel Anklänge an Empireformen. Auf dem Westgiebel ist ein schlichter Dachreiter von viereckter Grundform. Es hängen darin zwei Glocken. Tafel 176

1. Glocke aus frühgotischer Zeit, Durchmesser 0,60 m, Höhe 0,52 m, also von sehr schlanker Form; die platte Haube hat nur 20 cm Durchmesser. Ohne Schrift und andere Zeichen, nur in $\frac{2}{3}$ Höhe zwischen zwei mit Wachsfäden hergestellten Reifen ein ebenso gewonnenes Zickzackornament. Sie ist wohl die älteste Glocke im Kreis und hat durch einen kleinen Sprung an Tongehalt verloren.

2. Glocke, Durchmesser 0,58 m, Höhe 0,48 m. Am Hals Inschrift in Lateinischen Großbuchstaben: DER GEMEINDE DENSBURG GEHOERE ICH C. PETER ZU HOMBERG GOSS MICH 1790. Auf der Fläche das Petersche Zeichen, ein Schild mit gekreuzten Schlüsseln.

Alter, wohl einst befestigter Kirchhof um die Kirche. Das Pfarrhaus ist ein durch die innere Raumverteilung interessanter Fachwerkbau.

Von der Burg sind nur geringe Mauerreste erhalten. Die kleine Burgstelle findet sich auf einem gegen die umliegenden Höhen niederen Basalthügel, der auf drei Seiten zu den sumpfigen Wiesen im Gilsatal steil abfällt und daher fast unzugänglich ist. Die vierte Seite wird von dem gleich hohen Gelände, worauf die Kirche und weiter die Häuser des Dorfes stehen, durch einen tiefen, künstlich hergestellten Halsgraben getrennt. Tafel 176

Dissen.

Kirchdorf mit 474 Einwohnern mit 69 Wohnstätten zwischen den beiden Zweigen der Cassel-Frankfurter Straße, welche von Grifte ausgehen. Es ist eine Haltestelle an der Kleinbahn Grifte-Gudensberg. Nach Arnold (a. a. O., S. 131) ist der Name vielleicht zum altnordischen *dis* Grabhügel zu stellen und würde Totenstätte bedeuten; hierfür spricht die dabei gelegene Wüstung Unseligendissen, was Heidengräber zu bedeuten hätte. Vom Dorfe durch die Frankfurter Straße getrennt, erhebt sich nordwärts der 304 m hohe Scharfenstein, ein Basaltkegel mit steilen Wänden. Außer Unseligendissen gab es in südlicher Richtung auch noch ein Mitteldissen am Lamsberg. Dissen gehört zu den sechs alten Hessendörfern. 1308 wird eine Familie de Thusen genannt.

Die Kirche stammt aus dem Jahre 1739, nur der westlich von dem äußerlich achteckigen Schiff stehende Turm ist älter und aus gotischer Zeit; er hat annähernd quadratischen Grundriß und ist mit seiner Ostwand in die Kirchenmauer eingebaut. Beim Neubau des Schiffs erhielt er einen hohen, unten ausladenden Helm, auf dessen Wetterfahne 1740 zu lesen ist. Er war ein Wehrturm; sein unterstes, jetzt fensterloses Geschoß bildete das Chorhaus der alten Kirche, deren Schiff sich, wie der erhaltene Triumphbogen beweist, ostwärts anschloß. Der Raum ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen hohlprofilerte Rippen unvermittelt aus der Wand heraustreten und einen mit einer Rosette verzierten Schlußstein tragen. Bis zur Glockenstube folgten zwei Geschosse, das unterste mit Balkendecke, das obere, wie die Anfänger zeigen, überwölbt, beide nur durch kleine rechteckige Fensterchen (Schießschlitze) erhellt. Die Glockenstube hat auf allen vier Seiten verschiedenartig gebildete spätgotische Maßwerkfenster, zwei mit, zwei ohne Mittelpfosten. Die Anlage des Schiffs blieb nur ein Versuch, von dem landesüblichen Grundriß abzugehen, ohne die Sache Tafel 177

¹ Die a. S. 25 Anm. 4 zitierte Urkunde Wetzels ist datiert: Denisburgk, Okt. 29. 1085.

konsequent durchzuführen, sonst hätten Kanzel und Emporen andere Stellungen erhalten. Die Ausstattung ist nüchtern und unbedeutend in künstlerischer Beziehung.

Im Turm zwei Glocken, von denen die eine zu den älteren im Kreise gehört und als solche durch die aufgegossenen seltenen Wallfahrtszeichen besondere Wichtigkeit hat.

1. Glocke, Durchm. 0,92 m, Höhe 0,75 m, die Bügel mit Flechtwerk. Am Hals zwischen Stricklinien mit sehr schlecht gerichteten Buchstaben und meist in gotischen Minuskeln die Inschrift: + Anno ꝛ dni m. ccccxviij: Ave maria ꝛ ꝛia ꝛlenꝛ dominus ꝛerum benedictꝛ: fu in mꝛlgeribus ꝛe benedicta, darunter ein gotischer Bogenfries mit Lilienendigungen, von dem einzelne Stücke ungenau aufs Glockenhemd aufgelegt waren.

Tafel 177 Unter dem Wort Anno dieser Inschrift ist auf dem Mantel, 0,12 m groß, ein sehr plastischer **Kruzifixus** an einem nur durch Linien, welche mit aufgelegten Wachsfäden hergestellt sind, markierten Kreuz aufgegossen.¹

Tafel 177 Darunter findet sich dann der Abguß eines **Wallfahrtszeichens** mit vier Ösen in Form einer spätgotischen Altartafel von 0,06 m Höhe. Es zeigt in vier Reihen übereinander Christus und die 14 Nothelfer, sowie eine unleserliche Schriftzeile und das Zisterzienserswappen. Diametral gegenüber, unter den Worten dominus ꝛerum sind übereinander Abgüsse von zwei Pilgerzeichen, deren oberes, 0,07 m hohes sich wohl auf die Wallfahrt nach Rom bezieht; man sieht darauf zwischen zwei mit den siebenzackigen Bärten nach auswärts gerichteten Schlüsseln, welche an den Griffen durch eine Troddelschnur verbunden sind und auf denen eine dreifache Krone ruht, zwei kreisförmige Medaillons, von denen das obere einen Christuskopf mit reichem Nimbus bietet, während auf dem unteren Brustbilder der Heiligen Petrus und Paulus mit Schlüssel und Schwert angebracht sind.² Das Zeichen darunter ist kreisförmig mit vier Ösen, von denen hier im Abguß eine fehlt, und enthält einen Papstkopf mit spitzer Mütze, neben dem ganz klein zwei Bischöfe oder Diakonen Schlüssel und Stab in den Händen halten.³

2. Glocke, Durchm. 0,93 m, Höhe 0,75 m. Am Hals zwischen Stäben die Inschrift: IOHANN FRIEDRICH ANTON STORCH A CASSEL FECIT 1790 und am Schlag ebenso: C. BERNER ALS PRÉDIGER DER GEMEINDE DISSEN.⁴

Tafel 177 Es ist auch ein hübscher silbervergoldeter **Abendmahlskelch** von 0,18 m Höhe vorhanden, der auf dem Sechspaßfuß ein ornamental ausgebildetes Weihekreuz trägt und auf dem Knauf die Inschrift: HILF FRAV SANT ANNA SALP DRIT. Er stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Dorheim.

Kirchdorf mit 190 Einwohnern in 32 Wohnstätten, in waldiger Umgebung am Fuße der Landsburg, je eine Stunde von den Bahnstationen Schlierbach und Zimmersrode entfernt. Der Name ist vielleicht keltischer Herkunft, er wird von Arnold (a. a. O., S. 53) als Wasserheim gedeutet, da die Gegend sumpfig gewesen sein muß und im Dorf aus einer als Brunnen gefaßten Quelle der Merrebach entspringt. Der Ort wird schon im 13. Jahrhundert als Torhem, Durhain und Torheim genannt und gehörte früher zum Gericht Waltersbrück.

¹ Ähnliche Kruzifixe finden sich im Kreis Fritzlar auf Glocken in Uttershausen (1439) und Haddamar (1440).

² In der Ausführung etwas davon abweichend findet sich dieses Zeichen auch auf einer Glocke in dem benachbarten Gensungen (Kreis Melsungen).

³ Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem von P. Liebeskind in seinem Aufsatz: „Pilger- oder Wallfahrtszeichen auf Glocken“, der zuerst die Aufmerksamkeit der Glockenforscher auf diese gezogen hat, in der Denkmalpflege, Jhrg. 1905, als Fig. 15 a. S. 126 abgebildeten Zeichen ist unverkennbar.

⁴ Nach Hoffmeisters Nachrichten (S. 120) war Storch unter Landgraf Friedrich II. herrschaftlicher Stückgießer in Cassel und als solcher Schwiegervater und Vorgänger des alten Stückgießers Georg Christian Carl Henschel.

Das kleine **Kirchlein** (Kapelle) liegt mitten im Dorf, umgeben von einer niedrigen Kirchhofsmauer; es ist von rechteckiger Grundform und scheint noch romanische Mauerreste zu enthalten, ist aber zunächst im 14. Jahrhundert mit gotischen Fenstern und einer Spitzbogentür versehen worden. Beim Westgiebel ein beschildeter Dachreiter mit Wetterfahne, worauf 1873. Durch die im 18. Jahrhundert eingebauten Emporen ist das an sich kleine Innere übermäßig beengt; es bietet nichts von Denkmalswert.¹

Es sind zwei Glocken vorhanden aus neuerer und neuester Zeit.
1. Glocke, Durchm. 0,60 m, Höhe 0,43 m. Am Hals die Umschrift in Römischen Großbuchstaben: DER GEMEINDE DORHEIM GEHÖRE ICH CONRAD PETER ZU HOMBERG GOSS MICH 1798 und darunter ein Zierfries und das Petersche Gießerverzeichen, der Schild mit gekreuzten Schlüsseln.
2. Glocke, Durchm. 0,59 m, Höhe 0,50 m. Mit der Inschrift: GEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE DORHEIM | DURCH | GEORG OTTO A. S. IN GIESSEN 1863. Am Hals ein Kranz von Epheublättern.²

~~~~~  
**Dorla.**  
~~~~~

Kirchdorf mit 204 Einwohnern in 38 Wohnstätten auf einer kleinen Anhöhe zwischen Fritzlar und Gudensberg gelegen und von dem beide Städte verbindenden Teil der Frankfurter Landstraße durchquert. An der Gemarkungsgrenze münden der Weißenborn und der Dorlebach in die Ems. In alter Zeit Ziegenhainsches Lehen an die Hund von Holzhausen und halb an die von Hertingshausen. Den Namen (Thursiloun, Durloon 1040) setzt Arnold (a. a. O., S. 119) zum altnordischen *thurs* (ahd. *durs*) *gigas* gleich Riesenwald.

Bereits 1487 kommt eine *capella sci Matthei in Torlon* vor; die jetzige **Kirche**, ein wohl an der alten Stelle errichteter Bau, stammt aus 1718, sie hat rechteckige Grundform und ein Mansardendach mit barockem Glockentürmchen. Das **Innere** zeigt bis auf die flache Decke, welche früher mit ähnlicher Malerei wie die in Werkel und in Wehren versehen war, jetzt aber weiß gestrichen ist, noch an Bänken und Emporen die Originalbemalung mit Rankenwerk und den damals beliebten symbolischen Darstellungen in handwerksmäßiger Ausführung. Der Altar ist ein Steintisch von barocker Form, Kanzel und Orgel sind mit buntbemalter Schnitzerei versehen.

Im Dachreiter zwei Glocken aus neuerer Zeit.³
1. Glocke, Durchm. 0,51 m, Höhe 0,48 m, mit Inschrift: GOTT DIE EHRE, GOTT SEGNE DORLA, 1859.
2. Glocke, Durchm. 0,60 m, Höhe 0,56 m, mit der Angabe: UMGEGOSSEN VON HENSCHEL u. SOHN CASSEL 1864 auf dem Spiegel.

Vor der Kirchentür steht der Rest eines alten Taufsteins. Ein kleiner kupfervergoldeter **Kelch** von frühgotischer Form mit *ihesus* an den Stollen des Knaufs ist 1907 in das Museum zu Cassel gekommen. Eine zinnerne Weinkanne ist bezeichnet mit: Werner Wagner Engel Wagnerin 1746, ein Brot- oder Hostienteller mit: Wernert Wagner Engela Wagnerin Anno 1747; auch ein seidenes gesticktes, von denselben Eheleuten gestiftetes Kommuniontuch ist vorhanden.

~~~~~  
<sup>1</sup> An einem Stein der Nordwand findet sich die Jahreszahl 1626 und das Zeichen  $\nabla$ .  
<sup>2</sup> Bei Hoffmann-Zöllffel wird a. S. 8 statt dieser unter 86 noch die 1858 gesprungene Schwesterglocke der ersteren aufgeführt, ein Peterscher Guß aus 1797.  
<sup>3</sup> Die alten sind bei Hoffmann-Zöllffel a. S. 6 unter 62 und 63 beschrieben; eine war 1636 von Gottfried Kohler (vgl. S. 146, Anm. 3) gegossen, die andere von G. C. C. Henschel 1803.

## Elnrode.

Kirchdorf mit 242 Einwohnern in 48 Wohnstätten, liegt in dem engen Wiesental des Schlauterbachs, der oberhalb des Dorfes entspringt und bei Schlierbach in die Schwalm fließt. Den Namen leitet Arnold (a. a. O., S. 453) von dem Personennamen Ello ab.

Tafel 179

Die Kirche stammt aus dem Jahre 1818; vorher waren die Leute auf die näher bei Schlierbach gelegene, 1819 abgebrochene alte Wallfahrtskirche angewiesen, bis im Jahre 1734 durch die Gemeinde ein Schulhaus mit Betsaal erbaut worden war. Die jetzige **Kirche** ist ein roher Bedürfnisbau, unten von Stein und oben aus Fachwerk, auch im Innern ohne alle Kunstformen; auf der Westseite befindet sich ein Turmaufbau, auf dessen Wetterföhnchen 1819 zu lesen ist, mit zwei Glocken. Über der Eingangstür auf der Südseite steht: 21. October anno 1817.

1. Glocke, Durchm. 0,55 m, Höhe 0,44 m. Inschrift in Lateinischen Großbuchstaben: SOLI DEO GLORIA. 1811.

2. Glocke, Durchm. 0,62 m, Höhe 0,50 m. Am Halse Inschrift in Römischen Großbuchstaben: DER GEMEINDE ELLENRODE GEHÖRE ICH. HERR FARR BACH. HERR B. M. ST. HEIDE. I. TEUTSCHMANN ZU HOLZHAUSEN GOSS MICH. 1841. H. B. WEBER. ZU STRANG.

---

## Ermetheis.

Kirchdorf mit 292 Einwohnern in 60 Wohnstätten, drei Stunden von Fritzlar, vier von Cassel entfernt, in einem versteckten Tale am Fuße des Langenbergs gelegen, und außer von diesem von den waldigen Höhen des Neuhauser und des Niedensteiner Kopfs umschlossen. Durch das Dorf fließt als Bach der Abfluß des von dem Langenberg entspringenden Ulebrunnens und unter dem Dorfe nach Metzze hin ist der Krautborn.

Der Ort geht, wie der Name beweist, der nach Arnold (a. a. O., S. 643) mit dem Personennamen Ermunt zusammenhängt, nicht bis in die Urzeit zurück.

Tafel 178

Die Kirche wurde 1775 in Fachwerk mit Sandsteinausmauerung an den alten Turm angebaut und im Jahre 1852 nach Osten erweitert. Der Eingang geht durch den Turm und zur Empore über eine bedeckte Außentreppe auf der Nordseite. Das Innere ist ohne Interesse. Der **Turm** ist romanisch und im Unterstock, der sich nach dem Schiffe in einem Rundbogen öffnet, mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Es folgt noch ein steinernes Geschoß mit kleinen Schlitzfenstern und dann ein beschiefelter Holzaufbau, der ein achtseitiges Zeltdach mit vier Ecktürmchen trägt, worauf eine Wetterfahne mit 1754 zu sehen ist; der Helm ist jedoch älter.

In der Glockenstube sind zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 0,66 m, Höhe 0,48 m. Am Hals in gotischen Minuskeln die Umschrift: ☉ anno domini ☉ mꝛxxxx + xix ☉ ꝑꝛa·kathēria. Die Buchstaben sind teilweise sehr undeutlich.<sup>1</sup>

2. Glocke, Durchm. 0,73 m, Höhe 0,53 m. Halsumschrift in zwei Zeilen mit Lateinischen Großbuchstaben: A. PRECE. PRINCIPIVM. DE. PRECE. FINIS. ERIT | FVDIT. ME. CH. PETER. HOMBERGA. HASSVS. 1784., darunter Akanthuskranz und das Petersche Gießerzeichen, der Schild mit zwei Schlüsseln.

<sup>1</sup> Bei Hoffmann-Zöllffel ist infolge davon unter 34 a. S. 4 die Inschrift mitgeteilt als: ꝑꝛa·pancr̄ia·anno·domini·mꝛ·xxxx und dazu bemerkt: Die Jahreszahl ist deutlich; der übrige Teil der Schrift ist von schlechter Arbeit und unleserlich; vielleicht soll das zweite Wort pancratius heißen.

Von Kirchengefäßen sind anzuführen: ein silberner Kelch mit der Inschrift: I-WERNER ERMENTHEIS, eine zinnerne Krause mit Schraubdeckel, woran ERMETEVS 1662 und eine Zinnkanne mit: ERMDHEIS | IN-D:K .:· | :·: Anno 1715.

## Geismar.

Kirchdorf mit 624 Einwohnern in 124 Wohnstätten, durch seine Lage in ein Ober- und ein Unterdorf zerfallend, am linken Ufer der Elbe, die, in einem engen Tal zwischen dem Fischberg und den Höhen, worauf die Hellenwarte und der Eckerich liegen, herkommend, kurz oberhalb Fritzlar in die Eder einmündet. Der Ort ist etwa 1/2 Stunde von Fritzlar entfernt und es soll in seiner Nähe die von Bonifatius im Jahre 724 gefällte heilige Eiche gestanden haben; er wird nach Arnold (a. a. O., S. 115) als Gaesmere in der vita S. Bonifatii erwähnt und soll dieser Name mit *gisan*, *spirare*, *bollire* zusammenhängen, was hier auch durch den unweit entspringenden Quell, den jetzigen „Gesundbrunnen“, bestätigt wird, der schon in ältester Zeit für eine heilige Quelle galt. Es nannte sich auch ein Adelsgeschlecht von Geismar.

Die Kirche ist an Stelle einer früheren — 1425 wird eine *ecclesia in Geismar* im Register des Fritzlarer Archidiakonats-Sprengels aufgeführt — laut Inschrift über ihrem Westeingang 1743 erbaut; der im Osten stehende Turm zeigt die Jahreszahl 1744. Inneres und Äußeres entsprechen dieser Bauzeit und bieten kein besonderes Interesse. Im Turm befinden sich zwei Glocken. Tafel 180

1. Glocke, Durchm. 0,86 m, Höhe 0,65 m. Am Halse in drei Zeilen folgende Umschrift in Römischen Großbuchstaben: NACH MEINEM GLANG UND SCHALLE KOMMT HER VON GEISMAR ALLE | UND BRINGET SEELENRUH DER KIRCHE FLEISSIG ZU. HR. A. RITTER. | ZUR ZEIT PREDIGER I. HEBELER GREBE I. NEUMANN VND C. VORHAUER VORSTEHER. Darunter steht einerseits CHR. PETER ZU HOMBERG GOS MICH 1772 und gegenüber CONRAD PETER LEHRLING<sup>1</sup>; selbstverständlich fehlt auch der Petersche Schild mit den gekreuzten Schlüsseln nicht.

2. Glocke, Durchm. 0,74 m, Höhe 0,58 m. Inschriften auf dem Mantel einerseits: PFARRER KARL KEHR SCHULLEHRER JOHANNES ECKHARDT GEMEINDERÄTHE H. RITTE UND S. VAUPEL. AUSSCHUSSVORSTEHER KUHN, gegenüber: N<sup>o</sup>. 159. UMGEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE GEISMAR VON HENSCHEL UND SOHN IN KASSEL 1854. Diese Glocke hat wie fast alle Henschelschen Glocken keine Krone, sondern ist mit sechs Schrauben an einen eisernen Holm befestigt.

Von besonderem Interesse ist der die Kirche umgebende befestigte Kirchhof, welcher das gesamte Unterdorf und die vorbeiführende Straße beherrscht; er ist von unregelmäßig viereckiger Gestalt und war von einer, größtenteils noch erhaltenen Mauer mit vielen Schießscharten umgeben; an den Ecken sind niedrige Rundtürme, neben dem südöstlichen ist ein Eingangstor über einer Treppe, ein anderer Eingang findet sich auf der Nordseite. Diese Befestigung scheint der Zeit um 1500 anzugehören, wenn auch die Ummauerung wohl schon älter ist.

Auch der bereits erwähnte Gesundbrunnen bietet etwas Denkmalwertes nur in dem 1777 erbauten **Brunnenhäuschen** und dem zugehörigen **Gasthaus**, welche beide noch so ziemlich im ursprünglichen Zustand erhalten sind.<sup>2</sup> Tafel 180

<sup>1</sup> Als Meister erscheint Conrad Peter auf der Glocke 1 in Dorheim (s. S. 151).

<sup>2</sup> In Engelhards Erdbeschreibung der hess. Lande etc., Cassel 1778, wird a. S. 398 darüber folgendes berichtet: „Auf eine halbe Stunde davon (von Geismar) nach dem waldeckischen Städtchen Züschen hin findet sich in einem angenehmen Wiesentale ein Gesundbrunnen, der schon vor etlichen hundert Jahren soll bekannt und in einer Chronik angemerkt sein. Wenigstens ist er schon von langen Zeiten her bekannt und der Sauerbrunnen genennet, auch vor ungefähr siebenzig Jahren mit einem neuen Fasse eingefasset, und im Gevierte herum mit Quadersteinen umgeben, und mit

## Gilsa.

Kirchdorf mit 258 Einwohnern in 49 Wohnstätten, liegt zu beiden Seiten der Gilsa, in die hier der Michelsbach einmündet. Es ist der Stammsitz der Familie von und zu Gilsa; drei den von Gilsa gehörige Höfe liegen inmitten des Ortes, zu dem noch die Ober- und die Untermühle gehören. Nordwärts vom Dorfe erhebt sich die Altenburg, ein durch vorgeschichtliche Funde merkwürdiger Ort. Nach Arnold (a. a. O., S. 34) leitet sich der Ortsname von *gilsaha* (ahd. *gil* = Tal, Schlucht) ab und bedeutet Schluchtwasser. Urkundlich 1250 als Gilse erwähnt. Das Dorf gehört mit zu denen, welche 1635 beim Bönninghausenschen Einfall geplündert und verbrannt wurden. Bis zum Jahre 1582 war der Ort ohne Kirche und nach dem  $\frac{1}{4}$  Stunde entfernten Bischhausen eingepfarrt. Die Bahnstation Zimmersrode ist in  $\frac{1}{2}$  Stunde zu erreichen.

Tafel 182 Die **Kirche** von rechteckiger Grundform hat einfache, oben in Stichbögen mit Schlußstein geschlossene Fenster und reichprofilirte Eingänge auf der West- und auf der Südseite; über dem letzteren die Jahreszahl der Erbauung 1719. Ausstattung des **Innern** aus neuester Zeit; an einer Wand hängen Teile der alten Brüstung des herrschaftlichen Standes mit aufgemalten Wappen von verschwägerten Familien des Hessischen Adels. Unter der Kirche ist ein Erbbegräbnis, an der Nordwand das **Marmorepitaph** des Generalleutnants Eitel Philipp Ludwig von und zu Gilsa († 1765) mit langer Inschrift.<sup>1</sup> 1846 wurde dem Westgiebel an Stelle des alten baufälligen ein neues Glockentürmchen aufgesetzt.<sup>2</sup> Es sind zwei Glocken vorhanden.

1. Glocke, Durchm. 0,53 m, Höhe 0,46 m, mit Halsumschrift in Lateinischen Großbuchstaben zwischen Stäben und unter einem Kranz von Rosen: GOTT ZUR EHR UND DER GEMEINDE GILSA GEHÖRE ICH J. TEUTSCHMANN UND F. BARTHOLOMAI GOS MICH IM IAHERE 1833. Darunter gleichmäßig verteilt vier geflügelte Genien mit Füllhörnern.

2. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,56 m; Inschrift: GEWIDMET DER KIRCHE ZU GILSA VON DER PATRONATSFAMILIE VON UND ZU GILSA. GEGOSSEN VON G. A. WEDEL IN ERFURT. ANNO 1889. SELIG SIND DIE GOTTES WORT HÖREN UND BEWAHREN.<sup>3</sup>

Tafel 172 Am Klingelbeutel ein altes **Glöckchen**.

Die Kirche liegt von großen Bäumen beschattet am rechten Ufer der Gilsa; an ihrer Vorderseite vorbei führt der Weg zum Mittelhof einer um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbauten Wasserburg in Form eines Quadrats mit vier runden Ecktürmen, umgeben von einem nassen Graben, über den eine Zugbrücke zu dem noch vorhandenen großen Eingangstor führt. Neben diesem ist eine Platte mit spätestgotischem Allianzwappen (Gilsa und Schaufuß) eingemauert, ebenso im Fachwerk des Hofinnern zwei Wappen aus späterer Zeit. Der breite, teichartige Graben<sup>4</sup>, welcher sein Wasser durch einen Abzweig der Gilsa erhielt, liegt jetzt trocken und statt der Brücke ist ein Dammweg zum Tor, das in den Hof führt, aufgeschüttet. Nur der südwestliche Eckturm steht noch in den Grundmauern, die sonstigen Gebäude bieten kein Interesse.

Das Herrenhaus des obersten Hofes ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts äußerlich modern vergotisiert worden, es bietet aber auch im Innern wenig mehr von alten Einrichtungen. Außer einer großen Anzahl von Familienbildern aus dem 18. Jahrhundert befinden sich im Besitze des darin wohnenden Herrn

---

steinernen Bänken versehen worden. Auch, da der in 1769 angelegte Abzugskanal eingefallen, und der Brunnen dadurch in einigen Verfall geraten: So ist derselbe in diesem 1777ten Jahre auf herrschaftliche Kosten wieder völlig in brauchbaren Stand gesetzt worden; Er soll auch, dem gnädigsten Befehle nach, zu mehrerer Bequemlichkeit ausgebaut und gemeinnützer gemacht werden.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Andere in der Kirche befindliche Grabsteine sind künstlerisch wertlos und zum Teil nur noch Bruchstücke.

<sup>2</sup> Es bekam aber wieder die alte Wetterfahne mit 1752.

<sup>3</sup> Die ältere Glocke, welche damals eingeschmolzen wurde, ist bei Hoffmann-Zölffel a. S. 5, unter 44, dürftig beschrieben. Sie war ohne Inschrift und Jahreszahl und nur mit dem Abguß eines Pilgerzeichens (?), das einen Engel darstellte, geschmückt.

<sup>4</sup> In der Höhe des ehemaligen Wasserspiegels sieht man im Mauerwerk, das vom Wasser bespült wurde, sogenannte Entensteine, kleine viereckte Öffnungen, deren jede in einen etwas größeren Nistraum für die den Graben einst bevölkernden Enten führt. Auf der Ostseite zählt man 35 solcher Bruthöhlen.

Felix von und zu Gilsa<sup>1</sup> zahlreiche prähistorische Fundstücke aus der Gegend und ererbte Haus- und Jagdgeräthe des 17. und 18. Jahrhunderts, auf die nicht näher eingegangen werden kann; hier verdienen nur erwähnt zu werden eine angeblich aus dem Kloster Bredelar in Westfalen stammende Meßschelle<sup>2</sup> und eine Kabinettscheibe<sup>3</sup>, die sich früher zu Marburg in dem Kronenberger Hof (jetzt Barfüßerstraße 2) befand.



## Gleichen.

Kirchdorf mit 281 Einwohnern in 49 Wohnstätten an der Ems, <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden von Gudensberg entfernt. Arnold leitet (a. a. O., S. 642) den Namen (Gilihha 850, Glichen und Glychen im 13. Jahrhundert) von den gleichen Bergen dabei ab.

Die **Kirche** — bereits 1245 urkundlich erwähnt — enthält als romanische Baubestandteile nur die beiden Längswände, in deren nördlicher noch ein kleines vermauertes Rundbogenfenster sichtbar ist. Nach Osten wurde sie später durch einen aus dem Achteck geschlossenen Chor vergrößert, dessen drei spitzbogige mit Nasen besetzte Fenster bis heute erhalten sind<sup>4</sup>; auch das Sakramentshäuschen mit geripptem kleinen Kreuzgewölbe, sowie der jetzt als Altarfuß dienende mit Eselsrückenblenden und Kantenblumen verzierte **Taufstein** gehören dieser spätgotischen Umgestaltung an. Laut Inschrift über dem Eingang wurde die Kirche im Jahre 1716 nochmals umgebaut und erhöht; die nördliche Hälfte des Westbaues hat man zu einem oben ins Achteck übergehenden **Turm** mit breiten Ecklisenen umgebildet und aus der anderen Hälfte eine Halle geschaffen, die sich in zwei Bögen nach der Kirche öffnet. Die Aufhöhung der Umfassungsmauern ermöglichte die Anbringung von runden Oberlichtern über den alten Fenstern; der Westeingang erhielt eine reiche Barockumrahmung. Die Innenausstattung ist dieser Bauperiode entsprechend und hauptsächlich durch die Bemalung der Decke mit einer großen **allegorischen Darstellung** charakterisiert.

Tafel 183

Tafel 174

Tafel 183

Tafel 183

In der Glockenstube des Turmes zwei Glocken, von denen eine alt.

1. Glocke, Durchm. 0,75 m, Höhe 0,58 m, mit Halsinschrift in Minuskeln: anno (Lilie) dñi (kleine Petrusfigur) mcccc  $\text{H}$  ave maria  $\text{G}$  racia (Lilie) plena dominus fecum zwischen Stricklinien, darunter Bogenfries mit Lilienendigung; auf dem Mantel eine kleine Bischofsfigur mit einem Spruchband zur Rechten. Die Bügel der Krone sind in Form von gedrehten Stricken gebildet.

2. Glocke, Durchm. 0,93 m, Höhe 0,80 m. Neuguß einer älteren<sup>5</sup> mit den Aufschriften: EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE FROMME PFARRER | ITTER BÜRGERMEISTER | HEINRICH GUENTER JOHS MOELLER GEM RADTH + GLOCKENGIESEREI GEBR. HEINRICH ULRICH APOLDA 1896.

<sup>1</sup> Er ist bekannt durch viele in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde veröffentlichte Aufsätze über Hessische Familien- und Ortsgeschichte, namentlich aber durch die mit dem Königl. Museumsdirektor Dr. Böhlaus zu Cassel 1898 herausgegebene Schrift: Neolithische Denkmäler aus Hessen.

<sup>2</sup> Das seltene Stück ist bei 0,11 m Durchmesser 0,09 m hoch und trägt am Unterrand in frühestgotischen Majuskeln die Umschrift: +  $\text{HVE} \cdot \text{MARIA} \cdot \text{G} \cdot \text{RACIA}$ , welche durch vor dem Guß aufgelegte Wachsfäden hergestellt zu sein scheint. Die Glocke hat Jahrhunderte hindurch in Gilsa am Schellenzug neben der Eingangstür des obersten Hofes gehängt, ohne beachtet zu werden.

<sup>3</sup> Mitten sieht man das von einem Landsknecht gehaltene Familienwappen mit der Beischrift: FRANZISKVS VON | CRONENBERG 1574; in der reichen Renaissanceumrahmung sind die sechs Kardinaltugenden FIDES, TEMPERANTIA, SPES, CARIDAS, FORTITUDO, PRUDENCIA angebracht, darüber die Gerechtigkeit mit Wage und Schwert, sowie in den oberen Ecken zwei kämpfende Reiter. Das durch Zeichnung und Farbe ausgezeichnete Glasgemälde dürfte die Arbeit eines Frankfurter Meisters sein.

<sup>4</sup> Sie blieben unverändert unter den Rundfenstern, welche bei einer späteren Aufhöhung der Wände darüber angelegt wurden, und zeigen die beiden auf Taf. 174 abgebildeten Steinmetzzeichen vom Kirchhofstor in Besse.

<sup>5</sup> Sie war aus 1722 und von Constantin Ulrich in Hersfeld gegossen; vgl. Hoffmann-Zöllffel unter 37 a. S. 4.

Unter den Abendmahlsgesäßeren befinden sich drei Zinnkannen einfachster Art mit den Jahreszahlen 1726 und 1736; die größte davon trägt in fünf Zeilen untereinander folgende Inschrift: DISSE FLAS | CHSE GEHÖ | RET IN DIE KIRCHE | IN GLEICHEN | 1726. Auch ein zinnerner Kelch von 0,20 m Höhe aus der gleichen Zeit ist vorhanden.

## Grifte.

Kirchdorf mit 807 Einwohnern in 114 Wohnstätten am linken Ufer der Eder, welche, nachdem sie noch den das Dorf durchfließenden Holzhäuser- oder Pilgerbach aufgenommen hat, kurz danach in die Fulda fließt. Es ist eine Station der Main-Weser-Eisenbahn und Ausgangspunkt der Kleinbahn Grifte-Gudensberg. Der Name kommt schon 1074 als Grifethe vor und wird von Arnold (a. a. O., S. 64) aus *grofde, fossa, vallis*, wozu die Lage passen würde, oder von *grifan, capere* abgeleitet. Ein 1597 ausgestorbenes Adelsgeschlecht<sup>1</sup> nannte sich nach dem Ort, der jetzt das Pfarrdorf für die Gemeinden Grifte, Dissen, Haldorf, Holzhausen und Gunterhausen ist.

Die Kirche liegt inmitten des Dorfs auf einer Anhöhe, und zwar ist das Schiff 1813 an den älteren **Westturm** angebaut; es ist von rechteckiger Grundform und wird, wie damals üblich, durch einfache rechteckige Fenster auf der Nord-, Ost- und Südseite erhellt. Über dem Südeingang, der im Empirestil mit Kränzen, Rosetten und Laubgewinden verziert ist, steht: SOLI DEO GLORIA. MAURER UND STEINHAUER-MEISTER J. H. MARTIN **M** IN GRIFTE IM JAHR 1813. Über der Nordtür: PASTOR A. NOLDE. Emporen sind auf der Nord-, West- und Südseite; Altar und Kanzel stehen im Osten, die Orgel gegenüber. Außen in der Ostmauer ist zwischen den Fenstern ein Stein mit einem romanischen Tierbild (Löwe oder Bär) eingemauert. Der Turm stammt aus der Zeit um 1500 und zeigt, nicht nur in der Bedachung, Ähnlichkeiten mit dem 1508 datierten Turm in Werkel, die zu der Annahme, beide seien von einem Meister, berechtigen. Die **Westtür** gleicht der am Turm zu Besse; darüber ist eine kleine in flachem Kielbogen gedeckte Nische für ein Heiligenbildchen, über der das kleine Traufgesims, wie es in Werkel über dem Relief mit dem kreuztragenden Christus angebracht ist, nicht fehlt. Das Erdgeschoß ist mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, dessen hohlprofilerte Rippen unmittelbar aus der Wand kommen und gegen einen Schlußstein mit dornengekröntem Christuskopf anlaufen. In der Nord- und in der Südwand sind je fünf Konsolen eingemauert, deren Bestimmung nicht klar ist. Der Triumphbogen wurde 1813 durch eine Fachwerkwand verbaut. Äußerlich sind die Stockwerke durch hohlprofilerte Gesimse geschieden; ein Rundfenster mit Fischblasenmaßwerk erinnert an Werkel, die Glockenstube zeigt verschiedenartig behandelte Fenster mit spätgotischen Füllungen. Der 1860 restaurierte Turmhelm mit alter Wetterfahne ist weniger schlank als der in Werkel und so konstruiert, daß von den passenden Standpunkten alle vier Ecktürmchen zugleich gesehen werden können.<sup>2</sup>

Vorhanden sind nur zwei neuere Glocken, von denen die eine die älteste Arbeit des Stückgießers Henschel in Cassel im Kreise Fritzlar darstellt.

1. Glocke, Durchm. 1,15 m, Höhe 0,94 m auf der Wandung mit Inschrift: GEORGE KOHLER | ME FECIT | 1718 und dem Abdruck eines dreiblättrigen Salbeizweiges darunter.

2. Glocke, Durchm. 1,08 m, Höhe 0,79 m. Inschrift am Hals in Lateinischen Großbuchstaben in zwei Zeilen: G. C. C. HENSCHEL GOS MICH IN CASSEL ANNO 1797. G. BERNER ALS PREDIGER. D. SCHAULD SCHULMEISTER | D. ULOTH ALS GREBE M. GEROLD. I. C. TROST VORSTEHER DER

<sup>1</sup> Der tapfere Verteidiger der Oberburg zu Gudensberg im Jahre 1387, Eckebrecht von Grifte, ist das bekannteste Mitglied desselben. Vgl. S. 160.

<sup>2</sup> Man erzählt in der Umgegend, der Meister habe den Turm in Werkel gemacht, sein Geselle den besseren in Grifte, und ersterer habe sich darüber den Tod gegeben.

GEMEINDE GRIFTE und über dem Schlag in einer Zeile: I. KILIAN ALS GREBE DER GEMEINDE GUNTERSCHAUSEN. I. EHRHARD VORSTEHER DER GEMEINDE HALDORF. I. REISSE ALS GREBE DER GEMEINDE HOLTZHAUSEN.

Unter den Kirchengewerten befindet sich ein silbervergoldeter **Abendmahlskelch** von spätgotischer Form, 18,3 cm hoch, mit rundem Fuß und dem Namen ihesus auf den Stollen des Nodus. Tafel 184

Die Befestigung des Kirchhofs gehört dem 14. Jahrhundert an und umfaßte außer der Kirche noch drei gotische Gebäude; die mit Schlitzcharten versehene Ringmauer ist nur auf der Westseite noch erhalten. Von einem großen Bau auf der Nordseite stehen noch zwei Mauern mit drei gefasten Rechtecktüren, welche in ebensoviele getrennte Wohnungen führten; Schlitzcharten und Konsolen auf der Außenseite bezeugen seine Wehrhaftigkeit als Burgsitz der von Grifte. Auf der Ostseite hat die Kirchhofmauer eine halbzerfallene befestigte Türe; neben derselben steht ein noch bewohntes Gebäude von quadratischer Grundform, dessen mit Sitzkonsolen versehene Türe auf dem Sturz die Jahreszahl 1651 zeigt. Das südliche Gebäude hatte zwei Eingänge vom Kirchhofe aus.

An dem Wege von Grifte nach Kloster Breitenau (jetzt Korrekptions- und Landarmenanstalt) steht ein Totenkreuz.<sup>1</sup>

## Großenenglis.

Kirchdorf mit 568 Einwohnern in 106 Wohnstätten, weithin sichtbar auf einem sich südlich von Fritzlar zwischen der Eder und der Schwalm hinziehenden Bergrücken gelegen und von der Cassel-Frankfurterstraße berührt. Oberhalb des Dorfes ein Teich und dabei ein in Röhren nach dem Dorfe geleiteter Brunnen. Der Name ist nach Arnold (a. a. O., S. 289) von einem Personennamen Angilgis herzuleiten und kommt als Angelgisi bereits 1074 vor, 1296 Angilgis, 1282 als Angilgis major. Am 23. Juli 1427 errang Landgraf Ludwig I., der seinen Hessen mit den Worten: „heut Landgraf oder keiner mehr“ den Ernst der Lage klargemacht hatte, bei Großenenglis einen entscheidenden Sieg über das stärkere Heer des Mainzer Erzbischofs und rettete damit sein Land vor dem Untergang.<sup>2</sup> Im Juni 1635 wurde das Dorf durch den Bairischen General Bönninghausen eingeäschert und geplündert.

Die einer Turmanlage entbehrende **Kirche** ist unansehnlich; das, wie darin vorhandene Konsolen erkennen lassen, einst mit 2 Kreuzgewölben überdeckte Schiff ist noch aus gotischer Zeit, aber gänzlich umgestaltet, als im Jahre 1775 an die Stelle eines schmäleren rechteckigen Chors ein breiterer Altarraum angebaut wurde.<sup>3</sup> Türen, Fenster und Bedachung wurden 1789 erneuert und zeitgemäß umgestaltet. Als Kirchturm dient ein unweit davon, ebenfalls im alten Burgbering stehender **Warturm** aus dem 15. Jahrhundert, dem 1661 ein hölzernes Stockwerk mit flachem Zeldach aufgesetzt wurde, worin 2 Glocken hängen. Tafel 185

1. Glocke. Durchm. 1,00 m, Höhe 0,90 m, Inschrift auf dem Mantel: GOTT SEGNE GROSZEN-ENGLIS. | ZUM HIMMEL SCHWEB'ICH, ZUM HIMMEL HEB'ICH DAS MENSCHENHERZ | DAS LEBEN WEIH' ICH, DIE KLÄNGE LEIH' ICH ZU FREUD UND SCHMERZ | ZUM TAGWERK WECK' ICH, AM ABEND WINK'ICH ZU SANFTER RUH' | DEN SÄUGLING GRÜSZ'ICH, DIE LIEBE FÜHR'ICH DEM ALTAR ZU | ZU HÜLFE LÄUT' ICH, ZUR ANDACHT LAD' ICH DER CHRISTEN CHOR | UM TOTE Tafel 186

<sup>1</sup> Es ist in den Hessischen Baudenkmälern von 1870 a. S. 123 erwähnt.

<sup>2</sup> Vgl. Falckenheiner I, S. 266.

<sup>3</sup> In dem Lageplan auf Taf. 185 zeigt der Grundriß der Kirche noch den alten Chor.

KLAG'ICH, GEBETE TRAG'ICH ZU GOTT EMPOR. SOLI DEO GLORIA | GUSZ VON CARL FRIEDRICH ULRICH IN APOLDA 1885.<sup>1</sup>

2. Glocke. Durchm. 0,81 m, Höhe 0,65 m. Oben unter der Haube zwischen doppelten Stricklinien in gotischen Minuskeln die Inschrift: \* anno domini m<sup>o</sup>xxi in honore sancte Marie virgini

Der Glockenturm war ursprünglich eine auf der Grenze des Hessischen Amts Borken, der sog. Landwehr, gegen Frittlar erbaute Warte, zu der im September 1431 der Grundstein gelegt wurde; 1448 übergab Landgraf Ludwig I. dem Philipp von Borken auf Lebenszeit *sine warte gelegen bei Friczlar uff dem Bonebach mit irer zubehorunge*, gegen die Verpflichtung, er solle, wann *eyne uffinpar landfehde oder sunst mergliche fehde, alle zyt tagk und nacht eynen knecht uf dem thorne in der warte haben und die uff daz beste verwaren lassen*; in Friedenszeiten muß er *soliche warte doch uff daz beste vurwaren und alle abinde und morgin den slagk an der warte zu und uff sliessen*. Der im Grundriß quadratische **Wartturm** (jetzt Glockenturm) zeigt im Erdgeschoß eine Durchfahrt mit Tonnengewölbe und zwei spitzbogigen Toren an den Enden, deren Flügel von innen mit Schlagriegeln verschlossen wurden; neben der Innenseite des äußeren Tores befindet sich ein Steigloch zu den Räumen über der Torfahrt. Außerdem gelangt man von der Hofseite dahin über eine hohe Steintreppe mit schmiedeeisernem Geländer durch eine kleine Spitzbogenpforte, deren Tür mit gotischen Beschlägen und Klopfer erhalten ist, und die mit einem Balkenriegel verschlossen wurde. Der nächste wieder mit einem Tonnengewölbe, worin ein Schlupfloch, überdeckte Raum ist durch eine Balkendecke in 2 mit Schießscharten versehene Gelasse geteilt, die eigentliche Wehranlage bildete aber die etwas vorgekragte Plattform über diesem Gewölbe, welche ein vermutlich 1635<sup>2</sup> verbranntes hölzernes Schutzdach trug und an den Ecken durch vier Wasserspeier entwässert wurde. Die Anlage zum Glockenhaus stammt, wie die Jahreszahl auf der Dachfahne beweist, aus 1661.

Tafel 185

Nachdem im Jahre 1494 Landgraf Wilhelm der Mittlere seinem Erbküchenmeister und Amtmann zu Borken Philipp von Wildungen *den thorn gelegen bei Groszen Englycs uf der lantwere mit siner ringkmuren, anbegriff, betzirgk und was dazzu gehöret* für seine treuen Dienste zu Lehen gegeben und ihm gestattet hatte, *uf dasz unser stras und die unsern des orts desto staellicher gehanthapt und beschirmt werden*, daselbst ein Schloß und burglichen Bau zu errichten und Hohenenglis zu nennen<sup>3</sup>, erbaute dieser das noch vorhandene stattliche **Herrenhaus**, welches mit seinem hohen Giebeldach schon von Ferne auffällt und über dessen Haupteingang ein Schildchen mit dem von Wildungenschen Wappen, sowie eine Inschrifttafel mit: *Anno dni m<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup>xx | Philip<sup>o</sup> von Wildung<sup>o</sup>*, angebracht ist.<sup>4</sup> Das Haus ist im Innern und in neuerer Zeit auch im Äußeren stark verändert; von den sonstigen Gebäuden ist eine massive Scheuer mit zwei Wappensteinen am Eingang neben dem Glockenturm aus späterer Zeit zu erwähnen und als Rest von dem Tor in der Ringmauer noch ein Stein mit zwei Wappen.<sup>5</sup>

Tafel 187

Sein ursprüngliches Aussehen hat besser als der Wildungensche Burgsitz das etwas jüngere **Herrenhaus** des zweiten in Großenenglis befindlichen Rittergutes bewahrt, bei dem das Balkenwerk des oberen Holzgeschosses noch frei sichtbar ist. Das zugehörige Gut war früher im Besitz der zu den Frittlarer Burgmannen zählenden Familie von Linsingen, deren Stammsitz die Burg Jesberg war. Gegenwärtig sind beide Güter in einer Hand.

Tafel 188

<sup>1</sup> Die Vorgängerin stammte aus dem Jahre 1784 und war von Chr. Peter aus Homberg gegossen. Vgl. Hoffmann-Zölffel unter Nr. 43 a. S. 4.

<sup>2</sup> Beim Bönninghausenschen Einfall.

<sup>3</sup> Die darüber von Falckenheiner (II, S. 80) gemachten Mitteilungen sind falsch.

<sup>4</sup> Diese Tafel ist leicht als Arbeit des Meisters vom Kirchturm in Besse zu erkennen.

<sup>5</sup> Es stehen dabei die Namen Steinfeld und Spedin, sowie die Jahreszahl 1657.

## Gudensberg.

Stadt mit 2152 Einwohnern in 290 Wohngebäuden an der schon seit den ältesten Zeiten bekannten von Fritzlar nach Cassel führenden Straße,  $1\frac{1}{3}$  Stunden von Fritzlar und 4 von Cassel entfernt. Der Ort liegt am nordwestlichen Abhang zweier durch einen Sattel verbundener Berge (vgl. Taf. 190), die einst auf den Gipfeln zwei Burgen trugen, der höhere die Oberburg, der andere die Wenigenburg. Seit einigen Jahren erst ist Gudensberg durch eine bei Grifte in die Main-Weser-Eisenbahn einmündende Kleinbahn mit Cassel als der nächsten Großstadt verbunden und jetzt ziemlich bequem erreichbar. Die von Landau in den Worten: „Schon der alte Name von Gudensberg, Wodansberg, läßt vermuten, daß hier Wodan, der höchste Gott unserer heidnischen Vorfahren, verehrt worden sei“, ausgesprochene Deutung<sup>1</sup> wird auch von Arnold<sup>2</sup> und von Brunner<sup>3</sup> für richtig gehalten und der letztere erklärt den unmittelbar über der Stadt liegenden Burgberg für den Wodansberg und die althattische Kultstätte, wenn schon die Sage später den Sitz des genannten Gottes in den nordwärts gelegenen, etwas entfernten Odenberg verlegt hat. In nächster Nähe von Gudensberg und seinem Burgberg ist Maden, die uralte Gerichtsstätte des Chattenvolkes; es gilt als das von Tacitus für den Hauptort dieses Volkes erklärte Mattium, welches im Jahre 15 n. Chr. von den Römern unter Drusus Germanicus' Führung verbrannt wurde.

---

### Geschichtliches.

Seit Bonifatius die Donareiche bei Geismar gefällt und damit die Chatten fürs Christentum gewonnen hatte, fand auch der Wodanskult auf dem Burgberg bei Gudensberg sein Ende, die Gerichtsstätte im Tal blieb zwar noch Jahrhunderte hindurch bestehen, aber der Ort Gudensberg trat an Bedeutung gegen das als Archidiakonat im Fränkischen Hessen eine hervorragende Stellung einnehmende Fritzlar zurück. Nachdem dieser Ort unter den letzten Hessisch-Konradinischen Grafen sogar die Residenz gewesen war, finden wir als solche die Burg Gudensberg erst im Jahre 1121 unter Giso IV., der sich Graf von Gudensberg nannte. Es steht urkundlich fest, daß „die Grafschaft und das Landgericht in Hessen“ als Mainzisches Lehen vorher an verschiedene Familien, zuletzt an die der Werner, übertragen gewesen war. Nach dem 1122 erfolgten Tode Gisos IV. vererbte sich die Grafenwürde auf seinen Schwiegersohn, den Landgrafen Ludwig von Thüringen, und blieb bei dessen Geschlecht bis zu seinem Aussterben mit Heinrich Raspe, dem Gegenkönig des Hohenstaufen Friedrich II., im Jahre 1247.

Obwohl damals die Herzogin Sophie von Brabant, die Tochter der h. Elisabeth von Thüringen, sofort das Land zu Hessen für ihren Sohn Heinrich in Besitz nahm, erfolgte des letzteren Belehnung mit der Grafschaft erst im Jahre 1263 durch den Erzbischof Werner von Mainz. Vorher schon, im Jahre 1254, wird zum ersten Male Gudensberg urkundlich als Stadt genannt, zugleich mit der Burg; beide wurden an Albrecht von Braunschweig, als er sich mit Sophiens Tochter Elisabeth verlobte, zur Sicherstellung des Heiratsgutes von 4000 Goldgulden verpfändet. Hierdurch scheint die Stadt vorübergehend in Braunschweigischen Besitz gekommen zu sein, denn erst 1312 brachte sie Landgraf Otto nach erfolgter Belagerung und Eroberung mit den beiden Burgen wiederum zum Lande, für das der Ort eine solche Bedeutung erlangte, daß er offiziell als Hauptstadt vom „nyderlandt zu Hessen“ in einer Urkunde aus 1324 bezeichnet werden

---

<sup>1</sup> Beschreibung des Kurfürstentums Hessen, S. 241. In dem Werke: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer verweist Landau (Bd. IV, S. 181) auf Grimms deutsche Mythologie, S. 103.

<sup>2</sup> Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 335. Mythologisch: Stadt *Gudensberg* (Gudensberg 1131, Wutensberc 1170, Wodenesberch 1189, Gudensberge 1215, Wödensberg 1226) zu Wotan wie Godesberg am Rhein.

<sup>3</sup> Geschichte der Stadt Gudensberg und des Landgerichts Maden. Mitteilungen an die Mitgl. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. 1897, S. 93.

konnte. Er wurde ein Hessischer Hauptwaffenplatz in den das ganze Mittelalter hindurch dauernden Kämpfen zwischen Hessen und Mainz, und Gudensberg hatte dabei mehr zu leiden als das Mainzische Fritzlar, das am schwersten im Jahre 1232 getroffen worden war. Hier im Inventare, wo es sich nicht um eine Stadtgeschichte handelt, sondern um Angabe von den für die einzelnen Baudenkmäler wichtigen historischen Erläuterungen, ist aus diesen kriegerischen Ereignissen nur die Eroberung durch den Erzbischof Adolf am 2. September 1387 hervorzuheben, bei der die Altstadt und die Neustadt in Flammen aufgingen und auch die Wenigenburg zerstört wurde; nur die Oberburg widerstand<sup>1</sup> und nach siebentägiger Berennung zogen die Belagerer ab. Im folgenden Jahre zerstörte der Erzbischof bei seinem Rückzuge von Cassel in der Stadt, was an Häusern, Mauern und Türmen noch übriggeblieben war. Aus späterer Zeit sind nur zu erwähnen: ein großer Brandschaden vom 11. Juli 1587, der durch Unvorsichtigkeit entstanden war und dem 42 Häuser zum Opfer fielen, dann die Einäscherung und Plünderung im Jahre 1640 durch die Kaiserlichen während des 30jährigen Krieges, nachdem die Einwohner mit Sack und Pack nach Cassel geflüchtet waren, und endlich die Verwüstungen im Jahre 1761 während des 7jährigen Krieges durch die Verbündeten, als sie durch Beschießung der Oberburg die dahin geflüchtete kleine Besatzung, welche die Franzosen zum Schutze von in Gudensberg errichteten Magazinen zurückgelassen hatten, zur Kapitulation zwangen.

### Alte Stadtansichten.

Dem Hessen-Casselschen *Historiographus et Geographus* Wilhelm Dilich (s. S. 5 Anm. 3) hat man es zu danken, daß das Bild der Stadt Gudensberg in einer Federzeichnung und drei Kupferstichen des 17. Jahrhunderts vorliegt. Originalaufnahmen sind von diesen Prospekten nur zwei, die Zeichnung in der *Synopsis descriptionis totius Hassiae* und die wenig spätere, in die Hessische Chronika von 1605 aufgenommene eigenhändige Radierung Dilichs. Letztere wurde, wie es auch mit der Dilichschen Aufnahme von Fritzlar (vgl. S. 4 unter 3 und 4) geschehen ist, zunächst für Meißners *Thesaurus philopoliticus* und dann für Merians *Topographia Hassiae* kopiert; als Quellen haben beide keinen Wert fürs Inventar und werden hier mit den anderen nur der Vollständigkeit wegen beschrieben.

Tafel 189 1. *Gudensberg*. Federzeichnung von 0,117 m Breite und 0,06 m Höhe auf Bl. 130 b der erwähnten *Synopsis* Dilichs; in Originalgröße als Lichtdruck reproduziert auf Taf. 20 der Theunerschen Ausgabe von den darin enthaltenen Städteansichten. Der Standpunkt des Zeichners ist nordöstlich von der Stadt und bietet eine Gesamtansicht mit den sie und die Oberburg verbindenden Mauerzügen und Befestigungen, auf der jedoch die vor dem Untertor gelegene Vorstadt mit dem Hospital zum Heil. Geist und dessen Kapelle fehlt. Der landschaftliche Hintergrund ist ziemlich frei behandelt.

Tafel 7 2. GUDENSBERG. Radierung (0,208 m l., 0,065 m h.) in der Hessischen Chronika zwischen Seite 165 und 166 der Ausgabe von 1605. Der Standpunkt war etwas weiter nach Westen an den Fuß vom Odenberg verlegt, gibt aber doch so ziemlich das gleiche Stadtbild; dem Format des Blattes entsprechend konnte nicht nur das Hospital zum Heil. Geist noch darauf kommen, sondern die gesamte Landschaft um Gudensberg. Man sieht rechts von der Stadt das vieltürmige Fritzlar und den Buraberg, davor den spitzen Kirchturm von Werkel, links erscheint zunächst die charakteristische Basaltkuppe des Madersteins, dahinter die Altenburg und der Heiligenberg.

<sup>1</sup> Amtmann und Burgvogt war der Ritter Eckebrecht von Grifte. Der Chronist erzählt, die Landgräfin Margarethe sei selbst vor den Mauern der oberen Burg erschienen und habe den Ritter aufgefordert, das Schloß zu übergeben, damit der Verwüstung Einhalt geschehe. Aber da habe der getreue Mann ihr entgegnet: „Gnädige Frau, hebet euch hinweg alsobald, oder ich lasse auf euch einwerfen als auf den Feind. Und käme mein gnädiger Herr selber, er sollte in dieser Noth nicht herauf. Ich getraue zu Gott, dieses Schloß seinem Herrn wohl zu erhalten, bis es Frieden wird, alsdann will ich es wie ein Biedermann und nicht eher verlassen.“ (Brunner a. a. O., S. 108.)

3. GUDENSBERG in Hessen. Kupferstich von 0,145 m Länge und 0,07 m Höhe in der Bildgröße mit allegorischem Beiwerk und Versen. Rechts oben außerhalb des Bildes die Signatur F 46. Aus dem sechsten Teil, der die Wetterau und Hessen umfaßt, von Meißners Schatzkästlein. Ziemlich freie Kopie von 2; im Vordergrund links ein Fuchs, der einen aus Marmor gemeißelten Menschenkopf betrachtet. Tafel 8

4. GUDENSBERG. Kupferstich aus: TOPOGRAPHIA Hassiae et Regionum Vicinarum. Das ist Beschreibung der vornembsten Städte und Plätze in Hessen etc. durch Matt. Merian. Bei Seite 50 und mit HERBORN auf einem Blatt zur Beschreibung a. S. 46 gehörig. Bildgröße: 0,17 m breit und 0,105 m hoch. Minderwertige Kopie der unter 2 beschriebenen Dilichschen Radierung und deshalb von uns nicht reproduziert.

Die einzige Ansicht aus neuerer Zeit, welche uns bekannt ist, in dem Werke: Das malerische und romantische Kurhessen kann nur der Vollständigkeit wegen Erwähnung finden, sie bietet ein ungefähres Landschaftsbild.

## Die Burgen und die Stadtbefestigung.

Die Stadtbefestigung war an die beiden Burgen angeschlossen; mehr als die vorhandenen Reste belehren uns darüber die beiden Stadtansichten, welche wir von Wilh. Dilich besitzen. Die den Schloßberg bekrönende Oberburg erscheint auf ihnen sehr deutlich. Sie nahm die ganze Bergkuppe ein, ist aber heute nur in ihren Ringmauern, die hart am Rande stehen und zum Teil als Futtermauern dienen, erhalten; vom früheren Aufbau ragt in diesem Bering nichts über die innere Schuttmasse empor. Nur Erhöhungen und Vertiefungen kennzeichnen die Stellen, wo die Gebäude gestanden haben und wo vermutlich noch Keller vorhanden sind; ein besonders hoher Steinhaufler markiert den Standort des Bergfrits, eines mächtigen vier-eckten Turmes, dessen vorspringendes mit Zinnenfenstern versehenes Obergeschoß einen spitzen vierseitigen Schieferhelm trug. Er stammte ebenso wie das auf den Abbildungen links davon sichtbare große Gebäude mit Staffelgiebeln aus dem 14. Jahrhundert und dürfte bereits vor Mitte des 17. Jahrhunderts in sich zusammengefallen sein<sup>1</sup> wie die Burgkapelle, deren Einsturz im Jahre 1607, also bald nach Dilichs Aufnahme für die Chronik, stattfand. Die um etwa zehn Jahre ältere Federzeichnung in der Synopsis (Taf. 189) läßt erkennen, daß die Kapelle sich, wie man es häufig findet, über dem inneren Burgtor befunden hat und an einen dem Bergfrit nach Osten zu vorliegenden Bau anschloß. Daß der mächtige Hauptturm noch länger stand, beweist eine in der Landesbibliothek zu Cassel aufbewahrte **Skizze von Gudensberg**, welche der Niederhessische Landgraf Moritz, genannt der Gelehrte, am 24. Juni 1630 eigenhändig angefertigt hat und worauf außer diesem nur noch zwei große Bäume im Hof der Oberburg zu sehen sind.<sup>2</sup> Tafel 190 Wie aus erhaltenen Rechnungen ersichtlich ist, waren im 16. Jahrhundert noch bedeutende Um- und Neubauten auf dem Schlosse vorgenommen worden<sup>3</sup>, namentlich Fruchtböden und Gefängnisse wurden

<sup>1</sup> Am 10. Mai 1613 berichten die landgräflichen Beamten zu Gudensberg an den Land- und Kriegsrat, auch Zeugobristen zu Cassel Hans Heinrich von Siegenrodt: *Diese Nacht sei eine Ecke an dem Thurm auf dem Schloß nahe dem Schloßthor ganz und gar von oben herab eingefallen, auch dermaßen so gefährlich gerissen und sich begeben, daß zu besorgen ist, er falle demnächst mit Dach und allem über einen Haufen, bitten um Entsendung eines Bauverständigen zum Augenschein.*

<sup>2</sup> Der Unterschrift: *Indication pour fortifier la ville de Gudensberg etc.*, welche der Landgraf auf das Blatt gesetzt hat, entsprechend lag es nicht in seiner Absicht, eine getreue Ansicht von Stadt und Schloß zu geben, er dachte nur an die neuen Festungswerke, die gemacht werden sollten. Es sind deshalb außer den mit den Namen: *Vitriol, Salpeter, Alaun* etc. belegten sechs geplanten Eckbollwerken nur das Schloß und der Wachturm (*tour des veilles*) in der Wenigenburg besonders genau gezeichnet, alles jedoch vermutlich aus dem Gedächtnis. Die in Rommels Geschichte von Hessen (Bd. VI, S. 412) als „auf der Casselschen Bibliothek vorhandene Baurisse des Landgrafen“ erwähnten Zeichnungen, zu denen unser Blatt gehört, liegen in einer Mappe mit der Signatur *Mns. Hass. fol. 107* als „Ein Fascicul von architektonischen Handzeichnungen“.

<sup>3</sup> Im 15. Jahrhundert diente die Burg noch häufig den Landgrafen als Absteigequartier, so war Landgraf Wilhelm, gen. der Mittlere, 1488 drei Tage dort zur Hasenjagd, 1489 zwei Tage zur Bärenjagd mit fünfzehn Pferden, 1490 am Freitag

ingerichtet und 1651 ein neues Pulverhaus erbaut, nachdem das ältere 1640 zerstört worden war. Ums Jahr 1500 war der in langem Zug von Ost nach West verlaufenden Ringmauer eine Zwingermauer mit einem halbrunden noch erkennbaren Schalenturm vorgelegt worden, die auch ein von einem Rundturm flankiertes Außentor erhielt, in das der steile von der Stadt heraufkommende Burgweg führte. Das eigentliche

Tafel 191

**Burgtor** dahinter bekam nach dem Einsturz der Kapelle ein besonderes Torhaus; ohne ein solches ist es 1851 wieder notdürftig aufgemauert worden. Im Jahre 1809 wurden die noch stehenden Baulichkeiten der Oberburg von der Königlich Westfälischen Regierung meistbietend für 53 $\frac{1}{2}$  Taler auf Abbruch verkauft. Die Wenigenburg wurde, wie bereits vorher erwähnt, 1387 erobert und zerstört; beim Wiederaufbau der damals auch zerstörten Stadtmauern wurde die Burgstelle mit zur Stadt einbezogen und darauf ein Burgsitz errichtet. Auf den Dilichschen Stadtansichten sieht man die von Mauern umgebene Burgstätte, davor ein großes Haus und auf der höchsten Stelle einen mit einem spitzen Dach versehenen Rundturm. Die Stadtmauer ist an dieser Stelle noch wohl erhalten, man findet auch noch in ihrem Innern die Spur des Grabens, der die Burg umgab. Jetzt steht inmitten eines Gartens das Haus des städtischen Turmwächters, der zugleich Stadtmusikus, noch allabendlich, wie vor Zeiten, seine Kapelle von hier aus einen Choral blasen zu lassen verpflichtet ist.<sup>1</sup>

Tafel 191

In dem geradlinig von der Wenigenburg nach der Oberburg führenden Zug der Stadtmauer, die jedoch größtenteils zerstört ist, findet sich der einzige noch einigermaßen erhaltene **Mauerturm** der Stadtbefestigung, an dem auch die Anschlüsse der Mauer zu sehen sind; er ist rund, aus Sandstein erbaut und halb aus der Mauer, die aus Basalt besteht, hervortretend. Er führt den Namen der Gefangenenurm und enthält zu unterst einen verliesartigen Raum mit Angstloch im Kuppelgewölbe, und darüber zwei Geschosse mit Balkendecken und einfachen in drei Richtungen nach auswärts gestellten Schießscharten. Von der Wenigenburg abwärts gelangte man auf dem Wehrgang über den Weißenturm zum Niedertor. Dieses, auch Untertor genannt, befand sich am Westausgang der Stadt vor dem außerhalb gelegenen Hospital, es trug einen zweigeschossigen, rechteckigen Turm mit hohem Firstwalmdach und kleinen in den Seitenmitten stehenden Erkern.<sup>2</sup> Am Paradeplatz, der ehemals ein Teich war, in der Nähe vom jetzigen Rathaus stand der Teichturm, dann kam das Freiheits Tor, das Leilachen und der Ankerurm. Zwischen dem Neutor an der Casseler Straße und dem Obertor stand der Schrendteisen; am Burgberg hinauf folgten der Schüler, der Zeller und der Sanner.<sup>3</sup> An der Casseler Straße beim „Casseler Teich“ war noch ein Tor, das 1470 in einer Rechnung „das fürderste Thor“ genannt wird, später aber das Casseler Tor hieß; es wurde 1823 als unnützes Verkehrshindernis abgebrochen. Auch der vor dem Tor befindliche, mit Mauern eingefasste Teich wurde damals beseitigt. Am 23. März 1557 hatte Landgraf Philipp die Anlage des Neutores genehmigt; wie verschleppte Architekturteile zeigen<sup>4</sup>, war dasselbe in Renaissanceformen aufgeführt und 1559 vollendet.

Von den Stadtmauern sind nur geringe Reste an dem Bergabhang zwischen Stadt und Oberburg erhalten; weiter ist der Mauerzug vom Obertor zum Casseler Tor noch in den Fundamenten erkennbar, die Mauer selbst bestand hier aus vermauerten Bögen zwischen starken Pfeilern.<sup>5</sup> Eine Gasse erinnert mit dem

---

Abend nach *ascensio domini* und den Sonnabend mitsamt den Fritzlarer Domherren, zusammen 46 Personen usw. Seit 1570 werden im Salbuch des Amtes Gudensberg keine herrschaftlichen Gebäude auf der Burg mehr genannt, nachdem dieselben zum Teil bereits 1498 dem Amtmann zur Wohnung überwiesen worden waren. Erwähnt zu werden verdient es, daß 1460 ein Weinmeister aus Cassel mit 24 Knechten erschien, um den unter dem Berg gelegenen Weinberg zu beschneiden, und daß dieser 1462 wieder in Bedung gesetzt wurde.

<sup>1</sup> In Engelhards Erdbeschreibung der Hessischen Lande etc. I, S. 393, ist zu lesen: Auf dem Berge des kleinen Schlosses ist ein Haus, das der Stadtmusikus bewohnt, und von da die Uhren abrufet, auch täglich zweimal Musik macht.

<sup>2</sup> Auf den Dilichschen Ansichten ist dies deutlich zu erkennen.

<sup>3</sup> Diese Angaben über die Standorte und die Namen der Tore sind dem auf S. 159, Anm. 3, erwähnten Aufsatz von Brunner entnommen.

<sup>4</sup> Ein Hessisches Wappen und ein Stein mit 59 von diesem Tor sind im sogenannten Hirtenhaus eingemauert.

<sup>5</sup> Die Verbindungsmauer zwischen der Oberburg und der Wenigenburg ist, wie man auf der Dilichschen Zeichnung (Taf. 8) sieht, ebenfalls in dieser Weise hergestellt worden.

Namen „Hinter der Mauer“ an die alte Stadtgrenze, die oben beim Totenhof, wo ein Stein mit der eingehauenen Schrift: BAUMEISTER 1824 | ANNO 1824 dem 1823 erfolgten Abbruch des Obertors, dessen Oberstock zuletzt zur Wohnung des städtischen Feldhüters diente, gewidmet ist, begann. Im selben Jahre war auch das vorher erwähnte Stück Stadtmauer, weil es an mehreren Stellen einzustürzen drohte, niedergelegt und das Material zum Wegebau benutzt worden. Die nach der Zerstörung im Jahre 1388 vermutlich rasch aufgeführte Stadtmauer scheint überhaupt nicht sehr haltbar gewesen zu sein, denn es wird in den Stadtrechnungen berichtet, daß am 20. Januar 1594 die Stadtmauer zwischen dem Schrendteisen und dem neuen Tor umgefallen sei; sie wurde damals wieder aufgemauert. Später ist wohl bei ähnlichen Vorkommnissen die Herstellung unterblieben, und die Mauer stückweise verschwunden, bis im 19. Jahrhundert eine systematische Zerstörung der Mauern mit ihren Toren und Türmen erfolgte.

## Die Stadtkirche.

Die der h. Margarete geweihte **Kirche** liegt am Abhange des Schloßberges über dem Marktplatz der Stadt auf einer künstlich hergestellten Terrasse; sie stammt aus verschiedenen Bauzeiten und enthält im Chor die ältesten Architekturteile aus dem Schlusse des 13. Jahrhunderts. Eine an diesen angebaute Kapelle trägt die Jahreszahl 1500, der Turm gehört noch dem 14. Jahrhundert an und das kleine, charakteristische Reste seiner alten Architektur aufweisende Schiff scheint in der Hauptsache aus der gleichen Zeit zu stammen. Die Südseite steht in ihrer ganzen Ausdehnung im Berge, so daß hier der Fußboden bedeutend unter dem Terrain liegt, während der Nordseite eine auf Gewölben ruhende Terrasse vorgelegt ist, zu der Treppen hinauf führen und die, früher Begräbnisplatz, jetzt in einen Ziergarten verwandelt ist. Tafel 193

Unser **Grundriß** zeigt einen aus einem Joch und der ziemlich unregelmäßig mit fünf Seiten eines Achtecks geschlossenen Apsis bestehenden Chor sowie ein etwas breiteres Schiff, in dessen Südwestecke ein unsymmetrisch davorgestellter Turm einschneidet. Der nordöstlichen Polygonseite der Apsis schließt sich eine Kapelle in der eigentümlichen Grundform zweier mit gemeinschaftlichem Gurtbogen aneinanderstoßenden, aus 5 Seiten des Achtecks gebildeten Apsiden so an, daß der Gurtbogen winkelrecht auf die Mitte der Polygonseite des Hauptchores trifft. An den fünf äußeren Ecken ist die Kapelle mit Strebepfeilern versehen und auch der Chor hat solche, aber nur zwei am Westende der Apsis, sowie einen südlich am Mittelfenster. Dieser letzte wurde erst im 16. Jahrhundert angefügt, als eine Aufhöhung der Chormauern stattfand, von der ein unmittelbar unter dem Dach — ein Decksims fehlt — liegender Eckstein mit <sup>M D</sup>1509 herrührt. Die oben angegebene Bauzeit des Chores erweisen die Details, hauptsächlich das frühgotische **Ostfenster**, bei welchem an Pfosten und Gewänden ein Rundstab mit zierlichen Laubkapitälern und achteckigen Basen vorgelegt ist, und die Gewölberippenprofile in Form eines durch Hohlkehlen hervorgehobenen vorn zugespitzten Rundstabes; sie ruhen in den drei östlichen Apsidensecken auf nach unten spitz auslaufenden Konsolen, sonst wachsen sie unmittelbar aus den Wänden. Der Schlußstein des Apsidengewölbes trägt einen Kranz von Weinlaub und der des Joches radial gestellte Blätter. Die Seitenfenster im Chor sind verändert und haben nasenbesetztes Maßwerk. Der Triumph- und der Scheidebogen steigen von kräftigen mit einfachen Kapitälern versehenen Wandpfeilern auf, der letztere ist beiderseits mit einer Hohlkehle versehen, der andere ist nach dem Chore zu gefast und hat nach dem Schiff hin Karniesprofilierung. Die an den Chor angelegte achteckige Sakristeikapelle ist mit dem Chor durch eine rechteckige Tür verbunden, aber auch von außen zugänglich; der Schlußstein ihres nordwestlichen Apsidengewölbes trägt eine von der gotischen Minuskelschrift: Anno dni X M C C C C C umgebene Rosette; auf den Rippenansätzen ist in Römischen Majuskeln IHESVS ausgemeißelt. Der andere Schlußstein zeigt eine reichere Rosette; die hohlprofilierten Rippen ruhen auf mit kleinen Kapitälern versehenen runden Diensten, welche bis zum Fußboden herabgehen. Die spitzbogigen Fenster haben spätgotisches Maßwerk; nur auf der Nordwestseite ist ein **Rundfenster** mit vier Fischblasen. Die Strebepfeiler, deren Werkstücke meist mit Steinmetzzeichen versehen sind, tragen Giebelpulldächer, auf Tafel 192

denen früher Kreuzblumen saßen; der obere Teil ist schwächer und mit einem Traufgesims abgesetzt, auf welches nach unten zu noch eine Abtreppung und der Kaffsims folgt. Äußerlich zeigt die Kapelle eine Totenleuchte mit Kielbogen und im Innern eine schmucklose Piscina, sowie ein Weibrotsschränken.

Tafel 194

Das früher überwölbt gewesene **Schiff** hat, nachdem im Jahre 1592 bei einer Neubedachung der ganzen Kirche ein Holzgewölbe eingespannt worden ist<sup>1</sup> und 1851 ein moderner Ausbau schlimmster Art stattgefunden hat, alle Erinnerungen an den alten Zustand und seine Raumwirkung verloren; das Hauptlicht kommt durch in Dach eingesetzte große Fenster, nicht durch die in den Seitenmauern befindlichen Spitzbogenfenster mit spätgotischem Maßwerk, der Chor ist durch die Kanzelempore fast ganz verdeckt.

Tafel 193

Wie bereits angegeben, steht der quadratische **Turm** unsymmetrisch und zwar mehr nach Süden zu vor der Westseite der Kirche; ein unterstes Geschoß, das sich gegen das Schiff in einem Spitzbogen öffnet, ist durch ein Kreuzgewölbe mit hohlprofilierten Rippen überdeckt und hat in der Westwand ein Portal mit reichprofiliertem Gewände, über dem zur Erleuchtung ein großes, jetzt seines Maßwerks beraubtes Rundfenster angebracht ist. Äußerlich kennzeichnet ein Horizontalgesims den Beginn des zweiten Stockwerks; in dieses gelangt man über eine auf der Südseite halb in der Mauerdicke, halb in einem angebauten Steintürmchen, das mit steinernem Dach, worauf ein Kreuz, versehen ist, laufende Wendeltreppe, und zwar kommt man zunächst in einen mit Balkendecke versehenen niedrigen Raum, der durch drei kleine innen in Rechteckblenden liegende Paßfensterchen Licht erhält. Auf der Ostseite führte aus ihm eine jetzt vermauerte Tür auf den Boden des Kirchenschiffs. Das Stockwerk darüber ist im Mauerwerk nur zur Hälfte erhalten; nach Norden und nach Westen hatte es große Maßwerkfenster und auf ihm saß, wie die Dilichschen Stadtansichten erkennen lassen, ein hoher achtseitiger beschiefelter Helm mit vier Ecktürmchen.<sup>2</sup> Der dem jetzigen nur noch etwa bis zum Kämpfer der früheren Maßwerkfenster reichenden Steinbau des Turms aufgesetzte glockenförmige achtseitige Helm mit Laterne, in dem die Glocken hängen, stammt aus dem Jahr 1736, dem auch die mit dieser Jahreszahl, dem Stadtwappen und dem von einem Löwen gehaltenen Monogramm des Landgrafen Friedrich I. von Hessen-Cassel, der zugleich König von Schweden war, verzierte **Wetterfahne** angehörte.<sup>3</sup>

Tafel 193

An der Südwand des Turms sieht man ostwärts von dem Treppentürmchen einen großen profilierten Steinrahmen, der eine Malerei enthalten haben mag, und auf der Westseite findet sich ein in einfachen Formen gehaltener Denkstein für die 1596 verstorbenen Vettern Berman († 17. 2) und Ciriakus Heubt Reif († 13. 5) mit beider Wappen. Im Innern der Kirche an der Nordwand ist der Grabstein eines 1575 verstorbenen Amtmanns zu Gudensberg und Felsberg Alexander Pflüger, eine gute Handwerksarbeit mit Pilastern, Wappen und Giebelkrönung, und im Pfarrstand an der nördlichen Schrägwand des Chores und halb durch die Empore verdeckt der des Jobb Schrendeis aus dem Jahre 1574 mit mehreren Wappen.

Tafel 197

Unter den Kirchengewerten ist nur ein **silbervergoldeter Kelch** von Kunst- und Denkmalswert; er war vor der Plünderung der Stadt durch die Kroaten im Jahre 1642 nach Cassel geflüchtet worden und

<sup>1</sup> Im Memorialbuch der Stadt Gudensberg findet sich hierüber die folgende Notiz auf S. 59: *Pfarrer nebst Bürgermeister und Rath verdingen am 18. Nov. 1592 den Kirchenbau an den Zimmermann Adam Weisz zu Felsberg für 50 fl.; er soll den Kirchenbau von neuem sonderlich mit 13 Bogen und Gewölben, und jeden 3. Bogen ausgekehlt und wie einen steinernen Bogen verfertigen und den Dachstuhl mit seinem Stuhlgewände als best er kann verwahren. Offenbar waren bei dem großen Brande im Jahre 1589 (s. S. 160), obwohl eine Nachricht davon nicht vorliegt, der Dachstuhl der Kirche verbrannt und die Gewölbe darunter eingestürzt.*

<sup>2</sup> Bei der Plünderung und Zerstörung von Gudensberg durch die Kroaten im Jahre 1640 blieb die Kirche vom Feuer verschont; wir lesen bei Winkelmann (Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld, S. 256), daß die Stadt „durch die Kayserliche Völker ganz und gar, bis auf die Kirchen, und sehr wenige Häuszlein eingäschert worden“. Aus welcher Ursache die Veränderung des Turms erfolgt ist, war nicht festzustellen.

<sup>3</sup> Nachdem am 16. Juli 1905 ein Blitzstrahl die Turmspitze beschädigt hatte, mußte, wie die Pfarrchronik meldet, bei der notwendigen Reparatur der Turmknopf abgenommen und ebenfalls ausgebessert werden; es fanden sich darin eine mehrfach durch Schüsse getroffene Bleiplatte von 0,33 m Länge und 0,11 m Höhe und mehrere Papiere. Die Platte trug die eingestochene Inschrift: *Sub auspiciis Aug. Friderici I. Suec. regis Hass. landgr. jussu et munif. regii quod Cassellis est Consistorii turris haec exstructa Anno MDCCXXXVI G. D. Rausch pastor et L. Wackerberg cons. Ex. . .* Nach den Schriften auf den Papieren sind 1824 unter Bürgermeister Johann Wilhelm Klöffler, 1843 unter Bürgermeister Johann Paul van der Linden und 1891 unter Bürgermeister Georg Becker Ausbesserungen am Turm erfolgt.

wurde später zurückgebracht. Er ist 0,20 m hoch und von der gegen Ende des 15. Jahrhunderts üblichen spätgotischen Form; Nodus und Schaft sind reich verziert und auf den Stollen des ersteren sind in dunkelblauem, teilweise zerstörtem Emailgrund die Großbuchstaben O MARIA angebracht, während auf einem Abteil des Sechspfußes das Bild der Gottesmutter in einer Flammenglorie in getriebener Arbeit unter einer nur eingravierten Kielbogenarchitektur zu sehen ist.<sup>1</sup>

Der Turm trägt in seiner achteckigen Glockenstube ein dreistimmiges Geläute, bestehend aus zwei von dem Marburger Gießer Johann Schirnbein (vgl. S. 101) 1702 gelieferten Glocken und einer 1783 von dem durch viele Glocken im Kreise Fritzlar bekannten Conr. Peter aus Homberg gegossenen.

1. Die große Glocke, Durchm. 1,47 m, Höhe 1,14 m. Am Hals zwischen Doppelreifen und Lilienfriesen eine z. T. im Guß mißratene Inschrift: ⚙ PER LVSTRVM ET SVpra FISSVRAM. AE . . . NI . AIVN . . . ERV . CLARA ∞ VOCO VOCE GREGEM, deren Ergänzung uns nicht gelungen ist.

Darunter steht auf einer Seite, durch ein von einem verzierten Reif umgebenes, erhaben aufgegossenes Stadtwappen getrennt, zunächst

GVDENS — BERCK  
M D — C C II

dann folgende Verse:

HERR GOTT DEIN WORT GESTRENG VND HEFTIG  
KLINGT HELLER DANN EINIG METALL  
WÛRK IN VNS DVRCH DEINE GENAD SO KRÄFTIG  
DAS WIR THVN DEINEN WILLEN ALL  
GOS MICH IOES SCHIRNBEIN  
VON MARBVRG

Die andere Seite bietet: AVSPICE DEO | MODERATORIBVS ET PROMOTORIBVS | CONRADO NICOLAO MVRHARD PASTORE | CONRADO DE BENTHEIM QVÆSTORE | GEORGIO ANDREA WEISEL PRÆTORE | IOHANNE IVSTO SIMMER CONSVLE | LVDOVICO WACKERBERG PROCONSVLE | IOHANNE CASPARO SEIDELMANN ÆDILI | CÆTERIS SENATORIBVS | ET | SEX VIRIS NOMINE | CORPORIS CIVICI . .

2. Südliche, sog. Bürgerglocke. Durchm. 1,15 m, Höhe 0,94 m. Die Halsumschrift ist bis auf einige Buchstaben unentzifferbar; darunter liest man, einerseits durch das Stadtwappen getrennt:

GVDENS — BERCK  
M D — C C II

GOS. MICH. IOES. SCHIRBEIN  
VON MARBVRG

und gegenüber: BENEDICENTE S. S. TRINITATE | SVB EAQVE SVVM FACIENTIVM | CONRADO NICOLAO MVRHARD | CONRADO DE BENTHEIM QVÆSTORE | GEORGIO ANDREA WEISEL PRÆTORE | IOHANNE IVSTO SIMMER CONSVLE | LVDOVICO WACKERBERG PRO CONSVLE | IOHANNE CASPARO SEIDELMANN ÆDILI | CVM RELIQVIS EX ORDINE | SENATORIO TVM SEX VIRALI.

3. Nördliche Glocke. Durchm. 1,03 m, Höhe 0,79 m. Unter dem Hals in zwei Zeilen: VNTER DIRECTION DEREN HERRN METROPOLIT. NOLTE HAVPTM: ROMSTAT C: LOCI | BVRGEM: I MÖLLER GOS MICH C. PETER ZU HOMBERG. 1783 NACH GVDENSBERG. Darunter das Petersche Zeichen.

Die akustische Untersuchung ergab folgenden Toninhalt:

| bei Glocke 1 |                              | bei Glocke 2   |                              | bei Glocke 3  |                                |
|--------------|------------------------------|----------------|------------------------------|---------------|--------------------------------|
| Hauptton     | d <sup>1</sup> mit 285 Schw. | Hauptton       | e <sup>1</sup> mit 311 Schw. | Hauptton      | fis <sup>1</sup> mit 365 Schw. |
| Hilfston     | cis <sup>1</sup> „ 274 „     | Hilfston       | f <sup>1</sup> „ 331 „       | Hilfston      | f <sup>1</sup> „ 340 „         |
| Terze        | f <sup>1</sup> „ 330 „       | Terze          | gis <sup>1</sup> „ 374 „     | Terze         | a <sup>1</sup> „ 445 „         |
| Quinte       | a <sup>1</sup> „ 440 „       | Quinte (Quart) | a <sup>1</sup> „ 445 „       | Quinte (Sext) | dis <sup>2</sup> „ 615 „       |
| Oberoktave   | d <sup>2</sup> „ 568 „       | Oberoktave     | c <sup>2</sup> „ 630 „       | Oberoktave    | fis „ 735 „                    |
| Unteroctave  | kl. d „ 146 „                | Unteroctave    | kl. d „ 145 „                | Unteroctave   | kl. a „ 220 „                  |

<sup>1</sup> Auf der Unterfläche des Fußes ist eine sehr inkorrekte unverständliche Schrift und die Jahreszahl 1508 eingeritzt.

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß die Zusammenstellung an sich eine wenig glückliche ist und daß auch die einzelnen Glocken den großen Fehler haben, einen sehr störenden, vom Hauptton um einen halben Ton differierenden Hilfston zu liefern; Schirnbein war also noch derselbe wie vor 17 Jahren in Fritzlär.

Hinter dem Chor der Stadtkirche steht, wenige Schritte nach Osten zu entfernt, ein heute zu einem Armenhaus eingerichteteter kleiner spätgotischer Bau, welcher die **alte Schule** genannt wird, aber der Anlage nach eine Kapelle gewesen sein muß. Ihr Chor ist in fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern versehen, nach Westen zu schließt sich noch ein Joch an und in der Westwand ist ein Portal mit sich kreuzenden Birnstäben im Gewände. Die Fenster sind ihres Maßwerks beraubt und die Gewölbe herausgeschlagen; ihre Rippen ruhten in der Apsis auf einfachen Konsolen und an den Langseiten auf runden mit Polygonsockeln versehenen Diensten ohne Kapitäle. Außen findet sich ein mit dem Gelände auf- und absteigender einfacher Schrägsockel und unter dem Dache ein aus Platte, Kehle und Wulst bestehendes Deckgesims. Der bauliche Zustand ist, wie nicht anders zu erwarten, ein recht mangelhafter; im Innern ist der Raum so verbaut, daß eine genauere Untersuchung der Wände unmöglich ist. Auf den Dilichschen Ansichten ist das Gebäude nicht zu erkennen; es dürfte aber die Kapelle zum heiligen Kreuz gewesen sein.

Daß der Platz um die Kirche einst der allgemeine Totenhof gewesen sei, ist bei seiner geringen Ausdehnung unwahrscheinlich; seit dem 16. Jahrhundert befindet sich der Friedhof am Obertor außerhalb der Stadtmauer. Man sieht auf ihm einige<sup>1</sup> handwerksmäßig gut gearbeitete Renaissancegrabsteine mit unter dem Kreuzifix knieenden Familien — nur bei zweien waren die Jahreszahlen 1597 und 1610 zu erkennen — und drei größere barocke Denkmäler in der Nähe vom Eingange, eins davon mit 1728.

## Das Hospital zum Heiligen Geist.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts erhielt auch Gudensberg ein dem H. Geist geweihtes Hospital, wie solche damals in den Städten aufkamen; es wurde von Hermann von Elben<sup>2</sup> gestiftet und lag außerhalb der Mauern der Stadt hinter einem neuerdings zugeworfenen Graben mit fließendem Wasser. Der Krankensaal des ältesten Baues ist noch erhalten und dient jetzt wirtschaftlichen Zwecken; das heute Hospital genannte Haus ist ein durch einen dazwischenliegenden Hofraum getrennter langgestreckter Bau mit kleinen Wohnungen für gebrechliche und altersschwache Personen.

Wie der **Grundriß** zeigt, bestand das alte Hospital aus einem rechteckigen Raum, an den sich ostwärts und mit ihm durch einen offenen Bogen verbunden eine annähernd quadratische Kapelle anschließt, die im 15. Jahrhundert an Stelle einer kleineren, vielleicht nur einer Apside errichtet wurde. Der in der letzteren stattfindenden Messe konnten die Kranken, auch von ihren in dem als Krankensaal eingerichteten größeren Hauptraum befindlichen Lagerstätten aus beiwohnen und zwar in größerer Zahl, weil der Saal, wie die Fensteranlage zeigt, von Anfang an durch eine eingezogene Balkendecke in zwei Etagen geteilt war, wie er es heute noch ist. Diese Decke läßt den östlichsten Teil frei für den Altardienst, sie ruht an den Wänden auf steinernen Konsolen, in der Mitte auf einem Unterzug, den eine starke Holzsäule mit Sattelholz stützt; auf letzterer steht dann noch eine ebensolche als Träger der flachen Holzdecke. Ost- und Westwand gehen als Giebel bis zum Dachfirst; die letztere endigt in einem viereckigen **Steintürmchen** mit nasenbesetzten rundbogigen Fenstern auf allen vier Seiten, das auf der Giebelseite über einer Kopfkonsole etwas auskragt und ein steinernes Pyramidendach trägt, welchem jetzt die bekrönende Kreuzblume fehlt. Es hängt in ihm eine kleine Glocke —

<sup>1</sup> Unterm 6. März 1824 berichtete der Landbaumeister Schuchard an den Kreisrat Reichard zu Fritzlär gelegentlich der Veränderungen, die infolge des Abbruchs vom Obertor (s. S. 163) am Totenhof stattfanden: „Auf dem Todtenhof liegen eine Menge alter Leichensteine, woran niemand Ansprüche macht und welche zu Platten und Treppen bei der neuen Befriedigung benutzt werden können, worauf im Kostenanschlage Rücksicht genommen ist“.

<sup>2</sup> Er wird von Hochhuth (Statistik der evangel. Kirche im Reg.-Bez. Cassel, S. 110) als Stifter genannt.

Durchm. 0,50 m, Höhe 0,43 m — mit folgender Inschrift am unteren Rande: VOR DAS ARMENHOSPITAL GVDENSBURG | IOHANN FRIEDERICH STORCH STVCKGIS IN CASSEL FEC-1773. In den unteren Raum führten vier Türen, von denen die auf der West- und auf der Nordseite jetzt vermauert sind, so daß nur in der Südwand zwei spitzbogige Eingänge blieben, von denen der östlichere ein reich profiliertes Gewände hat. Ursprünglich scheint nur der jetzt in ein Doppelfensterchen veränderte Westeingang bestanden zu haben, weil hier der den ganzen Bau umziehende, dem Terrain sich anpassende Fasersockel unterbrochen ist. Der Decksims zeigt eine einfache Hohlkehle. Über dem Haupteingang auf der Südseite ist ein spätestgotisches Relief mit einer figurenreichen Darstellung der Kreuzigung eingesetzt, auf dessen unten sohlbankartig abfallender Umrahmung eine ganz kleine Darstellung der um die Kleider Christi wüffelnden Kriegsknechte angebracht ist.<sup>1</sup>

Tafel 195

Die im Osten angebaute Kapelle verrät schon durch das Fehlen von Sockel und Dachsimen, sowie durch das Steinmaterial ihren späteren Ursprung; nur die Nordwand steht äußerlich in einer Flucht mit dem älteren Gebäude. Ihre Mauern sind wegen des von Anfang an vorgesehenen Gewölbes stärker als dort; der Bogen auf der Westseite ist jetzt in der unteren Hälfte durch eine Mauer geschlossen. Auf den drei übrigen Seiten ist je ein schlichtes Spitzbogenfenster und in der Südwand links davon eine spitzbogige Tür mit gefastem Gewände. Das Innere ist mit einem Sterngewölbe überdeckt, dessen hohlprofilierter Rippen an den Schnittpunkten kleine mit achtspeitzigen Sternen verzierte Schlußsteine tragen und in den vier Ecken zu je dreien auf den Plattenkapitälern von dreifachen Säulchen, die auf hohen Sockeln stehen, beginnen. In der Ostwand finden sich zwei kleine Wandnischen, eine davon reicher profiliert und noch mit Gittertür versehen, die andere ganz schlicht, und auf der Südseite steht unter dem Fenster ein kleiner Steinaltar neben einem Sakramentshäuschen einfachster Art. Nach Ausweis von Urkunden hatte das Hospital mehrere Altäre und auch eigene Priester dazu. Ein silbervergoldeter Kelch von barocker Form ist im Besitz der Anstalt, die als „Armen- und Siechenhaus“ aus dem Hospital hervorgegangen ist.

Tafel 197

Wenn auch der lange Fachwerkbau, welcher in jedem seiner zwei Stockwerke höchst rationell zu kleinen Hospitalitenwohnungen eingerichtet ist, kaum Anspruch auf Kunst- und Denkmalswert machen kann, so bietet er doch auf der Hofseite mit den unregelmäßig verteilten Türen, Fenstern und Giebeln, in denen die Entstehungsgeschichte zum Ausdruck kommt, ein ereulicheres Bild als viele moderne, ähnlichen Zwecken dienende Pfürndnerkasernen. Der älteste Teil (vergl. die Abb. auf Taf. 198) aus 1692 liegt an der Straßenteilung nach Fritzlar und nach Maden; er blieb vorbildlich für die allmählich erfolgende und im Jahr 1777 abschließende Fortsetzung nach Westen, wobei die Wohnräume auf die Südseite verlegt sind und ein langer Gang sowohl zu ebener Erde als auch eine Treppe hoch von einem Ende des Gebäudes bis zum anderen an ihnen auf der Hofseite vorbeiführt. In einem Aktenstücke aus 1839 wird die Länge des Hospitals mit 186, seine Tiefe mit 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Casseler Fuß angegeben. Ein älteres Haus, das der Verwalter bewohnte, wurde 1829 abgebrochen.

Tafel 195

## Das Rathaus, die Stadtwappen, Profanbauten.

Daß nach dem großen Brande von 1587 und der Einäscherung der Stadt im dreißigjährigen Kriege sich außer den Kirchen und Kapellen nichts von mittelalterlichen Gebäuden vorfindet, ist selbstverständlich, es sind aber auch aus der späteren Zeit kaum einige im Inventar zu erwähnende Häuser vorhanden.

Das alte Rathaus am Markt, welches jetzt als Schule dient, während das am Paradeplatz erbaute Schulhaus zum Rathaus umgewandelt worden ist, wurde 1642 als schlichter Fachwerkbau errichtet; leider ist

<sup>1</sup> Manches an dem Bildwerk erinnert an die Skulpturen in Homberg a. d. E., die bei Uttershausen erwähnt werden sollen.

jetzt alles überputzt und modernisiert, auch die Freitreppe zum Eingang, über dem das Gudensberger Stadtwappen angebracht ist; das einzige Alte ist die auf dem nach Westen abgewalmten Dache stehende barocke Wetterfahne mit dem Gudensberger Stadtwappen und der Jahreszahl 1658.

Östlich davon steht gleichfalls am Markt das Pfarrhaus aus derselben Zeit; von dem alten, durch die Kaiserlichen im Jahre 1640 niedergebrannten, ist nur der Keller erhalten geblieben und die den Pfarrhof umschließende Mauer mit einer spitzbogigen Tür, neben der sich eine Mauernische für eine Heiligenfigur befindet und über welcher die Jahreszahl 1448 steht. Das neue Gebäude wurde von einem Melsunger Meister Jost Dietrich am 6. August 1642 fertiggestellt. Es bietet nichts von Interesse.

Eigenartig war die auch am Markt gelegene Fleischschirne, deren Keller als zwei mit Tonnengewölben überdeckte Räume unter der Kirchhofsterrasse angelegt sind, während sich die Verkaufsbänke mit 4 Ständen, in denen die Metzger jedes Vierteljahr wechseln sollten, unter einer überdachten offenen Halle davor befanden. Die Anlage stammte aus dem Jahre 1571, wie ein seit 1902 in einen zum Schutz der Terrassenmauer errichteten Strebepfeiler eingesetzter Stein mit dieser Jahreszahl und dem Stadtwappen beweist.

Das **Stadtwappen** findet sich als Holzschnitt in Wilhelm Wessels Wappenbuch (1621) mit zeitgemäßen Lateinischen und Deutschen Versen. Die gleiche Darstellung zeigt das **Siegel** der Stadt, schon an Urkunden von 1290, mit der Umschrift: ✠ § CIVIVM·IN·GVDENSBERG. Die 1387 zerstörte Neustadt, welche Landgraf Heinrich II. besonderen Freiheiten begabt hatte, führte ein **Siegel**, worin der Hessische Landgrafenhelm mit einem Löwenrumpf und nur einem mit Lindenblättern besteckten Büffelhorn als Helmzier zu sehen ist, mit der Umschrift: ✠ S·RORE·CIVITATIS·GUDENSPERC.

Von bürgerlichen Wohnstätten sind zwei Eckhäuser besonders in die Augen fallend, ein Haus (Nr. 49) am Zusammentreffen der Untergasse mit der Hintergasse und ein anderes an der Einmündung der Untergasse in den Töpfenmarkt (Nr. 21).

Das erstere stammt inschriftlich aus dem Jahre 1612 und ist namentlich bemerkenswert wegen der im steinernen Untergeschoß befindlichen Haustüre, in deren Sturz die angegebene Jahreszahl und der Spruch: WAS GOT BESCHERT BLIBT VNERWERT zu finden sind.<sup>1</sup> Der schon mehrfach veränderte Oberstock aus Fachwerk ist zwar nur schlicht in den Einzelheiten, aber konstruktionell mustergültig; er trägt eine Eckgaube, deren Fenster noch mit der ursprünglichen Holzvergitterung versehen sind. Das Haus ist der alte **Schultheißenhof** und war bis in die achtziger Jahre die Wohnung des Justizbeamten; jetzt befindet es sich in Privatbesitz.<sup>2</sup> Das andere **Haus** war ehemals in dem Besitz der schon im 17. Jahrhundert in Gudensberg als wohlhabend nachweisbaren Familie Günste<sup>3</sup> und dürfte von einem Mitglied derselben im Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut worden sein. Es ist durchaus Holzbau, leider verputzt und an Haustür und Fenstern verändert; nur das an der Nordwestecke auskragende achtseitige Erkertürmchen zeigt noch die geschnitzten Knaggen in alter Weise als Naturholz.

Tafel 189

Tafel 190

Tafel 190

Tafel 199

Tafel 198

<sup>1</sup> Dieser Spruch ist bekannt als ein „Symbolum“ des Landgrafen Philipp des Großmütigen, welches er seit 1564 auf seinen Münzen hat anbringen lassen. Vgl. Hoffmeister, Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen Hessischen Münzen und Medaillen, Bd. I, Nr. 379–409 a. S. 111 ff.

<sup>2</sup> In der ganzen Formgebung und mit der wuchtigen Quaderung zeigt es große Ähnlichkeit mit in der Altstadt von Cassel mehrfach vorkommenden Portalen aus der gleichen Zeit. Man darf daher annehmen, daß der Bau von einem am letzteren Orte ansässigen Architekten geleitet worden sei.

<sup>3</sup> Wohl ein Zweig des in Fritzlar ansässigen und zum Patriziat zählenden Stammes, über den von Weber in dem Aufsatz über den „Stiftshof auf dem Friedhof“ ausführliche Nachrichten gegeben werden (Zeitschr. d. H. Gesch.-Ver., N. F. IV, S. 268 ff.).

# Haddamar.

Kirchdorf mit 370 Einwohnern in 52 Wohnstätten,  $\frac{3}{4}$  Stunden von Fritzlär an der Straße Fritzlär-Wolfhagen gelegen. Nach Arnold (a. a. O., S. 115) steht der Name mit *hadu*, *bellum* im Zusammenhang, Ort oder Gegenstand des Streites.

Die Kirche ist im Jahre 1836 erbaut an Stelle einer 1775 nochmals restaurierten, die zu klein gewesen sein soll. Der massive, isoliert stehende, schadhafte Glockenturm wurde schon 1832 abgebrochen und sein Geläute auf ein Gestell an der Kirchhofsmauer aufgehängt. Der Neubau stieß auf Schwierigkeiten bei der Gemeinde, die bereits im Jahre 1825 statt einer von der Regierung angeordneten Reparatur eine neue Kirche wünschte. Ein von dem Oberbaurat Engelhard zu Cassel vorgelegter Entwurf wurde zu prachtvoll für eine Landgemeinde erklärt, es sei eine Anlage, wie die 1833 in dem benachbarten Heimarshausen erbaute Kirche; nachdem am 22. Juni 1834 die Kirchenvorsteher sich in die Ortschaften der Umgegend begeben hatten, „um das Muster einer schönen Kirche in seiner wahren Größe einzusehen“, fanden sie die Kirche zu Niedermöllrich ihrer und der Gemeinde Absicht entsprechend. Der Baukommissar Heiderich zu Gudensberg wurde mit dem Entwurf zu einer der vor sechs Jahren unter Leitung des Landbaumeisters Augener erbauten Niedermöllricher Kirche ähnlichen beauftragt und erledigte die Sache zur Zufriedenheit der Gemeinde. Das Schiff ist rechteckig und schließt sich an einen Westbau an, dessen mittlerer Teil als Turm hochgeführt ist und der daneben die Treppen zu den Emporen enthält. Auffällig erscheint es, daß die Leute das, wie die Ausführung zeigt, sich in der Formgebung an den antiken Tempelbau anschließende Projekt, worin Türen und Fenster, deren Gewände nach oben zusammenläuft, vorkommen, gebilligt haben.<sup>1</sup>

Tafel 200

Tafel 202

Im Turme sind zwei Glocken, von denen die ältere, aus 1440 stammende, so bedeutende Ähnlichkeit mit einer in Uttershausen befindlichen aus dem Jahre 1439 zeigt, daß beide unbedenklich demselben Meister zugeschrieben werden können.

1. Glocke, Durchm. 0,80 m, Höhe 0,70 m. Am Halse zwischen Stricklinien folgende Inschrift: Kreuzifixus — *annu* — Wilsnacker Pilgerzeichen<sup>2</sup> — *nni* — Christuskopf — *mlv* — Brakteat — *rrrr* — Rautenblume — *rrr* — Brakteat — *rvka* — kleines Kreuzifix — *ffvum* — bärtiger Kopf — *faufi* — *bonifacex* darunter bei *rvka* ein großes Linienkreuz mit plastischem 11 cm großem Kreuzifixus; am Fuße des Kreuzes drei Hügel und darunter ein schmales Feld mit fünf nach links laufenden Hirschen. Außerdem finden sich auf dem Mantel noch die Abgüsse von zwei Wallfahrtszeichen. Das eine (6,5 cm hoch) zeigt unter einer Kielbogenarchitektur oben einen Engel und darunter einen nach rechts reitenden Ritter, dem ein Mann mit einer Monstranz entgegentritt und unten ein Wappen mit einem Tier, das andere (6 cm hoch) gibt unter einer schmälere ähnlichen Architektur, neben der zwei Engel stehen, ein Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskind, darunter eine unleserliche Schriftzeile.<sup>3</sup> Die Krone mit sechs geknickten Henkeln hat einen starken Mittelbolzen. In akustischer Beziehung erwies sich die Glocke gut, bis auf den störenden Hilfston und die falsche Unteroktave; der Toninhalt ist folgender:

Tafel 199

|                                            |                                             |
|--------------------------------------------|---------------------------------------------|
| Hauptton <i>e</i> <sup>2</sup> — 517 Schw. | Quinte <i>g</i> <sup>2</sup> — 775 Schw.    |
| Hilfston <i>h</i> <sup>1</sup> — 476 „     | Oberoktave <i>c</i> <sup>3</sup> — 1034 „   |
| Terze <i>es</i> <sup>2</sup> — 625 „       | Unteroktave <i>cis</i> <sup>1</sup> — 274 „ |

<sup>1</sup> Der im Projekt vorgesehene Turmabschluß, von dem auf Taf. 202 eine Kopie nach der im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg befindlichen Originalzeichnung Heiderichs gegeben ist, gelangte nicht zur Ausführung.

<sup>2</sup> Nachdem P. Eichholz in der Denkmalpflege (Jahrg. 1906, S. 40) die Vermutung ausgesprochen hatte, daß in dem wegen dreier wundervollen Hostien berühmten Wallfahrtsorte Wilsnack den Pilgern ein bleiernes Wallfahrtszeichen gegeben worden sei, „das in einer kleinen Nachbildung der drei kreisrunden Hostien bestand, welche in Dreieckstellung zu einer Gruppe vereinigt waren“, wurden von A. Petersen auf mehreren von einem Hans Meiger um 1430 gegossenen Glocken in der Provinz Hannover Abgüsse dieses Zeichens nachgewiesen (Denkmalpf. 1907, S. 131) und eine Abbildung des Zeichens mitgeteilt. Im Regierungsbezirk Cassel kommt es vielfach vor und im Kreise Fritzlär außer auf der Glocke in Haddamar von 1440 noch auf undatierten Glocken in der vor den Toren Fritzlars gelegenen, aber jetzt zu Obermöllrich gehörigen Fraumünsterkirche, in Schlierbach, in Uttershausen und in Zennern.

<sup>3</sup> Dieses Zeichen dürfte dasselbe sein, wie das von P. Liebeskind auf S. 55 der Denkmalpflege von 1905 unter 14 abgebildete.

2. Glocke, Durchm. 0,78 m, Höhe 0,60 m. Unter dem Hals drei Reihen mit folgenden Inschriften Römischer Großbuchstaben: JOHANN · IACOB · WALDSCHMIDT. PFARR. JOHANN. ULRICH | IN HERSFELD. GOS : MICH. ANNO 1697. DEILE. BREITIGAM. GREBE. | IACOB. ARENT. IOST. ITTER. VORSTEHER. Über und unter jeder Zeile sind Doppelreifen und auch am Schlag finden sich deren mehr, als nötig wäre. Die Glocke mit dem Hauptton cis<sup>2</sup> paßt recht schlecht zu der vorigen.

Der Kirchhof war mit einer Befestigungsmauer umgeben, die nur teilweise erhalten ist. Ein bemerkenswerter Leichenstein aus dem Jahre 1692, welcher auf der Vorderseite das Bild eines jungen Mädchens zeigt, hat auf der Rückseite die folgende Inschrift: CATHARINA THILE BRÄVTIGAM, GRÆBE IN HADDAMAR TOCHTERLEIN ALT 3 IAHR 4 Monat 1692. Das Kind soll, wie erzählt wird, durch einen unvorsichtigen Wurf seiner Mutter mit einem Kohlstrunk, der es an den Kopf traf, zu Tode gekommen sein.

---

## Haldorf.

Dorf mit 184 Einwohnern in 30 Wohnstätten,  $\frac{1}{4}$  Stunde von Grifte am linken Ederufer, Haltestelle der Kleinbahn Grifte-Gudensberg. Der Ort wird schon um 1020 als Haltorpe erwähnt und 1255 Haltropf geschrieben; er gehört zu den Hessischen Urdörfern und war der Sitz eines gleichnamigen Rittergeschlechts. Nach Arnold (a. a. O., S. 374) hängt der Name mit *helen*, *tegere* zusammen und paßt sehr wohl für das versteckt gelegene Dorf.

Die erste Erwähnung einer daselbst vorhandenen Kapelle stammt aus dem Jahre 1255. Sie ist längst verschwunden; ein angeblich 1564 erbauter Turm existierte noch bis zum Jahre 1897; jetzt ist nur noch der untere Teil von seiner Ostmauer stehengeblieben als Außenwand eines Stalles, in dessen westliche Außenmauer zwei Konsolen (männlicher und weiblicher Kopf), sowie ein Schlußstein mit sechsblättriger Doppelrosette vom alten Bau eingemauert sind. Der Turm soll drei Stockwerke gehabt haben, von denen das unterste, wie die Spuren an der Innenseite der erhaltenen Wand, in der ein kleines nasenbesetztes **Spitzbogenfenster** ist, erkennen lassen, überwölbt gewesen ist. Die kleine Glocke, welche er trug, wurde nach Besse verkauft und dort als Uhrglocke in den Dachreiter gehängt.

Tafel 177

---

## Holzhausen.

Kirchdorf mit 375 Einwohnern in 39 Wohnstätten,  $\frac{1}{4}$  Stunde von Grifte und zu beiden Seiten des Pilgerbaches am Fuße des Hähnes oder Hagens gelegen, eines Basaltkegels, auf dem um 1100 Graf Werner von Grüningen, Besitzer des Gaugerichts und Gründer des Klosters Breitenau, eine Burg erbaute, die schon bald wieder zerfiel. Der Ort kam später in den Besitz eines Zweiges der Familie Hund, der sich dann gegenüber den Hunden von Kirchberg Hund von Holzhausen nannte. Nach Arnold (a. a. O., S. 471) ist das Dorf mit der Endung *hausen* eine neuere Gründung, es trägt den Namen wegen seiner Bauart.

Die **Kirche** ist 1836 erbaut mit einem über dem Osteingang angebrachten Türmchen, worin zwei Glocken hängen; sie bietet im Innern nichts von Interesse.

1. Glocke, Durchm. 0,53 m, Höhe 0,52 m, ohne Inschrift, aber ihrer äußerst schlanken Form nach noch dem 14. Jahrhundert angehörig. Am Hals zwei Schnüre; die Krone mit vier scharf geknickten Bügeln.

2. Glocke, Durchm. 0,58 m, Höhe 0,48 m. Halsinschrift: EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE! Auf der Fläche ein großes Kreuz mit breiten Dreiblattendigungen, von denen die des Querbalkens die Buchstaben A und Ω tragen, während über den Längsbalken das als Monogramm Christi bekannte Zeichen  $\chi\rho$  gelegt ist. Über dem Schlag: C. F. ULRICH IN APOLDA GOSS MICH 1891.

Ein neben der Eingangstür aufgestellter Grabstein zeigt die Jahreszahl 1744.

---

## Hundshausen.

Kirchdorf mit 292 Einwohnern in 63 Wohnstätten, in einem Tale des Operteröder Wassers<sup>1</sup>, an dem die Hemberger Mühle liegt; eine Viertelstunde davon ist der Hof Richerode<sup>2</sup> am Treisbach, der bei Jesberg in die Gilsa fließt. Der Name ist nach Arnold (a. a. O., S. 403) von Hunold herzuleiten, 1336 Hunoldeshousen.

Die **Kirche**, an Stelle einer alten von dem 1/2 Stunde entfernten Jesberg aus bedienten Kapelle errichtet, stammt aus dem Jahre 1738. Sie ist von rechteckigem Grundriß mit Eingängen auf der Süd- und der Westseite; über dem letzteren befindet sich ein Fachwerkturm mit Kuppeldach. Das **Innere** wird durch große rechteckige Fenster erhellt und ist der Erbauungszeit entsprechend schlicht, aber handwerksmäßig tüchtig ausgestattet, jedoch ohne irgendwelchen Denkmalswert.

Tafel 179

Tafel 179

Zu bedauern ist der Verlust einer aus dem Kloster Blankenhain in der Wetterau stammenden alten Glocke<sup>2</sup>, die bis vor 14 Jahren noch auf dem Turm hing; jetzt trägt er zwei moderne.

1. Glocke, Durchm. 0,70 m, Höhe 0,57 m. Inschriften daran: SO IHR HOEREN WERDET MEINE STIMME, SO VERSTOCKET EURE HERZEN NICHT. EBRÄER 3, 7 und 8. FÜR DIE GEMEINDE HUNDSHAUSEN 1894 GLOCKENGIESSEREI GEBR. HEINRICH ULRICH APOLDA.

2. Glocke, Durchm. 0,58 m, Höhe 0,48 m. Inschriften: EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE UND FRIEDEN AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEGELIEN. FÜR DIE GEMEINDE HUNDSHAUSEN 1894 GLOCKENGIESSEREI GEBR. HEINRICH ULRICH APOLDA.

Die Altargeräte (Kelch, Weinkannen, Taufbecken) aus dem 18. Jahrhundert sind von Zinn und ohne besondere Kunstformen.

---

## Jesberg.

Flecken mit 855 Einwohnern in 145 Wohnstätten; er liegt, von der alten Poststraße von Marburg nach Cassel durchschnitten, in einem Wiesental an der Vereinigung des Treisbachs mit der Gilsa. Der Ort hieß früher Lenswideshusen und erhielt erst im 16. Jahrhundert den Namen nach der darüber auf dem Jagis-

---

<sup>1</sup> Die Wüstung Operterode ist a. S. 141 genannt. Der Name leitet sich nach Arnold (a. a. O., S. 457) von dem Eigennamen Otbraht ab (1307 Otbrachterode).

<sup>2</sup> Der Name nach Arnold (a. a. O., S. 458) vom Namen Rihcho, 1193 Rucherod; bis 1724 war hier noch ein Dörfchen mit sieben Häusern. Weitere Nachrichten in Bach, Geschichtliche Nachrichten von Jesberg, S. 8 u. 9.

<sup>3</sup> Nach der von Hoffmann-Zöllffel unter 21 a. S. 3 gegebenen Beschreibung trug die Glocke die Jahreszahl 1471 und ein 0,72 m im Durchmesser haltendes Relief mit der *majestas domini*. Die andere früher dabei gewesene Glocke war aus 1826 und von Philipp Raabe zu Homberg gegossen.

berg gelegenen Burg, welche im 13. Jahrhundert von den ältesten Besitzern des Dorfes, denen von Linsingen, vorher Waldfogel genannt, erbaut, aber bereits 1241 an das Erzstift Mainz verkauft worden war. Arnold bringt (a. a. O., S. 336) Jagisberg (1241) in Verbindung mit *jagod, venatio*. Von Mainz wurde Burg, Dorf und Gericht an Adlige aus der Nachbarschaft verpfändet, zuletzt auch wieder an die von Linsingen, von welchen alles im Jahre 1586 an die Landgrafen von Hessen verkauft wurde. Im dreißigjährigen Kriege wurde Jesberg hart mitgenommen, wenn es auch bei dem Einfall des Bayerischen Generalwachtmeisters von Bönninghausen verschont blieb.

Schon im Jahre 1250 war eine Kirche mit einem Pfarrer vorhanden; 1525 wird sie die Pfarrkirche oder die Kerspels(?)kirche genannt. Von der jetzigen **Kirche** stammt das Schiff noch aus dem 14. Jahrhundert; nachdem bei einem von 1714—1716 ausgeführten Umbau die alten Mauern unter Landgraf Karl ein flaches Dach und einen breiten nur ein Stockwerk hohen Fachwerkturm erhalten hatten, auch im **Innern** Emporen und Gestühl errichtet worden und 1822 die Fenster vergrößert worden waren, hat die Kirche seit 1881 die heutige Gestalt durch Einsetzen gotischer Fenster, Erneuerung des Daches und Vorbau eines wenig ansprechenden Glockenturms im Osten bekommen. Des letzteren Unterstock ist mit Rippengewölbe versehen und zum Chorhaus ausgebildet; ein der Nordseite vorgelagertes Treppentürmchen führt in die oberen Geschosse. Als Altarfuß dient ein alter **Taufstein**, von der im Kreise mehrfach vorkommenden Form einer kurzen, schräg kannelierten Säule mit geperlten Wulsten; er trägt die Jahreszahl 1565. Zwei aus dem Geplätte des Schiffs aufgehobene **Grabsteine** stehen an der Außenwand.<sup>1</sup>

In der Glockenstube hängen zwei Glocken aus dem 19. Jahrhundert.

1. Glocke, Durchm. 0,96 m, Höhe 0,86 m. Halsumschrift in Römischen Großbuchstaben: DER GEMEINDE JESBERG GEHOERE ICH. J. TEUTSCHMANN UND F. BARTHOLOMAI ZU HOLZHAUSEN GOSS MICH 1849, darunter CONCORDIE IST MEIN NAMEN.

2. Glocke, Durchm. 0,86 m, Höhe 0,62 m. Inschrift: GEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE IESBERG KREIS FRITSLAR VON GOCKENGIESER PHILIPP RAABE ZU HOMBERG IM JAHRE 1831.

Ein silbervergoldeter Kelch wurde im Jahr 1665, nachdem ein älterer (1626) über Nacht — „was auch wohl von feindlichen Soldaten geschehen sein könnte“ — aus der Kirche gestohlen worden war, neu angeschafft. Er zeigt auf dem sechsteiligen Fuß die Buchstaben <sup>HC</sup><sub>D</sub> in einem herzförmigen Schildchen und die spätere Aufschrift: *Kirche zu Jesberg*. Ein im Äußeren gleicher Kelch wurde 1823 von dem Rentmeister H. L. Theyß der Kirche geschenkt; außer einer entsprechenden Inschrift an der Kuppe hat er am Fuß die Casseler Beschau und den Meisternamen HOEDEL. Einen alten Zinnkelch und Weinkannen aus den Jahren 1783 und 1805 besitzt die Kirche auch, ebenso ein altes **Klingelbeutelglöckchen**.

Von Profangebäuden in Jesberg ist das vom Prinzen Maximilian, einem Sohne des Landgrafen Karl, welcher 1723 das Gericht Jesberg zur Abfindung erhalten hatte, erbaute **Schloß** oder Lusthaus noch erhalten. Im Hauptbau, der im Innern nichts Bemerkenswerthes mehr aufweist, befindet sich das Amtsgericht und die Wohnung des Justizbeamten; zwei davon gesondert stehende Flügel sind in Privatbesitz und äußerlich auch noch unverändert. Von einem mit großem Aufwand angelegten **Holländischen Garten**<sup>2</sup> sind trotz der Parzellierung nach dem 1755 über das Vermögen des Prinzen erfolgten Konkurs noch die in langen Linien regelmäßig verlaufenden Hecken zu erkennen. Die in bescheidener Weise den gleichzeitigen Französischen

<sup>1</sup> Der eine gilt dem Andenken des am 18. Juni 1611 verstorbenen Fräuleins Agnes v. Linsingen, einer Tochter des Hess. Haushofmeisters Joh. v. Linsingen d. ä., der im gleichen Jahre eine Stiftung für die Jesberger Armen machte; auf dem anderen liest man noch den Namen eines Wolf von Linsingen, der ANNO 153?. UFF MARIA LICHTMES ABENT verschieden ist. Im Innern der Kirche war ein Erbegräbnis, in welchem noch 1694 die zu Ziegenhain verstorbene Witwe des Darmstädtischen Hofmeisters und Amtmanns zu Lichtenberg, Gottfried von Linsingen, Maria Magdalena, geb. v. Holzhausen beigesetzt worden ist.

<sup>2</sup> Der auf Taf. 207 reproduzierte Gartenplan ist einer im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg aufbewahrten, im Jahre 1720 von C. Werner aufgenommenen Flurkarte der Jesberger Gemarkung entnommen. Spuren der Anlage haben sich, wie der darüber befindliche Ausschnitt aus einer von H. Greiner im Jahre 1872 gezeichneten Ansicht von Jesberg zeigt, erhalten. Auf dieser Zeichnung sieht man auch den Kirchturm im alten Zustand.

Schloßbauten nachstrebende Gebäudegruppe verrät durch ihre schöne Ebenmäßigkeit einen geschickten Architekten, dessen Namen festzustellen leider nicht gelungen ist.

Von den Höfen und Burgsitzen, welche nach Zerstörung und Verfall der Burg von den adligen Burgmännern im Dorfe angelegt waren, haben sich beachtenswerte Reste nicht erhalten, obschon die großen Wirtschaftshöfe noch vorhanden sind. Als wichtige Poststation an der Straße Frankfurt-Cassel im 18. und 19. Jahrhundert enthält der Ort einige große stillose Fachwerkbauten aus neuerer Zeit; ältere Bauernhäuser sind in neuester Zeit durch größere Brände zugrunde gegangen.

Die **Burg** Jagesburg war im Mittelalter neben Fritzlar und Naumburg ein Hauptstützpunkt der Mainzer Erzbischöfe in ihren Kämpfen mit Hessen, sie wurde deshalb 1426 von Grund aus neu erbaut bis auf den noch aus romanischer Zeit stammenden Bergfried; sonst muß alles in Trümmern gelegen haben, denn der von Happelo Katzman, einem Fritzlarer Burgmannen, geleitete Bau kostete viel Geld und Arbeit. Im Jahre 1469 wurde diese zweite Burg vom Landgrafen Ludwig von Oberhessen erobert und ihre Mauern zum Teil niedergeworfen. Erst 1524 fand ein Wiederaufbau nach der neuen Befestigungskunst mit Ringmauern, Ecktürmen und Wallgräben statt. Nach dem Erwerb durch Hessen geriet auch diese Burg allmählich in Verfall, obschon die noch mitbesitzenden von Linsingen sich außerhalb einen neuen Burgsitz erbaut hatten. Jetzt sind nur noch Reste erhalten. Der Bergfried steht auf der höchsten Erhebung des Berges, ist von kreisrunder Form (Durchm. 9,20 m) und unten etwas angebösch; der unterste Teil enthält ein Verließ, das früher nur von oben zugänglich war, jetzt durch einen in die Mauer getriebenen Stollen; auf der Ostseite ist die äußere Mauerverblendung abgefallen. Die rundbogige Tür zu den oberen Stockwerken befindet sich in beträchtlicher Höhe. Von der Burgkapelle ist nichts mehr vorhanden; Mauerreste vom Wohnbau und ein verschütteter Keller sind in einiger Entfernung vom Bergfried sichtbar; wie die an einer Schießscharte unter verwitterten Buchstaben stehende Zahl 1524 beweist, gehören sie der letzten Bauperiode an. Ein zweiter mit Tonnengewölbe überdeckter Keller, über dem sich ein Torturm befand, sowie der andere, allerdings nur noch im Grundriß erkennbare Torturm markieren die Stelle des Haupteingangs, von dem aus sich die Ringmauer mit ihren runden Ecktürmen weiter verfolgen läßt. Auch die in der Tafel 206 eingezeichneten Gräben, Spitzwälle und Wege ließen sich noch feststellen. Der zwischen der Burg und dem 1555 erbauten, jetzt nur mit einem Viertel des alten Grundrisses erhaltenen, einst vier Stockwerk hohen letzten Wohnbau der von Linsingen<sup>1</sup> liegende alte Ziehbrunnen ist in neuester Zeit wieder in Gebrauch genommen worden.<sup>2</sup>

Tafel 206

Etwa eine halbe Stunde von Jesberg liegt das Hofgut Brünchenhain, dessen Name Arnold (a. a. O., S. 467) vom Eigennamen Brunicho ableitet, mit einem aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammenden, auch ältere Reste enthaltenden **Herrenhaus** mit zentraler Treppenanlage. Jetzt dem einstigen Führer der Konservativen von Minnigerode gehörig, enthält dasselbe eine Anzahl älterer Kunstgegenstände verschiedenster Art.

Tafel 176

## Kerstenhausen.

Kirchdorf mit 359 Einwohnern in 71 Wohnstätten im Tal der Schwalm und sich auf beiden Seiten längs des in diesen Fluß mündenden Stigelbaches hinziehend. Es gab in alter Zeit weiter schwalmabwärts noch ein Klein-Kerstenhausen, das nur durch die Restmauern seiner Kirche, der sogen. Margarethen-

<sup>1</sup> An einem Privathaus im Flecken ist ein Wappenstein, der von diesem Bau herrührt, eingemauert; er trägt die Jahreszahl 1558 und zeigt rechts das von Linsingensche Wappen mit der Überschrift: P. v. LINSINGEN, links das der Wildungen mit ANNA v. WILTUNGEN darüber, beide Wappen werden von einer dazwischen angebrachten Jungfrau in Renaissancetracht gehalten.

<sup>2</sup> Er ist 18 m tief und zeigt einen Wasserstand von 6 m; der innere Durchmesser beträgt 1,50 m.

kapelle<sup>1</sup> als Wüstung kenntlich ist. Die von Jesberg herkommende Poststraße trennt sich hinter dem Ort und führt sowohl über Wabern, als über Fritzlar nach Cassel. Nach Arnold (a. a. O., S. 404) ist der Name aus Cristan, Cristina entstanden und wird 1044 bereits Cristinehusen genannt.

Tafel 203

Die **Kirche**, deren Patronat den von Löwenstein, welche 1339 vom Landgrafen Heinrich mit Klein-Kerstenhausen belehnt wurden, zusteht und die von Arnsbach (Kr. Homberg) vikariert wird, besteht aus dem alten Ostteil und einem neuern Anbau, über dessen Südeingang das Monogramm des Landgrafen Friedrich I. und 1742 zu sehen ist. Die **innere Einrichtung** stammt größtenteils aus 1864. Am Kanzelfuß: Anno 1774 Erneuert 1864. Auf dem Westgiebel sitzt ein quadratischer Holzturm mit Zeldach, der in der Glockenstube zwei Glocken trägt.

Tafel 203

1. Glocke, Durchm. 0,89 m, Höhe 0,67 m. Halsumschrift in Lateinischen Großbuchstaben: DER MEINER STIMME FOLGSAM IST, NUR DER BETRÄGT SICH ALS EIN CHRIST. | GEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE KERSTENHAUSEN VON P. RAABE ZU HOMBERG 1829.

2. Glocke, Durchm. 0,78 m, Höhe 0,62 m. Halsumschrift: DER GEMEINDE KERSTENHAUSEN GEHOERE ICH. FREUDE DIESEN ORT BEDEUTE. FRIEDE BRING AUCH MEIN GELÄUTE. | HERR B. M. SEMMLER, HERR PFARRER SPANGENBERG. F. BARTHOLOMAI ET I. TEUTSCHMANN ZU HOLZHAUSEN GOSS MICH IM IAHR 1838.

Tafel 175

Ein altes **Klingelbeutelglöckchen**, sowie eine gravierte Zinnkanne sind vorhanden.

Die sogenannte im Jahre 1688 erbaute Klostermühle wurde 1906 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Ein bemerkenswertes Gebäude ist der im Dorfe an der Straße liegende, große Räume enthaltende alte Posthof, ein Fachwerkbau mit Ziegelausmauerung, dessen Eingang eine bedachte Freitreppe und ein Gärtchen verschönen.

## Kirchberg.

Kirchdorf mit 676 Einwohnern in 112 Wohnstätten an der Ems und dem bei dem Orte in sie einmündenden Matzebach, am Fuße eines isolierten Bergkegels, des Wart- oder Mordberges<sup>2</sup>, zum Teil selbst noch auf einem niedrigen Ausläufer desselben, dem Kirchberg gelegen; letzterer, worauf neben der Kirche ein Gutshof liegt, scheint im frühen Mittelalter eine vom Hauptberg durch einen Graben getrennte Befestigung gewesen zu sein. Der Name kommt nach Arnold (a. a. O., S. 484) 1066 vor und ist für den Besucher der Gegend selbstverständlich. Ein Adelsgeschlecht nannte sich nach dem Orte; dieser kam später an die Familie Hund, deren damit belehnter, 1663 erloschener Zweig sich dann Hund von Kirchberg schrieb. Am 30. und 31. September 1631 brannte Tilly bei seinem Durchzug nicht nur das Hundsche Vorwerk nieder, sondern auch den größten Teil des Dorfes, 51 Wohnhäuser und 42 Scheunen sanken in Asche.

Tafel 208

Die **Kirche** stammt baulich aus verschiedenen Zeiten; der quadratische Chor, welcher wohl einst einen Turm trug, war, wie die Gewölbeanfänger beweisen, mit einem hohen rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt; er gehört mindestens in das 14. Jahrhundert und zeigt nur in der Ostwand noch ein ursprüngliches kleines Fenster mit gedrücktem Spitzbogen; der Triumphbogen wurde 1824 entfernt; ein südlicher Eingang ist neu. Um 1500 wurde diesem Chor ein langes **Schiff** vorgebaut, von dem sich als gotischer Architekturteil nur die Westtür mit ihren Birnstäben erhalten hat; die Fenster wurden 1839 erweitert, auch einige 1844 neu

Tafel 209

<sup>1</sup> Sie liegt schon außerhalb der Grenzen vom Kreis Fritzlar, würde daher, auch wenn noch mehr erhalten wäre, hier nicht zu besprechen sein.

<sup>2</sup> Über die auf dem Berg, der vielleicht eine Warte getragen hat, 1818 gemachten Funde ist nachzulesen in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde., Bd. VIII, S. 100.

gebrochen, eine Tür auf der Nordseite in dem herrschaftlichen Stand stammt aus 1682.<sup>1</sup> Die Westwand wurde wahrscheinlich damals in Verbindung mit einem kräftigen, beschieferten Fachwerkturm hochgeführt. Im Jahre 1699 legte Johann Burkhard von Buttlar, auf den sich der Hundsche Hof vererbt hatte, ostwärts ein gewölbtes Familienbegräbnis an, das vom Chor aus durch eine Treppe und einen breiten rundbogigen Eingang, der jetzt vermauert ist, zugänglich war.

Im Fußboden der Kirche lagen viele Grabsteine; sie wurden 1824, wie es in der Fritzlärer Stiftskirche geschehen war, gewendet. Jetzt steht nur, schlecht sichtbar, im Pfarrstand der **Grabstein** des 1571 verstorbenen Bernhardt Hund mit lebensgroßem Bild desselben in reicher Plattenrüstung.<sup>2</sup> Im Chor ist ein reich profiliertes Sakramentshäuschen mit Gittertüre in der Nordwand.

Tafel 208

Der Turm trägt zwei neuere Glocken, nachdem die älteste von 1445, welche vielleicht von dem Meister der Haddamarer und der Uttershäuser Glocke gegossen sein dürfte<sup>3</sup>, im Jahre 1882 unbrauchbar geworden war.

1. Glocke, Durchm. 1,03 m, Höhe 0,82 m, am Halse Inschrift: UMGEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE KIRCHBERG VON HENSCHEL IN CASSEL und darunter auf dem Mantel in sechs Zeilen: ZVR ZEIT | DES PFARRERS H. MANNEL | DES SCHULLEHRERS W. MÖLLER | DES GREBEN D. ZUSCHLAG | DER VORSTEHER H. SCHMIDT U. K. LUDOLPHI | 1839. Unter der Schrift Fries aus Weinlaub und Trauben.

2. Glocke, Durchm. 0,90 m, Höhe 0,67 m. Inschriften: UMGEGOSSEN DURCH GEBR. ULRICH IN APOLDA | ZUR ZEIT DES PFARRERS PAULUS, LEHRERS FECHLER, | BUEGERMEISTERS HEINR. MINKEL, VICEBUERG. DANIEL SPENGLER | GEMEINDERATH CONRAD ZUSCHLAG | 1882 und gegenüber unter einem Kreis, worin ein Christuskopf: SO RUFET DER GUTE HIRTE DIR ZU | KOMM HER ZU MIR, BEI MIR IST RUH | UND FRIEDE OHNE ENDE.

Es sind zwei schöne spätgotische **Kelche** von annähernd gleicher Form vorhanden, ein silberner und ein kupferner, beide vergoldet und reich graviert. Der silberne Kelch ist 19,6 cm hoch und namentlich am Nodus reich gearbeitet; auf dem Sechspaßfuß findet sich an dem eingestochenen Kreuz zwischen Maria und Johannes ein plastischer Kruzifixus, ferner sieht man eingraviert Maria mit Kind, St. Georg zu Fuß, die heilige Anna selbdritt, und einen Bischof; der andere, 19,3 cm hohe Kelch zeigt auch die Kreuzigungsgruppe (mit fehlendem Korpus) und gegenüber die Mutter Anna, auf den übrigen Pässen aber nur spätgotisches Rankenwerk. Wahrscheinlich sind beide Kelche in Fritzlär entstanden; Marken sind nicht daran zu finden.

Tafel 197

Am Klingelbeutel hängt ein altes, mit schönem Rankenornament verziertes **Messingglöckchen**.

Tafel 221

Der die Kirche umgebende frühere Totenhof<sup>4</sup>, welcher die ganze Fläche des Kirchbergs einnahm, war ehemals befestigt und mit einer Mauer umgeben, von der noch die Reste eines Tores mit Flügelmauern vorhanden sind. An einer dieser Ringmauer vorgelegten Futtermauer findet sich neben zwei Wappen die Jahreszahl 1681, und unweit davon ein durch eine schmale, mit einer Eisenstange verschließbare Tür zugängliches großes Tonnengewölbe, das ehemals als Gefängnis gedient hat. Der bei der Kirche liegende Gutshof ist durch ein **Rundbogentor** mit Fachwerkaufbau zugänglich und bildet noch ein abgeschlossenes

Tafel 208

<sup>1</sup> In dem die Tür bekrönenden Giebelndreieck finden sich die Wappen v. Buttlar u. Riedesel zu Eisenbach mit den Buchstaben J. B. V. B., S. V. B. G. R. Z. E. und der angegebenen Jahreszahl dabei. Es sind die Anfangsbuchstaben von den Namen des Johann Burkhard von Buttlar und seiner Gemahlin Sidonie von Buttlar, geborene Riedesel zu Eisenbach. Diese Wappen sieht man in Farben und Vergoldung auch an Kanzel und an der Decke der Kirche.

<sup>2</sup> Zwischen den Füßen erkennt man die Buchstaben AB als Zeichen des Bildhauers, welcher demnach wohl derselbe ist wie der Verfertiger der Türumrahmung am Hochzeitshaus zu Fritzlär. Vgl. S. 129.

<sup>3</sup> Sie wird in Hoffmann-Zölffel unter 19, a. S. 2, folgendermaßen beschrieben: „d = 65, h = 67 cm, ist mit folgender aus 48 mm hohen Minuskeln bestehenden Umschrift am Halse versehen: anno·dm·m<sup>o</sup>·cccc·xlv<sup>o</sup>·n·rex glorie veni rum pare. Ist verziert mit einem nur 48 mm hohen Relief, die heilige Maria mit dem Jesuskind darstellend“. Letzteres war wohl der Abguß eines Wallfahrtszeichens.

<sup>4</sup> Im Jahre 1612 wurde der Totenhof außerhalb des Orts an den Weg nach Wichdorf verlegt; er erhielt durch den damaligen Kirchenpatron ein schönes Portal. (S. Taf. 209.)

Revier; auch das Dorf selbst war, wie vereinzelt Spuren erkennen lassen, durch einen Graben und eine dahinterliegende Dornhecke befestigt.

Im Orte finden sich noch die Umfassungswände einer kleinen Kapelle aus dem 14. Jahrhundert; sie bestand nur aus einem Gewölbejoch mit dem in fünf Seiten des Achtecks schließenden Chor und ist jetzt zum Wohnhaus (Nr. 61) eingerichtet, nachdem sie lange Zeit als Viehstall gedient hatte. Die Gewölbe fehlten längst und auch die Strebepfeiler sind weggebrochen; bis vor kurzem sah man aber auf dem Westgiebel noch die Kreuzblume und in den mittleren Seiten der Apsis je zwei schmale gekuppelte Spitzbogenfenster. Jetzt sind es nur der Grundriß und der Gecksims, die an den Kapellenbau erinnern. Auffallend durch die steinernen, noch dem 17. Jahrhundert angehörigen Untergeschosse sind zwei unter dem Kirchberg an der Hauptstraße stehende Häuser Nr. 22 und 22<sup>1/2</sup>, von denen das erste als Amthaus gedient hat und in seinen Mauern einen Raum enthält, der noch bis in die neuere Zeit als Gefängnis benutzt wurde.

## Kleinenglis.

Kirchdorf mit 437 Einwohnern in 75 Wohnstätten; etwas mehr nach Süden zu auf dem Abhang des Höhenzuges, worauf Großenenglis liegt, ist es  $\frac{1}{4}$  Stunde von jenem entfernt. Der Name ist wie bei dem zuletzt (vgl. S. 157) genannten Dorfe zu erklären. Urkundlich kommt der Ort zuerst mit Häusern, die dem Kloster Hardehausen geschenkt werden, 1258 vor; beim Volk heißt er „Kleenengels“. Ein kleiner Bach fließt durch das Dorf und unweit davon in die Schwalm.

Tafel 210

Die **Kirche** ist der einzige gotische Kirchenbau im Kreise Fritzlar, der in allen Teilen noch im ursprünglichen Zustand geblieben ist. Das Schiff ist etwas älter als der an seiner Ostseite angebrachte Turm<sup>1</sup>, dessen Erdgeschoß zu einem quadratischen, mit Rippengewölbe überdeckten Chorhaus ausgebildet ist und mit dem Schiffsraum durch den beiderseits stark gefasten Triumphbogen in Verbindung steht. In diesen Chor, der auf der Süd- und auf der Ostseite einfache mit Nasen versehene Spitzbogenfenster hat, führt auf der Südseite eine spitzbogige Tür mit Birnstabprofil und aus ihm auf der Nordseite eine schmale Pforte zu einer Wendeltreppe aufs Gewölbe. Das Treppentürmchen markiert sich auf der Nordseite auch äußerlich und trägt ein steinernes Kegeldach mit einem bärtigen Männerkopf als oberen Abschluß an der Turmwand. Die Stockwerke des Hauptturms sind durch Balkenlagen geschieden; im ersten sind auf drei Seiten schmale Licht- oder Schießschlitze, im zweiten nasenbesetzte Spitzbogenfenster und im obersten nach Norden und nach Süden hin je eine quadratische Fensteröffnung. Auf starken Konsolsteinen unterhalb dieses Geschosses ruhte früher die Bedachung, jetzt befindet sich über der Mauer noch ein besonderes Holzstockwerk mit vierseitigem, in halber Höhe abgesetztem Pyramidendach. In diesem Holzgeschoß hängen zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 0,95 m, Höhe 0,70 m. Am Hals in 4 Reihen und mit lateinischen Großbuchstaben die Inschrift: MINORIS \* ENGLISIE \* COETUS \* ME \* FUNDI \* CURAVERUNT \* TEMPORE \* PAS-TORIS \* CHRISTOPHORI \* KUCHMANN \* | ANDREAS \* KEYSER \* GREB \* JOH \* WERNER \* HEIMBEGE \* JUSTUS \* THEISS \* HERMANN \* SCHEIDEMANN \* BEIDE \* VORSTEHER \* | JOHANN GEORG ULRICH VON HERSFELD GOS MICH. AO 1716.

2. Glocke, Durchm. 0,75 m, Höhe 0,60 m. Am Hals Blattornament, an der Krone Köpfe und auf dem Spiegel die Inschrift: SO OFT ICH RUFE HÖRE MICH, ICH WECKE, STÄRKE, TRÖSTE DICH |

<sup>1</sup> Dies beweist eine in der südöstlichen Schiffsecke angebrachte Diagonalstrebe. (Siehe den Grundriß auf Tafel 211 und die ebenda abgebildete Südwand.)

BLICK HOFFEND AUF UND WANKE NICHT | DENN GOTT IST DEINE ZUVERSICHT. | GUSS VON  
GEBR. ULRICH IN APOLDA MDCCCLXVIII.<sup>1</sup>

Das **Schiff** der Kirche besteht aus drei Jochen, die sich äußerlich durch mit Pultdächern abgedeckte Strebepfeiler kennbar machen und von denen jedes auf der Südseite ein mit Fischblasenmaßwerk versehenes zweiteiliges Spitzbogenfenster enthält; auf der Westseite ist eine spitzbogige Eingangstür mit Birnstabgewände, in welchem sich ebenso wie in den glatten Fenstergewänden viele **Steinmetzzeichen** vorfinden. Die Nordwand der Kirche steckt tief im Gelände und ist deshalb feucht. Die drei Kreuzgewölbe des Schiffs haben hohlprofilerte Rippen, die von halbzerstörten Konsolen<sup>2</sup> aufsteigen und gegen Schlußsteine, von denen zwei innerhalb gewundener Ringe verschieden ausgebildete Rosen zeigen, während auf dem dritten das Lamm Gottes mit der Siegesfahne<sup>3</sup> angebracht ist. Die **Innenausstattung** stammt aus neuerer Zeit. Der Kirchhof war früher befestigt, es ist aber in dem erhaltenen Teil der Umfassungsmauer nur noch eine Schlitzscharte vorhanden.

Tafel 211  
Tafel 211  
Tafel 210

In geringer Entfernung von Kleinenglis steht rechts von dem zur Straße nach Fritzlar führenden Landweg auf einer Anhöhe ein von zwei alten Linden beschattetes 11 Fuß hohes **Steinkreuz**; es bezeichnet die Stelle, wo, wie bereits mehrmals (u. a. a. S. 66) erwähnt, am 5. Juni 1400 der von Frankfurt a. M. zurückkehrende Herzog Friedrich von Braunschweig, nachdem er dort zum deutschen Kaiser erwählt worden war, von dem Grafen Heinrich von Waldeck und anderen Mainzischen Vasallen überfallen wurde und im Kampfe umgekommen ist, weil er sich nicht gefangen geben wollte. Das schlichte, im Querschnitt achteckige Kreuz trug, wie unsere Abbildungen zeigen, auf dem Querbalken, der beiderseits nicht mehr in der ursprünglichen Länge erhalten ist, eine nur noch in Bruchstücken erkennbare Inschrift in gotischen Minuskeln, welche den Namen des unglücklichen Fürsten und den Tag des Mordes angibt.<sup>4</sup> Irgendwelchen Kunstwert hat das Denkmal nie gehabt.

## Lohne.

Kirchdorf mit 689 Einwohnern in 113 Wohnstätten, liegt zu beiden Seiten der Straße Fritzlar-Wolfhagen unter dem Haselberg in einer sehr fruchtbaren Gemarkung<sup>5</sup>, 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stunde von Fritzlar entfernt. Der Name hängt nach Arnold, S. 117, mit *lob*, *lucus* zusammen, der Ort kommt als Lon schon 1122 vor.

Die 1793 erbaute **Kirche** lehnt sich westwärts an einen älteren quadratischen Turm, dessen unzugängliches Erdgeschoß, wie man durch ein kleines Schlitzfenster sehen kann, mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist. Zu den höheren Stockwerken gelangt man durch eine rechtwinklige Tür über einer auf der Nordseite befindlichen überdachten Holzterrasse. Die hinter dieser Tür sich zeigende Vorrichtung für Riegel-

Tafel 200

<sup>1</sup> Nach der sich bei Hoffmann-Zöllner a. S. 3 unter 26 findenden, offenbar sehr inkorrekten Beschreibung war die alte Glocke ungefähr gleich groß und mit anderen Glocken des 14. Jahrhunderts im Kreise verwandt; wir lesen: 26. Glocke zu Kleinenglis, d = 74, h = 60, mit folgender Halsumschrift in Minuskeln: anno·dm·mille·quadragesimo·quarto·michelis· Darunter ein gotischer Fries, und an der Flanke ein Kruzifix, sowie vier kleine, undeutliche Reliefs.

<sup>2</sup> Einige von ihnen waren mit phantastischen Köpfen geschmückt und wurden deshalb alle in den Jahren 1849 und 1850 bei einer Restaurierung des Kircheninnern unkenntlich gemacht, damit sich die schwangern Weiber nicht daran versehen sollten.

<sup>3</sup> Er ist dem in Lohne in der nördlichen Schiffsmauer steckenden (vgl. S. 178) sehr ähnlich.

<sup>4</sup> Näheres findet sich in einer Abhandlung von H. Ph. Steinrück, die den Titel hat: *Disquisitio historica de Friderico duce brunsv. et luneb. anno 1400 haud procul Fritzlaria caeso. Marb. 1743.*

<sup>5</sup> Hierauf bezieht sich der Reim: „Dorle, Werkel, Lohne, Hessenlandes Krone“. (Vgl. Hessler, Hessische Landes- und Volkskunde I, 2, S. 184.)

balkenverschluß läßt darauf schließen, daß der Turm als Wehrturm erbaut wurde. Dem entsprechen auch die kleinen schartenartigen Fenster in seinen oberen Stockwerken; er dürfte noch der romanischen Zeit angehören. Die Glockenstube aus Zimmerhölzern mit ihrem Zwiebdach wurde 1663 errichtet.<sup>1</sup> Das langgestreckte Kirchenschiff mit Oberlichtern für die Emporen und einer östlichen und einer nördlichen Eingangstür ist ein höchst einfacher Bedürfnisbau, in dessen Nordwand ein von der älteren Kirche stammender Schlußstein, der in einem tauartig gedrehten Ring das Lamm Gottes mit der Kreuzesfahne zeigt, eingemauert ist.

Tafel 201 In dem saalartigen **Kircheninnern** befinden sich Altar und Kanzel auf der Westseite, eine Orgel aus 1804 steht auf der Ostempore; Gestühl und Emporen sind von formloser Nüchternheit. Ehemaliger Patron der Kirche war das St. Petristift in Fritzlar.

Auf dem Turm hängen zwei Glocken, von denen eine wohl die älteste mit Schrift versehene Glocke im Kreise Fritzlar ist.

Tafel 202 1. **Glocke** aus dem 13. Jahrhundert<sup>2</sup>, Durchm. 1,04 m, Höhe 0,99 m; sie verjüngt sich so stark nach oben, daß der Durchm. der Haube nur 0,48 m beträgt. Gleich darunter zwischen zwei schmalen Riemchen die mittels aufgelegter Wachsfäden hergestellte Inschrift (gereimter Hexameter): + VOX·EGO VOX·VITE·VOCO VOS·ORARE·VENITE; , welche häufiger vorkommt (vergl. Otte, Glockenkunde S. 126). Zweimal stehen darunter auf dem oberen Teil des Mantels die apokalyptischen Buchstaben A und Ω, ebenso freihändig mit Wachsfäden geformt wie ein über dem Schlag sichtbarer, nach links schauender aufgerichteter Löwe; auch einige kleine Brakteaten sind eingegossen. Die akustische Analyse lieferte ein der noch unsicheren Form der Rippe und dem unten geradlinig abgeschnittenem Schlag entsprechendes, namentlich durch den Hilfston und die verminderte Quinte gestörtes Tonbild:

|                                              |                                            |
|----------------------------------------------|--------------------------------------------|
| Hauptton <b>fis</b> <sup>1</sup> — 373 Schw. | Quinte <b>c</b> <sup>2</sup> — 521 Schw.   |
| Hilfston <b>c</b> <sup>1</sup> — 333 „       | Oberoktave <b>fis</b> <sup>2</sup> — 755 „ |
| Terze <b>a</b> <sup>1</sup> — 455 „          | Unteroktave <b>kl.fis</b> — 184 „          |

2. Glocke, Durchm. 1,08 m, Höhe 0,81 m. Am Halse in neurömischen Großbuchstaben und in zwei Zeilen: DE·PRECE·FINIS·ERIT·A·PRECE·PRINCIPIUM·| FUDIT·ME·CHRIST·PETER·HOMBERGA·HASSUS·PRO·LOHNE·1778. Viermal findet sich darunter auf dem Mantel das Petersche Gießerzeichen, ein spanischer Schild mit gekreuzten Schlüsseln. In klanglicher Hinsicht nicht besser als andere Petersche Glocken.

Die Wohlhabenheit des Ortes, so wurde vor 60 Jahren in einem Berichte des Kreisrats hervorgehoben, sei schon daran kenntlich, daß es darin nur zwei einstöckige Häuserchen gebe, sonst seien alle zweistöckig und die Häuser, Scheuern und Stallungen seien fast alle getrennt, nur einige wenige befänden sich in Lohne, wo Haus, Stallung und Scheune unter einem Dache sind; eins von diesen letzteren, allmählich hierzuland verschwindenden, zeigt unsere Tafel. Es ist ein schlichter **Fachwerkbau** aus dem Jahre 1695, bei dem die Haustür unmittelbar in die Küche führt, neben der auf der Straßenseite Wohn- und Schlafräume liegen und anderseits Stallungen und Scheunen.

Tafel 202

<sup>1</sup> Baugeschichtliche Nachrichten finden sich in der *Copie einer i. J. 1665 in den Thurmknopf der Pfarrkirche zu Lohne eingelegten Gedenkschrift*, welche von H. Brunner in den *Mitt. d. Gesch.-Ver. v. 1881 a. S. 37 ff.* veröffentlicht ist. Danach ist *A. d. 1663 der Kirchturm wieder aufgebauet worden durch Hans Geörg Ledderley, Zimmermann aus Wurtzberg.*

<sup>2</sup> Alter Besitz der Kirche in Lohne ist diese Glocke nicht, denn wir lesen *a. a. O., S. 38: — Und die Glocke, welche vom gelde vor die verschmolzene Glocken speiss von denen Lendorfern im Ampt Momburg erkaufte vor — 56 Gld. auf das Kirchengebäu gehengel; es bleibt aber fraglich, ob die jetzige die Lendorfer Glocke ist, da Lendorf nur ein unbedeutender Ort ist, der erst 1789 eine Kirche erhielt.*

# Maden.

Kirchdorf mit 444 Einwohnern in 80 Wohnstätten an der sogenannten „Bach“, welche die Forstmühle treibt,  $\frac{1}{4}$  Stunde von Gudensberg. Unweit des Ortes erhebt sich der Maderstein, ein isolierter, eigentümlich gestalteter, steiler Basaltberg von 238 m Höhe. Ein ausgegangenes Dorf Lützelmaden lag nach Obervorschütz hin, auch eine Wüstung Hain ist in der Nähe. Auf den Streit, ob Mattium, der Hauptort des Chattenvolks, in Maden oder in Metze zu finden sei, sowie auf die Ergebnisse von Ausgrabungen einzugehen<sup>1</sup>, liegt außerhalb des Inventars; jedenfalls ist die Besiedelung uralte, sie wird schon zu Lullus Zeiten als Mathanon erwähnt. Den Namen Madanun 1045, Madena 1061 leitet Vilmar (Idiotikon von Kurhessen S. 238) von dem Verbum *malhan* ab als Bezeichnung für Stätte der abgehaltenen Versammlungen; dem schließt sich Arnold (a. a. O., S. 127) an. Dazu paßt, daß bis ins 13. Jahrhundert hier an dem noch vorhandenen Maderstein die außerordentlichen Gerichtstage, die sogenannten gebotenen Dinge für den Fränkischen Hessengau abgehalten worden sind. Bis ins 12. Jahrhundert werden die Bezeichnungen Grafschaft Maden, Grafschaft Gudensberg, Grafschaft Hessen gleichwertig nebeneinander gebraucht. Die Grafen des Hessengaus wohnten von jeher in der Zent Maden. Noch 1621 hielt Landgraf Moritz von Niederhessen in Maden einen Landtag ab. Das „Mader Holz“ und die „Mader Heide“, deren höchste Erhebung der Schlangenkopf heißt, waren die Stätten der Versammlungen.

Die Kirche ist laut Inschrift auf einem Eckstein an der Südwestecke 1773 erbaut, der Turm 1774; ihre Vorgängerin war wohl erst nach der Zerstörung von Lützelmaden, wo bereits 1155 die „ecclesia“ erwähnt wird, hierher verlegt; der Pfarrer hatte von hier aus das Hospital in Gudensberg zu bedienen, jetzt ist umgekehrt der Rektor zu Gudensberg hier Pfarrer. Im Jahre 1844 fanden Reparaturen an der Nordwand statt, der Turm steht ostwärts, er trägt drei Glocken. Tafel 213

1. Glocke, Durchm. 1,05 m, Höhe 0,98 m. Am Hals zwischen Stäbchen dreizeilige Umschrift in römischen Großbuchstaben: DA HR : L : D : HOLLAND PRETIGER WAHR GOS MICH CH. PETER ZV HB IM 1789<sup>TEN</sup> IAHR | A. FREIDENSTEIN VND I. H. BOBEL. VORSTR. I. H. GEISER K:SE: IOH: HOHMANN GR. I. H. HOMANN UND L. M. PFLEGER GERICHTS : ZV MADEN. I. H. HOCHAPPFEL, darunter Girlande, zwischen der Schrift Vögel und Blumen. Schild mit dem Peterschen Schlüsselwappen. Toninhalt schlecht: Tafel 212

|          |                            |             |                              |
|----------|----------------------------|-------------|------------------------------|
| Hauptton | g <sup>1</sup> — 387 Schw. | Quinte      | dis <sup>2</sup> — 625 Schw. |
| Hilfston | c <sup>1</sup> — 335 „     | Oberoktave  | g <sup>2</sup> — 774 „       |
| Terze    | b <sup>1</sup> — 452 „     | Unteroktave | kl. b — 228 „                |

2. Glocke, Durchm. 0,82 m, Höhe 0,70 m. Am Hals zwischen Stricklinien in schlecht gestellten gotischen Minuskeln: *mathevx* \* Wilsnacker Pilgerzeichen—*lurax*—Christuskopf mit Ösen—*marrux*—Papst mit Schlüssel auf Thron segnend—*iohannex*—Pilgerzeichen mit Architektur, in deren krabbenbesetztem Giebel der h. Michael über einem Halbkreis erscheint und den sich aufrichtenden Drachen ersticht, zu dessen Seiten die Heiligen Jacobus und Barbara stehen.<sup>2</sup> Auf dem Feld unter dem Wilsnacker Zeichen ein 14 cm hohes Kreuz mit erhaben vortretendem Kruzifixus, wie in Uttershausen, und unter dem Wort *iohannex* ein 7 cm hohes Wallfahrtszeichen, welches mit je zwei Ösen auf den Seiten in krabbenbesetzter in einer Lilie endender Kielbogenblende die h. Veronika mit dem Schweiß Tuch zeigt und darunter eine durch einen schräggestellten Schild, worin ein Löwe, unterbrochene undeutliche Schriftzeile. Toninhalt: Tafel 213

|          |                            |             |                            |
|----------|----------------------------|-------------|----------------------------|
| Hauptton | h <sup>1</sup> — 488 Schw. | Sexte       | g <sup>2</sup> — 775 Schw. |
| Hilfston | h <sup>1</sup> — 472 „     | Oberoktave  | h <sup>2</sup> — 976 „     |
| Terze    | d <sup>2</sup> — 590 „     | Unteroktave | kl. c — 258 „              |

Am Jochholz die Jahreszahl 1693. Die Glocke soll aus Lützelmaden stammen. Tafel 213

<sup>1</sup> Über die Ergebnisse einer solchen, die im 18. Jahrhundert vom Landgrafen Carl veranstaltet worden ist, berichtet J. H. Schminke in einer *Dissertatio de urnis sepulchralibus etc.* Lips. 1741.

<sup>2</sup> Ähnliche Zeichen sind abgebildet von Liebeskind in Denkmalpflege 1904, S. 53, Abb. 3 und 1905, S. 117, Abb. 1.

3. Glocke, Durchm. 0,92 m, Höhe 0,84 m. Neuguß von M. und O. OHLSSON IN LUEBECK<sup>1</sup> mit folgenden Aufschriften auf einer Seite:

Gegossen 1783 unter  
PFR. L. D. HOLLAND  
RECTOR ZU FELSBURG  
G. GREBE: IOH. HOMANN

Umgegossen 1899 unter  
PFR. I. I. BAUM  
RECTOR ZU GVDENSBURG  
BGSTR IOH. SHRADER.

Auf der anderen Seite steht: FRIEDE AUF ERDEN und darunter befindet sich ein Christuskopf in hohem Relief.

In akustischer Beziehung minderwertig; die Untersuchung ergab:

|                                            |                                          |
|--------------------------------------------|------------------------------------------|
| Hauptton <b>a</b> <sup>1</sup> — 427 Schw. | Quinte <b>f</b> <sup>2</sup> — 680 Schw. |
| Hilfston <b>gis</b> <sup>1</sup> — 421 „   | Oberoktave <b>a</b> <sup>2</sup> — 855 „ |
| Terze <b>c</b> <sup>2</sup> — 517 „        | Unteroktave <b>kl. b</b> — 234 „         |

Es ist ein silberner Abendmahlskelch vorhanden mit der am Fußrand eingestochenen Inschrift: Hoc ecclesiae Madensi Wilhelmus et ejus uxor Anna Catharina Scheffer Dono dederunt Anno Christi 1662.<sup>2</sup>

Tafel 213

Der erwähnte **Malstein** steht im Steinchensfeld links von dem Landweg nach Obervorschütz; es ist ein gelblicher Quarzit von etwa 2,50 m Höhe, 1 m Breite und 0,5 m Dicke; in einiger Entfernung zeigt sich um ihn eine bankartige Erderhöhung und weiter sind auf dem unbestellten Feldstück, welches ihn in quadratischer Form umgibt und mit der Straße durch einen schmalen Fußweg verbunden ist, Eichen angepflanzt, um die Stelle schon aus der Ferne kenntlich zu machen.

Das in den Hessischen Baudenkmälern von 1870 (S. 134) erwähnte Bauernhaus aus dem Jahre 1598 ist 1903 abgebrochen worden. Ob die im Antiquitätenhandel unter dem Namen „Madener Stühle“ vorkommenden Bauernstühle tatsächlich für den Ort in Anspruch zu nehmen sind, ließ sich nicht feststellen.

## Metze.

Kirchdorf mit 439 Einwohnern in 81 Wohnstätten, eine Stunde von Gudensberg am Wege nach Niedenstein gelegen in einem Kesseltal am Fuße des Langenberges; durch den Ort fließt ein Bach, der Rhein, über den eine Steinbrücke und mehrere Stege führen. In der Nähe vom Dorfe entspringt aus dem Landgrafenborn die Metzhoft oder Matzhoft, der Matzofbach. Den Namen bringt Arnold (a. a. O., S. 132) mit *meizan, incidere* in Verbindung als mezzehe, Opferstadt; vermutlich war also hier eine heidnische Kultstätte. Eine Familie nannte sich nach dem Orte.

Tafel 214

Die **Kirche** wurde, nachdem die alte 1638 verbrannt war, im Jahre 1750 an den erhalten gebliebenen Turm, an welchem noch die Kalkleiste des alten Daches sichtbar ist, angebaut und zwar sind die alten Mauern dabei, soweit als möglich benutzt worden. Das Schiff bietet außer einem an der Nordostecke eingemauerten romanischen Kopf<sup>3</sup> äußerlich kein Interesse, auch die zum Teil aus der Bauzeit stammende Inneneinrichtung hat seit einer im Jahre 1854 erfolgten Renovierung der Kirche den originellen Reiz verloren. Der Turm ist substantiell größtenteils romanisch und aus kleinen Werkstücken aufgeführt; das Erdgeschoß zeigt noch die Spuren des ursprünglichen Tonnengewölbes, an Stelle dessen ein gotisches Kreuzgewölbe mit hohl-

<sup>1</sup> Die alte Glocke wird bei Hoffmann-Zöllffel unter 47 a. S. 5 beschrieben, sie stammte aus 1783 und war von Chr. Peter in Homberg gegossen.

<sup>2</sup> Der in einem Queroval eingeschlagene Meisterstempel AW weist auf Antonius Winter aus Cassel als Verfertiger hin (vgl. Hoffmeisters Nachrichten S. 133).

<sup>3</sup> Es war ein Schlußstein aus der alten Kirche; auch ein romanischer Weihwasserstein steht in der Turmhalle.

profilierten Rippen getreten ist, das im Schlußstein einen Christuskopf aufweist, während gleichzeitig auch eine Spitzbogentür und ein neuer Triumphbogen eingesetzt wurden. In der Ecke neben dem Eingang führt eine enge ausgetretene Wendeltreppe zum nächsten Stockwerk, das nur nach Norden hin ein kleines Rundbogenfenster hat; das folgende, ehemals die Glockenstube, hatte nach allen vier Seiten gekuppelte Rundbogenfenster, die jetzt vermauert und außen zwar durch Putz verdeckt, aber doch kennbar sind.

In dem achteckigen beschieferten Holzhelm mit geschweiftem Dach und kleiner Laterne hängen im untersten Geschoß zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 0,86 m, Höhe 0,62 m mit Halsumschrift in drei Reihen: ICH RUFE DICH ZUM GEBÄET UND ZU ANDEREN GOTTES DIENSTEN | WACH AUF MEIN CHRIST HÜT DICH VOR SATANS BÖSEN KÜNSTEN | P. W. ARNOLD PRE. I. H. GRÖSEL GR. I. WERNER I. C. ECKHADT VORST. C. PETER GOS M. 1782, danach das Petersche Gießerzeichen.

2. Glocke, Durchm. 0,82 m, Höhe 0,62 m, mit der Halsumschrift: IOHANN. FRIEDERICH. ANTON. STORCH. H. F. H. STÜCKG. A. CASSEL. FECIT. 1787. und einer Zeile über dem Schlag, worauf: H. M. FLECK ALS PREDIGER. I. H. GRÖSEL ALS GREBE. I. D. IMSCHRODT. I. M. GREBE VORSTEHER DER GEMEINDE METZE. zu lesen ist.

Ein einfach ornamentiertes **Klingelbeutelglöckchen** zeigt die Buchstaben HK und darüber das Kortrocksche Gießerzeichen, die Blechscheere, ist also eine Arbeit eines der S. 146 in der Anm. 2 erwähnten beiden Kortrog aus Homberg, von denen der Vater im 15. Jahrhundert tätig war und der Sohn Hans 1511 die Glocke zu Werkel gegossen hat. Tafel 146

Von den Abendmahlsgefäßen ist ein barocker silbervergoldeter **Kelch** bemerkenswert, der die Casseler **Kleblättermarke** zeigt und den Meisterstempel IHH in einem ovalen Schildchen.<sup>1</sup> Tafel 197

## Nidenstein.

Städtchen mit 597 Einwohnern in 133 Wohnstätten auf einer von den westlichen Abdachungen des Langenberges, über der sich der Nidensteiner Kopf erhebt; Reste einer zerfallenen Burg sind auf des letzteren Gipfel sichtbar. Im Orte selbst ist kein fließendes Wasser, im Tale aber fließt die Wichöft, an der das 1/2 Stunde von Nidenstein entfernte Wichdorf liegt, vorbei. Gudensberg ist in zwei Stunden zu erreichen. Urkundlich wird Burg und Stadt 1254 zuerst erwähnt als zur Mark Wichdorf gehörig; es ist eine der ältesten Städte im früheren Kurhessen und war als solche mit Mauern und Gräben, von denen nur noch geringe Spuren zu sehen sind, geschützt; Tore und Türme sind nicht mehr vorhanden.<sup>2</sup> Die Stadtgründung geht auf Landgraf Heinrich I. zurück, der dem Ort als **Wappen** einen Helm mit Büffelhörnern, zwischen denen ein Löwe steht, im goldenen Felde verlieh. Im dreißigjährigen Kriege hat die Stadt schwer gelitten und wurde zweimal, 1631 und 1647 durch vom Kriegsvolk angelegten Brand zerstört; zehn Jahre hausten die Bewohner in Hütten und Kellern. Der Name wird von Arnold (a. a. O., S. 480) von *nidana*, *subtus* abgeleitet. Tafel 189

Es gibt nur zwei alte, von Wilhelm Dilich herrührende Ansichten des Städtchens, die **Federzeichnung** (0,12 m br., 0,067 m h.) in der Synopsis und die Radierung (0,096 m br., 0,063 m h.) in der Hessischen Chronika. Beide bieten trotz der Verschiedenheit des Formats ziemlich das gleiche, und gerade Tafel 189

<sup>1</sup> Da der Kelch zeitlich durch die unter dem Fuß eingeritzte Inschrift: Meza 1695 bestimmt ist, könnte er eine Arbeit des um diese Zeit tätigen Johannes Heinrich Humpff sein. Vgl. Hoffmeisters Nachrichten S. 52.

<sup>2</sup> Nach den Dilichschen Ansichten waren 2 Tore vorhanden, welche über der Torfahrt noch zwei Geschosse mit Schießscharten hatten und einen auskragenden unbedeckten Wehrgang mit Zinnen, hinter dem sich frei ein Firstwalmdach erhob.

genug, um die Denkmalsbauten in dem kleinen Ort vor dem dreißigjährigen Krieg, in dem alles zerstört wurde, feststellen zu können.<sup>1</sup>

Tafel 214

Die Kirche ist 1717 erbaut in rechteckiger Grundform und ohne künstlerisches Interesse; über dem Westgiebel befindet sich ein Dachreiter mit zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 1,08 m, Höhe 0,79 m, am Hals ein Weinlaubfries. Auf dem Mantel die Inschrift: UMGEGOSSEN IM JAHR 1837 | BEIM ZEITIGEN PREDIGER W. DÖMICH | UND BÜRGERMEISTER HILLEBOLD | ZU NIEDENSTEIN | DURCH HENSCHEL UND SOHN IN CASSEL.<sup>2</sup>

2. Glocke, Durchm. 0,84 m, Höhe 0,60 m, am Halse die Inschrift: IOHANNES·ULRICH·IN HERSCHELT·GOS MICH NIDENSTEIN·ANNO·1684. An Haube, Hals und Schlag ist die Glocke überreich mit glatten Reifen verziert.

Am unteren Ausgang des Städtchens nach Wichdorf zu steht die sogenannte Tanzlinde, ein Baum von 9 m Stammumfang, in dessen weitverzweigtem Geäst sich ein Tanzboden, sowie Sitze für die Musikanten befinden. Von bemerkenswerten Gebäuden hat der Ort nichts mehr aufzuweisen. Außerhalb der Stadt stand vor einem Tor die Kapelle der 11000 Jungfrauen mit einer Klausur, vor dem andern eine dem h. Jost geweihte.

## Niederurf.

Kirchdorf mit 533 Einwohnern in 95 Wohnstätten an der Urf und Hauptort im sog. Löwensteiner Grund; seit Eröffnung der Main-Weser-Eisenbahn im Jahre 1850 hat eine Abwanderung nach Zimmersrode und anderen Nachbardörfern, die ihr näher liegen, stattgefunden, im Jahre 1842 zählte der Ort 879 Bewohner und 126 Häuser. Den Namen leitet Arnold (a. a. O., S. 99) von *úr, bubólus, Büffel* ab, zunächst für den Bach, an dem die Orte Ober- und Niederurf liegen. Bereits im Jahre 1085 wird die Kirche zu Urpha, als *mater ecclesiae*, urkundlich<sup>3</sup> genannt. Niederurf war der Sitz eines Erzpriesters. Das Geschlecht der von Urff, die bei dem Dorfe ihre Stammburg, von der nachher die Rede sein wird, hatten, wird zuerst 1160 mit Cunratus de Urfe erwähnt.<sup>4</sup> Im Jahre 1510 wurde das Dorf in einer Fehde zerstört und 1635 bei der Verwüstung des Löwensteiner Grundes durch den Baierischen General Bönninghausen in Asche gelegt.<sup>5</sup> Auch

<sup>1</sup> Nach der Abbildung auf den Dilichschen Stadtansichten war die alte Kirche gotisch mit aus fünf Achteckseiten gebildetem Chorschluß. Der Westturm erhob sich mit seinem von vier Ecktürmchen flankierten, achtseitigen Holzhelm zu bedeutender Höhe; er trug vier Glocken und in halber Höhe des Helms war außen unter einem Dacherker noch ein kleines Glöckchen angebracht. Nachdem 1631 durch Tilly die Glocken weggeführt worden waren, ließ Landgraf Wilhelm V. die Glocken der Burabergkapelle nach Niedenstein bringen, sie wurden aber 1649 von seiner Witwe, der Landgräfin Amalie Elisabeth, dem Fritzlarer Stift wieder zurückgegeben. (Vgl. Falckenheiner I, S. 21.) Die Kirchengüter und eine Bibliothek, die sich in der Pfarre bei der Kirche befand, gingen im 30jährigen Krieg verloren.

<sup>2</sup> Unter dem 4. Juli 1826 war das Kreisamt Fritzlar zum Bericht nach Cassel aufgefordert worden über den Umguß einer Glocke in Niedenstein, der Stückgießer Henschel habe sich beschwert, daß er die Anschläge für die Gemeinden machen müsse, diese sich aber behufs Ausführung der Arbeit an Pflücker wendeten, die für etwas weniger Geld übertönende und nicht dauerhafte Glocken anfertigten. Der Kreisrat Reichard erwiderte, daß in den letzten Jahren nur in Schlierbach, Bischhausen und Hundshausen Umgüsse erfolgt seien durch den Glockengießer Rabe in Homberg; die brauchbaren Handwerker auf dem Lande dürften nicht vergessen werden, Henschel sei sehr teuer und halte die Arbeit oft unerträglich lange auf.

<sup>3</sup> In der vom Erzbischof Wetzilo am 29. Okt. (a. S. 25 in Anm. 4 zitierten) zu Denisburg ausgestellten Urkunde.

<sup>4</sup> Das betreffende Schriftstück ist abgedruckt im Urkundenbuch von Wenck's Hess. Landesgeschichte als Nr. 75 a. S. 75. Der Name ist 1184 Orpha, 1220 Oyrphe, 1291 Hurephe geschrieben.

<sup>5</sup> Im Jahre 1631 hatte, um sich vor der Zerstörung zu schützen, Niederurf an den General Tilly 1589 Gulden bezahlt.

im Jahre 1692 verheerte nach dem Durchzuge Schwedischer Kriegsvölker ein großer Brand den Ort, wobei 43 Wohnhäuser und 11 Scheuern, sowie der Pfarrhof zugrunde gingen.

Ein der Burg zunächst liegender Teil des Dorfes bildete in früherer Zeit die den von Urff zustehende Freiheit, welche mit der Burg im Jahre 1309 durch „die Brüder von Orphe“, Ludwig, Kapitular zu Fritzlar, und Ritter Heinrich, sowie Heinrichs Söhne: Konrad (auch Kapitular zu Fritzlar), Heinrich, Werner und Gundram dem Grafen Heinrich von Waldeck zu Lehn aufgetragen wurde; erst 1408 unterwarfen die von Urff ihr Schloß auch den Hessischen Landgrafen.

Die Kirche liegt, von einem befestigten Kirchhof umgeben, im eigentlichen Dorfe; sie ist ein ziemlich unansehnliches Gebäude aus verschiedenen Zeiten, in dem noch Mauerreste und bearbeitete Werkstücke vom ältesten romanischen Bau vorhanden und sichtbar sind. Die Gesamtanlage von Schiff und Chor gehört der Zeit um 1500 an; sie erscheint mit ihrer schlichten Detaillierung an Türen und Fenstern als ein Bedürfnisbau, der in späterer Zeit noch verunstaltet worden ist. Der Grundriß zeigt ein rechteckiges Schiff mit aus dem Achteck geschlossenem Chor ohne Strebepfeiler und einen quadratischen Westturm. Die unteren Schichten der Schiffsmauern nebst einzelnen unregelmäßigen bis zu etwa 2,5 m aufsteigenden Partien der Mauern, welche sich in der Art des Mauerwerks und einer erheblichen Ausweichung nach außen bemerklich machen, gehören einem frühromanischen Bau an und lassen vermuten, daß derselbe durch den Schub der noch zu stark konstruierten Gewölbe zugrunde gegangen ist.

Die angegebene Bauzeit läßt sich aus einigen Fragmenten, welche beim Neubau stehenblieben oder zum Gedächtnis wieder miteingemauert worden sind, erkennen. Dahin gehört vor allem eine an der Südostecke befindliche, höchst merkwürdige Sonnenuhr, welche nach ihrer Einteilung für vier nochmals halbierte Zeitabschnitte und dem Duktus der Buchstaben einer darüber angebrachten Inschrift + DHIDERIC | MIS°R FECIT (vgl. Taf. 217) noch dem 12. Jahrhundert oder zum mindesten der Frühzeit des 13. angehören dürfte.<sup>1</sup> In ihrer Nähe befinden sich zwei Steinmetzzeichen (Abb. ebenda) auf Eckquadern, welche auf dieselbe Zeit hinweisen. Dann aber befindet sich über der nördlichen spitzbogig schlichten Eingangstür des späteren Baues eingemauert ein Türsturz des alten romanischen Portals mit einem flach aufgemeißelten lateinischen Kreuz, dessen Balkenendigungen kleine Kreise tragen, wie Köpfe von Nägeln, die zu seiner Befestigung dienen (vgl. Taf. 216). Neben dieser Tür nach dem Turm zu ist eine in der Anordnung höchst interessante, in der Ausführung höchst unvollkommene Totenleuchte angebracht, die der Zeit um 1500 angehört (sichtbar a. T. 216).

Der vom Kircheninnern durch eine schlichte spitzbogige Pforte zugängliche Turm ist im Untergeschoß ohne Gewölbe und sehr roh im Mauerwerk. Die Nordwand enthält in dem ans Schiff stoßenden Teil noch einen größeren unregelmäßig abschließenden romanischen Mauerrest, über dem ein merkwürdiges, aus dem 14. Jahrhundert stammendes, beim Abbruch des alten Chores abgängig gewordenes Wandtabernakel eingesetzt ist. Davor war in dem Winkel zwischen Turm und Schiff, wie eine an der Turmwand sichtbare Kalkleiste in Form eines Spitzbogens und eine in der Ecke sitzende Konsole beweisen, eine kleine, vermutlich vorn offene überwölbte Kapelle gewesen. Die Westmauer des Turms zeigt zu unterst nur einen schmalen Lichtschlitz und in ziemlicher Höhe ein gefastes spätgotisches Fenster mit Eselsrückenblende, in der ein achtspitziger Stern (Wappen der Grafen von Waldeck) angebracht ist. Als ein eigentlicher Wehrturm kann der Turm nicht gelten; er überragt die Kirche mit seinem Mauerwerk nur wenig und trägt jetzt ein achteckiges beschiefertes Glockenhaus mit barockem Dach, worauf eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1797.

<sup>1</sup> An romanischen Kirchen, auch an ganz kleinen, in Dörfern findet sich auf der südlichen Außenwand fast immer eine Sonnenuhr, bald sorgfältig in Stein gemeißelt, bald nur flüchtig in noch nassen Putz eingeritzt. Meist fehlt der senkrecht zu ihrer Fläche gehörige Zeigerstift, auch ist die Teilung verschieden und bei den einen auf vier, bei den andern, wie es hier der Fall ist, auf sechs Tagesabschnitte gestellt. Als Seltenheit erscheint die Angabe des Namens vom Verfertiger oder Stifter; wir haben Analoga zu der hiesigen nur gefunden in dem „Book of sun-dials by Alfred Gatty (London 1900)“ a. S. 53 ff. und die Abbildung einer sehr ähnlichen, die dem 11. Jahrhundert angehören soll, auf Taf. IV. Auf die Uhr in Niederurf hat zuerst Hr. Felix v. u. z. Gilsa aufmerksam gemacht in den Mitth. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldsk., Jhrg. 1901, S. 70.

Im Innern ist das flachgedeckte Schiff auf seinen drei Seiten von einer derb detaillierten Empore umzogen, die laut der an einer der nördlichen Stützen angebrachten Inschrift im Jahre 1686 errichtet wurde; später sind auf der Nord- und der Westseite nochmals Emporen aufgeflickt worden. Die an dem Südpfeiler des ausgebrochenen Triumphbogens stehende Kanzel ruht auf einer auffallend starken, reichprofilierten Holzsäule aus der gleichen Zeit als Fuß. Den Füllungen der Vorderwand des unweit davon befindlichen Gitterstandes für die von Urffsche Familie sind adlige Wappen in Architekturumrahmungen aus dem Jahre 1622 aufgemalt; die Orgel, welche mit ihrer Empore und den darunter angebrachten vergitterten Gestühlen den Chor verdeckt, ist modern. In den Schrägwänden des Chors sind zwei kleine schmucklose Weibrot-schränken, eins mit schmiedeeiserner Gittertür, das andere mit einem Holztürchen, woran ein einfaches Schloß und Beschläge aus dem 15. Jahrhundert. Im Fußboden liegen 10 große Grabsteine, von denen gerade die schöneren vor dem Altar und im Mittelgang<sup>1</sup> stark abgetreten sind. Besser erhalten ist ein außen an der Südostecke unter der erwähnten Sonnenuhr an der Wand aufgestelltes **Epitaph** aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, das in Renaissancearchitektur, auf der vier Wappen angebracht sind, eine vor dem Gekreuzigten knieende Frauengestalt zeigt, neben der auch noch ein betendes Knäblein angebracht ist; es wurde für die 1585 am 1. November verschiedene EDLE UND VIL TUGENDSAME FRAW EHEL|SABET VON VRFF GEBORNE BEHEMIN errichtet.<sup>2</sup> Der Stein kennzeichnet sich sofort als Arbeit eines auch in Zwesten und in Fritzlar mit ähnlichen Arbeiten vertretenen Meisters, dessen Name nicht bekannt ist und der auch kein Steinmetzzeichen an seinen Werken angebracht hat.

Auf dem Turme hängen drei Glocken:

1. Glocke, Durchm. 0,88 m, Höhe 0,72 m. Inschrift am Halse in Lateinischen Großbuchstaben: GEORG HENRICH LUNCKER PASTOR. IN DIE KIRCH ZU NIDERURF GEHOER ICH. IOHANNES VLRICH VON HOMBERG GOS MICH. ANNO 1674. Außer verschiedenen Reifchen hat die Glocke nur den Schmuck von Köpfen an den Bügeln der Krone.

2. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,63 m. Inschrift auf dem Mantel: PFR. F. HOFFMANN. A. MOGGE | BÜRGERMEISTER J. SCHROEDER. | GUSS VON C. F. VLRICH IN APOLDA 1874 | WENN ICH RUFE, HOERE, MEINE STIMME. | PS. 27, 7. — Schmuck von modernem Blattwerk.<sup>3</sup>

3. Glocke, Durchm. 0,66 m, Höhe 0,55 m. Am Halse zwischen Stricklinien in gotischen Minuskeln und die einzelnen Worte durch Köpfe (einen ohne Bart und sieben bärtige) getrennt: Anno·dni·m·cccc·lxxij·die·xvi·michalis. Die Krone ist abgebrochen. Wenn auch die Schriftzeichen und die Köpfe nicht die gleichen sind wie die auf der Glocke aus 1487 in dem benachbarten Bischhausen, so dürften doch beide Glocken von einem und demselben Gießer herrühren.

Der Kirchhof war, wie bereits erwähnt, befestigt und zeigt heute noch auf drei Seiten mehr oder minder gut erhaltene Reste seiner Wehrmauer, welche auf der Ostseite, wo das Dorf mit einem Wächterhaus stand (vgl. d. Plan a. 1785 auf Taf. 218), und auf der Nordseite sich dem Straßenzug anschloß bis zu dem Haupteingang an der Nordwestecke, welcher von einem in seinem Unterteil noch erhaltenen zweigeschossigen Schalenturm geschützt war. Der Wehrgang ist hier aus vorspringenden Steinplatten hergestellt, er steigt bei dem Turm um einige Stufen empor, um so über dessen Schlüssellochscharten und das Tor geführt werden zu können; vom Tor an ist die Mauer bedeutend höher und es war hier ein Wehrgang von Holz, der auf Kragsteinen und Stützen ruhte. Die südliche Mauerflucht, vermutlich von gleicher Beschaffenheit, wurde gelegentlich einer Erweiterung des Totenhofs abgetragen. Diese Mauern auf der Süd- und auf der Westseite mußten wegen des davor ansteigenden Geländes, bei dem der Nahkampf zur Geltung kam, höher sein; sie dürften auch noch aus älterer Zeit stammen, da in der westlichen Schießschlitze angebracht sind,

<sup>1</sup> Ein im Mittelgang auffallender mit kleineren Steinen gepflasterter Kreis könnte die Stelle bezeichnen, an der in alter Zeit der Taufstein gestanden hat.

<sup>2</sup> Sie war die zweite Gemahlin eines Christoph von Urff; der Familienname lautet: von Märten gen. Böhm.

<sup>3</sup> Ihre Vorgängerin ist bei Hoffmann-Zöllfel a. S. 3 unter 24 beschrieben; sie stammte aus 1645 und war von Gottfried Kohler in Cassel gegossen.



auch anderweit sich Zeugnisse finden<sup>1</sup>, Margaretha von Gilsa als Gattin heimführte. Die Südwestecke gehört noch der Zeit vor 1500 an und enthält unten einen Keller mit schmalem Lichtschlitz und nach außen führender Südtür: die Außenmauern steigen hier bis unters Dach, während in dem im 16. Jahrhundert sich ostwärts anschließenden Renaissancebau der oberste Stock aus Holz besteht. Eine genauere Beschreibung des noch ziemlich gut erhaltenen **Innern** mit seinen, hübsche, gotische **Türen** enthaltenden, sowie Reste der Ausmalung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>2</sup> bietenden Fachwerkwänden, den Kaminen u. a. würde zu weit führen; ein großes Ostzimmer bezeugt mit einer schönen **Barocktür** und sonstigen Holzteilen die vorher erwähnte Umgestaltung des Hauses im Jahre 1672.

In der Südwand des langen Baues liegt, halb im Hof, halb in der Küche der jetzt mit Steinplatten überdeckte Schacht eines Ziehbrunnens.

## Obermöllrich.

Kirchdorf mit 431 Einwohnern in 74 Wohnstätten am linken Ufer der Eder, etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde ostwärts von Fritzlar auf dem Rande des Hochplateaus zwischen Ems und Eder am Wege von Fritzlar nach Felsberg gelegen. Den Namen erklärt Arnold (a. a. O., S. 136) aus *mêlo, pulvis, arena*, und *rich, regnum, dives* zusammengesetzt und nimmt für die Richtigkeit die dortige Bodenbeschaffenheit zu Hilfe. Im Volksmund heißt es Melrick. Bereits 1231 schenkten die Landgrafen Heinrich und Conrad von Thüringen dem Deutschen Orden Güter in Meldrich<sup>3</sup>, worauf dieser daselbst einen Burgsitz erbaute und eine Goldwäscherei in der Eder<sup>4</sup> anlegte; 1277 wird auch bereits Obermöllrich erwähnt. Ansässig in Obermöllrich war das Geschlecht von Linne, aus dem Gerlach von Linne stammte, der 1388 mit Gerlach von Schwalbach, Komtur des Deutschen Ordens zu Marburg, übereinkam, *eynen kirchhof in dem Dorfe Ober-Meldrich czu machen und in dem kirchobe eyne kapellen czu bauen*, und zwar sollte diese Kapelle mit allen Zugehörungen dem Deutschen Haus zu Marburg gehören, weil dasselbe *dy aldyn capellin mit allin fryheidin und rechten besessen und hergebracht hat*. Nachdem um 1448 die von Linnen auf dem Kirchhofe sich einen Burgsitz erbaut hatten, gab es heftige Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Orden, die damit endigten, daß die von Linnen 1492 ihre Besitzungen zu Obermöllrich an den Landgrafen von Hessen verkauften. Dieser gab sie zunächst an die von Wildungen; das Gut mit einem neu erbauten Burgsitz und Ökonomiehof im oberen Dorf ist jetzt im Besitze der Familie von Baumbach.

Tafel 221 Die **Kirche** enthält noch in dem südwestlichen Steinbau Reste der 1388 erbauten Deutschordenskapelle; sie entstand durch Erweiterung dieser im Jahre 1755, wobei nach Osten hin ein Turm angebaut wurde und eine Erhöhung des Schiffs in Fachwerk mit einer oberen Fensterreihe stattfand. Von dem damals hergestellten **Innern** und seinem intimen Reiz gibt die Bickellsche Aufnahme Zeugnis. Durch die Schönermarksche Erweiterung im Jahre 1898 ist letzterer zerstört und auch das ehemals sehr malerische Äußere verunstaltet worden. Der unverändert gebliebene Turm mit zopfiger Haube enthält zwei alte Glocken von schlanker gotischer Form.

1. Glocke. Durchmesser 0,69 m, Höhe 0,60 m. Am Hals zwei Stricklinien, sonst ohne Zieraten und Schrift.

<sup>1</sup> So ist an dem jetzt dem v. Urffschen Förster zur Wohnung dienenden Haus ein Stein mit zwei Wappen und der Inschrift Ludwig Wilhelm von und zu Urff, Margaretha Elisabetha von Urff geborene von und zu Gilsa Anno 1679.

<sup>2</sup> Erwähnung verdienen die über einer der Türen gemalten Wappen des Johannes v. Urff und seiner Gemahlin Katharina v. Milchling (1526—1587).

<sup>3</sup> Vgl. Wysz, Urkundenbuch d. deutschen Ordens I, S. 21, Nr. 24.

<sup>4</sup> Nach Landau, Beschr. v. Kurhessen, S. 240.

2. Glocke. Durchmesser 0,57 m, Höhe 0,53 m. Ohne Stricklinien und ohne Schrift.

Die im Guß tadellos gelungenen Glocken erwiesen sich bei Untersuchung ihres Toninhalts als äußerst mangelhaft in akustischer Beziehung; die lang gestreckte Form ließ auch kein anderes Resultat erwarten, statt der Unteroktaven geben sie ganz fremdartige Töne.

Es sind zwei silbervergoldete **Kelche** vorhanden, ein älterer, an gotische Formen erinnernd, mit roten Steinen auf den Stollen des Knaufs und den Buchstaben H E H 1675 am Rand der Kuppe, und ein jüngerer, der unter dem Fuße die Inschrift hat: **DIESER KELG HORT DER KIRGE VND GEMEIN ZU OBER MELRIG.** Am Klingelbeutel ein kugelförmiges glattes **Glöckchen**. Tafel 221

Nördlich von der Kirche steht eine mächtige Linde und südwärts über dem Abhang nach der Eder zu kennzeichnen ein Tisch und Bänke unter Linden die alte Gerichtsstätte. Tafel 221

Weder von der adeligen Kemnade bei der Kirche, noch vom Burgsitz der Deutschherren, von denen in alten Zeiten ein Komtur und einige Brüder in Obermöllrich wohnten, sieht man Reste<sup>1</sup>; nachdem, wie in Fritzlar, vom Orden nur noch eine Kastnerei unterhalten wurde, genügte dafür ein einfacheres Haus, und es findet sich daher nur ein stattlicher Fachwerkbau des 17. Jahrhunderts als ehemalige **Vogtei des Deutschen Ordens**. Er ist jetzt in bäuerlichem Besitz, aber außen wie innen im wesentlichen unverändert; die Ähnlichkeit mit dem Winterschen Haus von 1625 (Taf. 163) in der Haddamarstraße zu Fritzlar rechtfertigt die von Bickell in den Hessischen Holzbauten auf Taf. 71 gegebene Datierung „ca. 1630“. Dem Architekten A. Dauber in Marburg, der fürs Inventar schon die beiden interessanten Fritzlarer Holzhäuser aufgenommen hat, verdanken wir auch die **Aufmessung der Deutschordensvogtei** in Obermöllrich; sie zeigt nicht nur die muster-gültige Konstruktion aus starken Hölzern mit den auf der Rückseite durch zwei Geschosse gehenden Stielen und die Art der Verstrebung, sondern läßt aus den drei Grundrissen auch erkennen, wie wenige getrennte Räume im 17. Jahrhundert ein besseres Bauernhaus im Innern bot. Tafel 222

Zur evangelischen Pfarrei Obermöllrich gehört jetzt auch die viel näher an Fritzlar gelegene Fraumünsterkirche, welche von einem ummauerten Friedhofe umgeben ist, auf dem die Bewohner von Obermöllrich beerdigt werden; nur an einigen Sonn- und Festtagen wird in der Kirche Gottesdienst gehalten. Der Name hat zu der sonst durch nichts zu erweisenden Vermutung geführt, es habe hier in den ältesten Zeiten ein Nonnenkloster bestanden, von dem nur diese Kirche übriggeblieben sei; sie war aber stets Pfarrkirche mit den Filialen Obermöllrich und Cappel. Die Kirche gehörte dem Petristift und wurde 1340 der Dechanei inkorporiert. Im Jahre 1624 wurde der evangelische Gottesdienst vom Landgrafen Moritz darin eingeführt, nachdem bereits im 16. Jahrhundert protestantische Prediger die Pfarrei versehen hatten; es gab aber während des 30jährigen Krieges und auch nachher noch Streitigkeiten darüber mit den Mainzer Erzbischöfen<sup>2</sup>, bis seit 1676, nachdem die in ziemlichen Verfall geratene kleine Kirche, wie in ihr angebrachte Wappen und Schrifttafeln beweisen, durch die als Vormünderin ihres Sohnes in Hessen-Cassel regierende Landgräfin Hedwig Sophie und ihre Nachfolger wiederhergestellt worden war, ungestört Gottesdienst für die Evangelischen in Fritzlar, Cappel und Obermöllrich darin gehalten wurde. Ein von der Kurhessischen Regierung im Jahre 1828 in Vorschlag gebrachter Abbruch der Kirche unter gleichzeitiger Verlegung des Totenhofes nach Obermöllrich wurde von der Gemeinde nicht genehmigt. Tafel 223

Die **Fraumünsterkirche** ist ein in künstlerischer Hinsicht minderwertiges Gebäude, dessen Mauerwerk zum Teil noch dem 13. Jahrhundert angehört; das quadratische Chorhaus<sup>3</sup> entbehrt des wohl rippenlos gewesenen Kreuzgewölbes, an den einfach gefasten Triumphbogen schließt sich ein gleichbreites Schiff, dessen Wände im oberen Teile aus Fachwerk bestehen. Der ganze **Innenraum** ist mit einer Balkendecke versehen, über der ein beiderseits abgewalmtes Ziegeldach ruht, das auf der Mitte seiner First einen sechsseitigen beschieferten Dachreiter mit Zopfdach trägt mit einer dem 14. Jahrhundert angehörenden Glocke, die wegen Tafel 224

<sup>1</sup> Wie Carl Heldmann in seiner Geschichte der Deutschordensballei Hessen (Zeitsch. d. Hess. Gesch. Ver. N. F. Bd. XX, S. 77) angibt, erscheint 1305 zum letzten Mal ein Komtur von Möllrich in den Akten.

<sup>2</sup> Näheres hierüber findet sich bei Bach, Kirchenstatistik der evangel. Kirche im Kurfürstentum Hessen, S. 135.

<sup>3</sup> Die Strebepfeiler daran sind nicht ursprünglich.

der Ähnlichkeit ihrer Schriftzeichen mit denen auf der Tertia des Doms (vgl. S. 101) als ein Werk des Meisters Johannes angesehen werden darf. Sie ist schwer zugänglich, es ließ sich aber doch folgendes feststellen.

Glocke. Durchmesser 0,50 m, Höhe 0,42 m. Am Hals zwischen Stricklinien die Majuskelschrift: \*ÆVΘ\*ΩΡΙΑ ΓΡΑΦΙΑ ΠΛΑΜΑ Wilsnacker Pilgerzeichen.<sup>1</sup> Auf der Fläche ein segnender Bischof (7 cm hoch) mit Stab in der Linken.

Was das Innere der Kirche betrifft, so sieht man auf der Ostwand zu den Seiten des seines Mittelpostens und des Maßwerks beraubten Fensters Reste von sehr handwerksmäßigen Wandmalereien, links davon wenig mehr als den zu einer Kreuzigungsgruppe gehörigen **Evangelisten Johannes** und auf der rechten Seite **Christus als Weltrichter** am jüngsten Tage.<sup>2</sup> In der Nordwand findet sich ein größerer roh gearbeiteter **Weihbrotschrank**; die Altarplatte (ein ehemaliger Grabstein) ruht auf einem halb zerstörten alten Taufstein, und von den im Fußboden liegenden abgetretenen Leichensteinen verdient keiner Erwähnung. Kanzel, Emporen und Gestühl stammen von der vor und nach 1700 erfolgten Herstellung, die selbstverständlich als nur die dringendsten Bedürfnisse befriedigend, recht ärmlich ausgefallen war; wertvoll, namentlich auch in akustischer Beziehung ist nur die auf der Westempore stehende **Orgel**, welche glücklicherweise im Jahre 1827 aus der Minoritenkirche zu Fritzlar hierher gerettet worden ist. Auf dem die Kirche umgebenden ummauerten Totenhof steht an ihre Westwand gelehnt eine Steinplatte mit der fast lebensgroßen Darstellung eines geharnischten Ritters, der in der Rechten einen Streithammer hält und die Linke auf den Schwertgriff stützt; wie die Umschrift angibt, ist es der **Leichenstein** eines 1544 verstorbenen Philipp von Wildungen.<sup>3</sup> In der Nähe vom Westeingang zum Friedhof liegt auch noch ein Stationsstein mit der von Falckenheiner a. S. 67 beschriebenen Darstellung der Kreuztragung; auch den vom selben Autor S. 66 erwähnten Vogtstein findet man noch ohnweit des Kirchhofs am Wege nach Fritzlar.

## Oberurf.

Kirchdorf mit 306 Einwohnern in 56 Wohnstätten, durchflossen von der Urf und an der alten Poststraße Frankfurt-Cassel; südwärts davon der Kellerwald. Zugehörig die Wiesenmühle und ein früher betriebener Blechhammer. Das Dorf wurde 1635 durch die Bönninghausischen eingeäschert. Zuerst kommt es in einer Urkunde von 1235 vor.

Die **Kirche** ist 1767 in schlichten Formen erbaut, die Wetterfahne des aus dem Viereck in ein achtseitiges Geschoß, worin die Schallfenster, übergeführten Dachreiters mit Glockendach auf dem Westgiebel trägt die Jahreszahl 1770. Der Grundriß ist von rechteckiger Form mit Türen auf der West- und auf der Südseite; die letzte Instandsetzung des **Innern** erfolgte 1874.

In dem Türmchen hängen zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 0,74 m, Höhe 0,58 m. Sie trägt zwei Reihen Schrift in römischen Großbuchstaben, eine am Hals: GEGOSSEN VON JACOB SCHMITZ IN CASSEL 1813, die andere über dem Schlag: IUSTUS ZIEGLER MAIR. LEONHARD SONNENBORN MAIRADJUNCT. MUNICIPALRÆTHE: HEINRICH IACOB BENCKE. MAX VOGEL. IOHANNES SCHMIDT. HEINRICH SONNEBORN. HEINRICH PRIESTER.

<sup>1</sup> Auf diesem ältesten Zeichen sind auf den oberen beiden Hostien keine Kreuze.

<sup>2</sup> Hoch oben hängt an dieser Wand der Schild mit Hessischen Wappen und den Angaben über die Herstellung der Kirche durch die Landgrafen seit 1675, von dem vorher Erwähnung geschah.

<sup>3</sup> Er war der Besitzer des im Eingang erwähnten Gutes der von Linne in Obermöllrich und der Stein lag (vgl. Falckenheiner II, S. 65) 1842 noch vor dem Altar in der Kirche.

2. Glocke, Durchm. 0,60 m, Höhe 0,57 m. Inschrift: GEBR. ULRICH GLOCKENGIESSEREI IN APOLDA 1894.<sup>1</sup>

Am Klingelbeutel ein altes **Glöckchen**. Die im Ort vorhandenen Adelsitze<sup>2</sup> bieten nichts fürs Inventar; nur der von Trottsche Hof erinnert mit seinem Graben an die alte Wasserburg. Tafel 175

## Obervorschütz.

Kirchdorf mit 816 Einwohnern in 150 Wohnstätten am linken Ufer der Ems und  $\frac{1}{2}$  Stunde von Gudensberg entfernt. Bereits 1074 als *Buriscuzze*, *Burischuzze*, *Vurescuze* vorkommend ist der Name nach Arnold (a. a. O., S. 365) mit *búr*, *habitatio* in Verbindung zu bringen. Obervorschütz im Gegensatz zu dem jüngeren Orte Niedervorschütz, welcher zum Kreis Melsungen gehört, wird 1299 urkundlich erwähnt.

Die **Kirche** wurde 1757 an den älteren östlich stehenden Turm, von dessen Abtragung noch 1834 die Rede war, angebaut und 1785 vollendet; sie ist von rechteckigem Grundriß mit Türen auf der Süd- und auf der Westseite. Auf der Nordseite und an der Nordostecke sind Tafeln mit langen, auf den Bau bezüglichen Inschriften. Der gotische Turm war ein Wehrturm, zu dessen oberen Räumen man nur durch eine auf der Nordseite hoch gelegene Tür mit innerem Balkenverschluß gelangte, bis in neuerer Zeit ein Zugang über den Dachboden des Schiffs geschaffen wurde; die Fenster sind hier schießschartenartig und das alte Dach des Turmes lag unterhalb des Mauerabschlusses auf in der Innenwand erhaltenen Steinkonsolen, so daß hinter einer Brustwehr ringsum ein Wehrgang blieb. Das unterste Turmgeschoß ist zum Chor eingerichtet<sup>3</sup> und gegen das Schiff mit einem spitzen Triumphbogen geöffnet; es ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen hohl profilierte Rippen von Kopfkonsolen aufsteigen und einen Schlußstein mit sechsblättriger Rose tragen. Durch die Kalkweiße schimmert spätgotische Rankenmalerei. Tafel 212

Im Turm zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 1,15 m, Höhe 0,86 m, am Halse in drei Zeilen die Inschrift: ZUR VERSAMM- LUNG DER CHRISTEN RUFE ICH, DASS SIE MIT HERZEN, SINNEN UND MUND, GOTT LOBEN UND PREISEN ZU ALLER STUND | UND SO OFT SIE LÄUTEN HÖREN ERINNERT WERDEN DER AUFERSTEHUNG | DER GEMEINDE OBERVORSCHÜTZ GEHÖRE ICH, H. TEUTSCHMANN UND K. HEINZMANN ZU HOLZHAUSEN GOSS MICH 1855.

2. Glocke, Durchm. 1,00 m, Höhe 0,72 m, mit Halsinschrift: DER GEMEINDE OBERVORSCHÜTZ GEHÖRE ICH | CHRIST. PETER ZU HOMBERG GOS MICH MDCCLXXXIII. Über dem Schlag: L. D. HOLLAND. PFARR. L. LEIDHEISSER. GREBE. N. SCHAUMLEFFEL UND I. HOFFM. VORSTEHER, dann der Petersche Schild mit den beiden Schlüsseln.

Unter den Abendmahlsgefäßen verdient ein **Kelch** angeführt zu werden; er ist mit der modernen Kupa 22 cm hoch, der kupferne Fuß von gotischer Form zeigt auf den Stollen des Nodus in Niello die Buchstaben i, ſ, s, s, u, s. Tafel 197

<sup>1</sup> Die Vorgängerin ist bei Hoffmann-Zöllffel unter 91 beschrieben; sie hatte 0,53 m Durchm., 0,43 m Höhe und trug die Inschrift: GEGOSSEN VON IACOB SCHMITZ IN CASSEL 1813.

<sup>2</sup> In Engelhards Erdbeschr. d. Hess. Lande (S. 445) wird 1778 gesagt: „Gnädigste Herrschaft hat an diesem Orte einen Blechhammer, auf welchem schwarze Schlösser und Pfannenbleche verfertigt werden. Außerdem sind sechs adelige Höfe allda“. Zwei von den letzteren hat Prinz Philipp von Hanau, ein Sohn des letzten Kurfürsten von Hessen, erkauft und sich außerhalb des Orts ein kleines Schloß mit schönem Park erbauen lassen.

<sup>3</sup> Daß es immer als Chor gedient hat, beweisen zwei in den Wänden vorfindliche Sakramentshäuschen.

An der Südostecke des Schiffes ist eine einfache Sonnenuhr eingemeißelt; sie hat noch den zur Weltachse parallelen eisernen Zeiger. In die nördliche Kirchhofsmauer ist eine Steinplatte eingemauert mit einer Reliefdarstellung des heiligen Martinus neben einem Wappenschild, worin ein halbes Hirschgeweih, dessen Stangen an den Enden mit Rosen besetzt sind, zu sehen ist, wie es die Familie von Elben führte.

---

## Reptich.

Dorf mit 164 Einwohnern in 34 Wohnstätten am südlichen steilen Abhang des Hohenberges, der gute Sandsteine und Streusand liefert. Die Gilsa trennt Reptich in zwei Teile, von denen der kleinere, im Tale an der Poststraße Felsberg-Zimmersrode gelegene die Pfütze genannt wird. Am oberen Ende des Ortes entspringt ein Säuerling, der sogenannte Salzbrunnen. Über den Namen schreibt Arnold (a. a. O., S. 641): die Seite 134 angedeutete Möglichkeit einer keltischen Ableitung von Reptich ist zurückzunehmen. Der Name gehört wohl mit eingeschobenem t zu *reba*, *Rebe*, aber nicht im Sinne von *vitis*, sondern von kriechendem Holz. Von Denkmalswert bietet das Dorf nichts. Eingepfarrt ist es nach Niederurf.

Zu Reptich gehören auch die beiden Wickershöfe, von welchen den oberen (ehedem im Besitz der Familie von Berlepsch) ein zwar einfaches, aber hübsch gelegenes Herrenhaus aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts mit einem Uhrtürmchen weithin kenntlich macht. Der untere hat sich im Besitz der früher in hiesiger Gegend so reich begütert gewesen und zum Uradel gehörigen Familie von Löwenstein erhalten, welcher ehedem auch der Ort Reptich gehörte.

---

## Rothelmshausen.

Kirchdorf mit 152 Einwohnern in 28 Wohnstätten, eine Stunde von Fritzlar entfernt, im „Fritzlarer Wald“ gelegen und nur auf steilen Wegen von da und von Ungedanken aus zu erreichen. Der Ort, welcher schon seit dem 14. Jahrhundert aus dem Besitze verschiedener Adligen in den Besitz des St. Petristiftes zu Fritzlar gekommen ist, soll in alten Zeiten bedeutend größer gewesen sein und ist im 14. Jahrhundert durch die Fehden des umliegenden Adels so schwer geschädigt worden, daß eine Massenauswanderung stattfand. Ein geringer Bach entspringt oberhalb auf dem Ruppberg und durchfließt das Dorf, vor dem sich unterhalb auch eine Quelle, der Antoniusbrunnen, befindet. Zu Ende des 17. Jahrhunderts noch gehörte der Ort dem Stift Fritzlar. Arnold (a. a. O., S. 408) leitet den Namen Ruthelmshusen (1308) von dem Eigennamen Hruothelm ab.

Die im Jahre 1892 nach dem Plane des Regierungsbaumeisters Dr. Schönermark erbaute evangelische Kirche kommt, da sie nichts von älteren Ausstattungsstücken enthält, für das Inventar nicht in Betracht.

Tafel 232

Eine zum Gottesdienst für die katholischen Einwohner dienende unansehnliche **Kapelle**<sup>1</sup> stammt aus

---

<sup>1</sup> Auf dem in derselben befindlichen Altar liegt eine weiße Marmortafel mit Reliquien aus dem Jahre 1665. Zu den Seiten stehen zwei barocke Holzfiguren und zwei spätgotische Bronzelleuchter. In dem über den gewölbtem Kapellenraum befindlich gewesenen Geschoß sollen zwei kleine alte Glocken aufgehängt gewesen sein, von denen eine, mit einem Marienbild geschmückte, 1899 umgegossen wurde und jetzt in dem fast unzugänglichen Dachboden angebracht ist.

dem 13. Jahrhundert; sie sollte im Jahre 1837 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, ist jedoch durch umfassende, 1854 erfolgte Reparaturen vor dem Untergange gerettet worden. Es wurde damals die im 18. Jahrhundert an den kleinen quadratischen, mit einem schlichten Kreuzgewölbe überdeckten Hauptraum, dessen Umfassungswände doppelte Höhe hatten und so den Turm der alten Kirche bildeten, ostwärts angebaute halbkreisförmige Apsis erneuert. Auf dem Walmdach des jetzigen Schiffs steht ein offenes Glockenhäuschen ohne Glocken.

## Schiffelborn.

Dorf mit 93 Einwohnern in 22 Wohnstätten am Fuße eines die aus dem isoliert stehenden Bergfrit und unbedeutendem Gemäuer bestehenden Reste der im Mittelalter umfangreichen Ganerbenburg Löwenstein tragenden bewaldeten Vorberges vom Kellerwald. Den Namen des Orts, der früher auch Löwenstein genannt wurde, leitet Arnold (a. a. O., S. 327) von *scivaro lapis* ab. Die hier Oberurf und Zwesten verbindende Frankfurt-Casseler-Straße führt unweit vorbei, auch die den sogenannten Löwensteiner Grund, worin Ober- und Niederurf, Reptich, Gilsa und Zimmersrode liegen, durchfließende Urf ist in etwa 1/4 Stunde von Schiffelborn aus zu erreichen.

Die vorher genannte Burg Löwenstein ist im Inventar der Hessischen Baudenkmäler von 1870 mit den wenigen Worten: „Ein hoher Thurm und Reste der Umfassungsmauern sind noch vorhanden“ abgetan<sup>1</sup>; daß dieser, soviel bekannt, nicht durch kriegerische Zerstörung, sondern durch allmählichen Verfall entstandene Zustand schon lange besteht, zeigt die von uns reproduzierte **Ansicht vom Löwenstein** aus dem Jahre 1789<sup>2</sup>; im 17. Jahrhundert war, und dies beweist die einzige ältere **Abbildung** im Thesaurus philopoliticus von 1630<sup>3</sup>, die ganze Bergkuppe bei dem Turm mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden innerhalb einer Ringmauer bedeckt. Hier sind drei „Häuser“ für die drei Linien Löwenstein-Westerburg, Löwenstein-Schweinsberg und Löwenstein-Löwenstein, in welche die Familie nach dem Tode ihres Ahnherrn Werner, der sich noch von Bischofshausen nannte, gespalten hatte, deutlich zu erkennen, ebenso der die nordöstliche Ecke einnehmende, bereits des Daches entbehrende Turm, welcher nach den Bestimmungen eines am 15. Oktober 1466 zwischen den drei Stämmen vereinbarten Burgfriedens den Ganerben gemeinsam gehörte.<sup>4</sup>

Tafel 227  
Tafel 204

Dieser, wohl aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammende, unmittelbar auf dem Basaltfelsen erbaute **Bergfrit**<sup>5</sup> hat einen Durchmesser von etwa 9 m und enthält zuunterst ein rundes mit Gewölbe überdecktes Verließ von 2,63 m Durchmesser.<sup>6</sup> Darüber findet sich ein quadratischer Raum, in den man über eine Fallbrücke von dem Nachbargebäude aus gelangte; er enthält gegenüber der Tür eine nach innen stark erweiterte Schießscharte, rechts einen Kamin, links eine große Nische für ein Bett und dabei eine zum in die Nische eingebauten Abort führende Tür.<sup>7</sup> Links vom Eingang geht in der Mauerstärke eine im Bogen

Tafel 227

<sup>1</sup> Auf Seite 133; als Besitzer wird ebenda ein Geh. Staatsrat von Winzingerode zu Cassel genannt; jetzt gehört die Ruine dem Prinzen Philipp von Hanau, der in Niederurf außer andern auch das von Winzingerodesche Rittergut erworben hat.

<sup>2</sup> Sie gehört zu einer Beschreibung des Löwensteins von I. Fr. Engelschall i. Journ. v. u. f. Teutschl. 1790, S. 1 ff. — Eine lithographierte Ansicht des Löwensteins von der Südostseite findet sich in der Vorzeit für 1826.

<sup>3</sup> Dieselbe gehört zu den wenigen in dem genannten Werke befindlichen Originalaufnahmen.

<sup>4</sup> Den Wortlaut des Vertrags findet man bei Kopp, Hessische Gerichtsverfassung I, S. 121.

<sup>5</sup> Das Schloß Löwenstein kommt zuerst 1253 in einer am 8. August in *castro Lewinstein* ausgestellten Urkunde vor.

<sup>6</sup> Der „Burgfriede“ bestimmt für Vergehen von Knechten und Gesinde das „setzen in unsern gemeinen Thurm“.

<sup>7</sup> Im „Burgfrieden“ heißt es: „auch sollen wir ein ieglicher Stamm vorgeandt, von Westerburg, Schweinsberg und Löwenstein zwene wächter halten, sodaß die wohl wachen“. Der beschriebene Raum war die Wächterstube.

geführte Steintreppe in das über dem Gewölbe befindliche Stockwerk, welches wieder einen quadratischen Raum mit einer Schießscharte bietet; es hat eine Balkendecke, und scheint ebenfalls eine Heizvorrichtung gehabt zu haben. Eine Holzterre führte in den folgenden Raum, der unter dem breiten steinernen Wehrgang liegt; dieser ist auf der Seite nach dem Burghof nicht weitergeführt; er hatte, weil das auf einem besonderen Mauerabsatz ruhende Dach den Gang von oben frei ließ, mit einer Wasserrinne versehene Fußplatten und Wasserspeier. Äußerlich sieht man an dem Turm noch Spuren, wo die Nachbargebäude angeschlossen; das Baumaterial ist Sandstein und Basalt.

Tafel 227 Die Ringmauer, von der nur Reste erhalten sind, nahm das ganze Hochplateau des Burgberges ein, auf dessen nordöstlichem, etwas tiefer liegendem Teil sich die Vorburg befand. Unser **Lageplan** zeigt, daß die Mauer an der Südostecke einen Knick macht, sowie daß an der Südecke ein vorn abgerundeter rechteckiger Turm mit anlaufenden Mauern war. Vor der Ringmauer war, wenn auch nicht überall, ein tiefer Graben<sup>1</sup> und davor stellenweise ein hoher Spitzwall, dem im Norden und Nordosten noch ein zweiter Graben vorgelegt war. Wo sich die für eine so umfangreiche und außer den Besitzern viele Menschen beherbergende Anlage selbstverständliche, aber auch urkundlich bezeugte Burgkapelle<sup>2</sup> befunden haben mag, weiß man nicht.

## Schlierbach.

Kirchdorf mit 411 Einwohnern in 67 Wohnstätten am linken Ufer der Schwalm, über die eine ältere steinerne Brücke führt; bei der Hintermühle geht über den Schlauterbach ein Holzsteg. Station der Main-Weser-Eisenbahn. Der Ort liegt am Fuß bewaldeter Berge, Bärschlacht und Kreuzberg genannt; jenseits der Schwalm liegt die Landsburg, ein hoher Basaltkegel mit den Resten einer mittelalterlichen Burg und Ringwällen aus vorgeschichtlicher Zeit. Nach Arnold (a. a. O., S. 318) ist der Name von *slier*, *lutum* abzuleiten; die Endung *bach* weist die Entstehung des Ortes in das 5. bis 8. Jahrhundert. Er war der Sitz eines ausgestorbenen gleichnamigen Rittergeschlechtes, gehörte dann den von Löwenstein und später zum Gericht Waltersbrück.

Tafel 228 Die **Kirche** ist 1820 erbaut. Eine ältere stand etwa 400 Schritt vom Dorfe entfernt am Wege nach Elnrode und Hundshausen; sie war eine Wallfahrtskirche und wurde bis 1510 von Ziegenhain aus bedient. 1568 erhielt der Pfarrer von Jesberg Schlierbach als Vikariat. Die neue, mitten im Ort gelegene Kirche ist von rechteckigem Grundriß mit einem apsidenartigen Anbau im Osten, der sich nach dem Schiff in einem Rundbogen öffnet; er enthält Altar und Kanzel. Im Westen über dem Eingang ist ein steinerner Turm mit flachem Zeldach, in dessen Unterbau die Orgelbühne eingebaut ist, während daneben kleine Kammern aus den Treppen zu den Seitenemporen führen, die, auf Steinpfeilern ruhend, sich auf beiden Seiten des Schiffes nach Osten hinziehen. Der gotische Taufstein der alten Kirche dient als Träger der Altarplatte.

In der Glockenstube hängen zwei Glocken, die eine aus dem 14. Jahrhundert noch von der alten Wallfahrtskirche stammend, die andere modern und Ersatz einer Glocke aus dem Jahre 1839.

1. Glocke, Durchm. 0,78 m, Höhe 0,65 m. Am Halse zwischen Stricklinien eine Inschrift in gotischen Minuskeln, die wohl *ave maria* heißen soll, tatsächlich aber folgendermaßen erscheint:

<sup>1</sup> Landau schreibt (Ritterburgen I, S. 134): „Der innere Graben, der dicht unter der Ringmauer und dem Turme hinläuft, ist der tiefste und war, obgleich hochliegend, dennoch mit Wasser gefüllt, welches aber plötzlich schwand und keine Spur von sich zurückließ“.

<sup>2</sup> 1316 wird ein plebanus in Lewenstein genannt. Vgl. Wysz, Urkundenb. d. Deutschen Ordens II, S. 231, Nr. 306.

Pilgerzeichen von Wilsnack, \* r a v m · a r a a ♦ Auf dem Spiegel ein undeutliches quadratisches Relief von 7 mm Seite mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Als Toninhalt wurde festgestellt:

|          |                              |             |                              |
|----------|------------------------------|-------------|------------------------------|
| Hauptton | cis <sup>2</sup> — 540 Schw. | Quinte      | gis <sup>2</sup> — 821 Schw. |
| Hilfston | c <sup>2</sup> — 517 "       | Oberoktave  | cis <sup>3</sup> — 1096 "    |
| Terze    | c <sup>2</sup> — 660 "       | Unteroctave | d <sup>1</sup> — 290 "       |

2. Glocke. Durchm. 0,78 m, Höhe 0,68 m mit Inschrift in Römischen Buchstaben: BVRGERMEISTER KONRAD THOMAS | GEMEINDERATH J. HEINRICH GROSS | HELLWIG STECHER. Auf der andern Seite: GEGOSSEN FÜR SCHLIERBACH | DURCH GEORG OTTO | IN GIESSEN 1867. Über dem Schlag: EV: LUCÄ 24. 36. FRIEDE SEI MIT EVCH. In akustischer Beziehung minderwertig, schon weil zum Hauptton h<sup>2</sup> als Unteroctave c<sup>1</sup> erscheint.<sup>1</sup>

## Strang.

Dorf mit 62 Einwohnern in 11 Wohnstätten am östlichen Abhang des Teufelsberges, eine Stunde südlich von Jesberg. Gehörte zum Gericht Waltersbrück, in kirchlicher Beziehung auch jetzt noch nach Schlierbach. Den Namen (es hieß der Strangk im 16. Jahrhundert) erklärt Arnold (a. a. O., S. 642) als ein schmales Stück Wald bedeutend und den Ort als solchen für jüngeren Ursprungs.

Für das Inventar bietet das nur aus geringen Bauernhöfen bestehende Dörfchen nichts.

## Udenborn.

Kirchdorf mit 233 Einwohnern in 32 Wohnstätten, <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde von der Bahnstation Wabern in der Talebene der Schwalm gelegen, unweit der von Kerstenhausen herkommenden Frankfurter Straße. Im Dorfe ein Brunnen, der Gudenborn. Im Volksmund wird der Ort auch Gudenborn genannt; Arnold (a. a. O., S. 329) leitet den Namen von Udo ab. Als Udenbrunnen kommt das Dorf, welches im Mittelalter mehrmals zerstört und verbrannt wurde, schon 1050 vor.

Die Kirche ist 1798 an Stelle einer älteren Kapelle erbaut, wie eine auf der Südseite eingemauerte Inschrift meldet; sie ist klein, sowie äußerlich und innen von größter Schlichtheit. Aus älterer Zeit stammen die Kanzel mit der Inschrift: Exstruxerunt me tempore pastoris Christoph Kuchmann 1691 und der Altar, woran VDENBORN ANNO 1711 zu lesen ist. In dem kleinen Dachreiter am Westgiebel hängen zwei Glocken, von denen die ältere aus dem 15. Jahrhundert stammt.

1. Glocke, Durchm. 0,72 m, Höhe 0,59 m. Am Halse zwischen Stricklinien in gotischer Minuskel: \* v r e x \* g l o r i e \* v e n i \* r o m \* p a r e \* a m e n, darunter auf dem Spiegel als Reliefs von 6,7 cm Höhe ein Kruzifixus und diametral gegenüber der Abguß eines Pilgerzeichens, Maria mit Kind auf einem Thronessel, das sich auch auf einer Glocke in Wabern findet.

2. Glocke, Durchm. 0,61 m, Höhe 0,46 m. Inschrift: GOTT ALLEIN DIE EHRE, GOTT SEGNE UDENBORN. GUSS VON CARL FRIEDRICH ULRICH IN APOLDA 1889.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die vorhergegangene Glocke geben Hoffmann-Zölffel S. 5 unter 50; sie hatte 58 cm Weite und 43 cm Höhe. Am Hals war die Schrift: GEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE SCHLIERBACH VON G. RAABE IN HOMBERG IM JAHR 1839.

<sup>2</sup> Die Vorgängerin dieser Glocke (nach Hoffmann-Zölffel hatte sie die Maße: Durchm. 43 cm, Höhe 34 cm) trug folgende Inschrift: ZVM ANDENKEN DES KURH. JÄGERS HERMANN WIEDERHOLD, GESTORBEN AM 6. NOVEMBER

Tafel 175 Am Klingelbeutel ein beachtenswertes **Glöckchen**, das einerseits das Nürnberger Stadtwappen zeigt, andererseits einen Rauchaltar. Neben einem Zinnkelch findet sich als Abendmahlskelch ein in der Art von Paul Flindts Vorlagen getriebener, 23,5 cm hoher **Renaissancepokal** auf Fuß mit Augsburger Beschau und dem aus A und S gebildeten Meisterzeichen, der in drei Kartuschen einen Löwen, ein Einhorn und ein Kamel in Landschaft zeigt. An der Lippe eine in Schreiftschrift gestochene Legende, wonach das Stück im Jahre 1827 von H. Mardorf und dessen Ehefrau verehrt ist.<sup>1</sup>

Tafel 232 In dem herrschaftlichen Wohnhaus des Röverschen Gutshofes sind zwei aus dem Schlosse Wabern stammende Marmorkamine in den Salons wieder aufgestellt worden.

## Ungedanken.

Kirchdorf mit 298 Einwohnern in 62 Wohnstätten am südlichen Abhang des Bürabergs, dessen Kapelle zu dem Orte gehört, rechts von der Eder gelegen und eine Stunde von Fritzlar entfernt. Nach Arnold (a. a. O., S. 643) soll der Name als Spitzname zu erklären sein, von der versteckten Lage des Dorfs, wo niemand einen Ort vermutet.<sup>1</sup> Dieser wird 1291 zuerst erwähnt, als das Petristift zu Fritzlar von dem Ritter Widekind genannt Wackermaul, und seinen Erben die dortige Fischerei in der Eder erkaufte; im Jahre 1392 bestand die Gemeinde aus dem Greben und 7 Bauern, welche von ihrem Einkommen in edificationem turris alljährlich beizutragen sich verpflichteten.<sup>2</sup> Nach der Zerstörung des nicht weit von Ungedanken, jedoch jenseits des Bürabergs gelegenen Dorfes Holzheim hat sich die Einwohnerschaft vermehrt. Schon seit dem 14. Jahrhundert gehörte Ungedanken, ebenso wie Rothelmshausen dem Stifte Fritzlar mit der Gerichtsbarkeit und den Zehnten. Im Jahre 1403 wurde Ungedanken von Hessischem Kriegsvolke verwüstet und geplündert und während des dreißigjährigen Krieges nochmals im Jahre 1631 zerstört.

Tafel 229 Die **Kirche** wurde im Jahre 1732 an den alten Turm aus 1392 zu bauen angefangen<sup>3</sup>, konnte aber erst 1743 geweiht werden. Der geräumige Unterstock des Turms ist als Chorhaus eingerichtet und enthält den Hauptaltar mit hohem barockem Aufsatz aus der Bauzeit, der auch die übrige nichts besonderes bietende Innenausstattung angehört. Das Schiff ist an sich schlicht und von rechteckigem Grundriß mit Türen auf den Seiten und westlicher Öffnung in den Turm; dieser erhielt in den Jahren 1754 und 1755 das jetzige Dach mit offener Laterne, in der die Glocken hängen.<sup>4</sup> Die im Norden in die Ecke zwischen Turm und Schiff angebaute Sakristei ist aus dem 19. Jahrhundert und verdient nur deshalb Beachtung, weil in ihre Außenwände

1821 GESTIFTET VON DESSEN MUTTER VND EINZIGEM BRUDER: ANNA CATHARINA GEB. BAUER. GEORGE WIEDERHOLD ZU GV TENBORN. GEGOSSEN VON P. RAABE ZU HOMBERG. 1822.

<sup>1</sup> Sie lautet: Zum Andenken von H: Mardorf u: dessen Ehefrau Catharina Elisabeth zu Großenenglis an die Kirche zu Udenborn 1827. Der Genannte war damals Besitzer des einen Ritterguts in Großenenglis.

Der zinnerne Kelch zeigt die Inschrift: G. Wiederhold 1835.

<sup>2</sup> Vilmar erklärt (Idiotikon von Kurhessen S. 423) den Namen für einen Plural „und zwar wahrscheinlich sei er pluralischer Dativ von dem alten *ungedanc*, Geistesabwesenheit, Unsinn, Unbesonnenheit“; er müsse entstanden sein aus Vorgängen irgend bedenklicher Art.

<sup>3</sup> Die betreffende Urkunde datiert vom 17. März.

<sup>4</sup> Hierüber berichtet Falckenheiner I, S. 170, nach im Pfarrarchiv vorfindlichen Quellen: „In Ungedanken bot das einzige alte Gebäude, welches dem Dorfe geblieben war, — die Kirche noch lange nach dem 30jährigen Kriege einen kläglichen Anblick dar. Ihr damaliger Pfarrer, Johannes Tilcher, nennt sie 1668 noch nicht wiederhergestellt. Nach einer notwendigen Reparatur wurde sie 1678 konsekriert. Doch schon 1732 mußte das zusammengestürzte Schiff der Kirche von Grund auf neu erbaut werden und empfing erst 1743 am 8. Oktober seine Weihe.“

<sup>5</sup> Ausgeführt wurde die Arbeit durch den Zimmermeister Bernhard Vormittag für 524 Thlr. 17 alb. 5 hlr.

einige handwerksmäßige **Reliefs** eingemauert sind, welche der 1697 verstorbene Fritzlärer Kanonikus Martin Schlicker als Stationsbilder auf den Büraberg gestiftet hatte.<sup>1</sup> Tafel 229

Von den Glocken ist die kleinere von einem Mitgliede der Glockengießerfamilie Ulrich für die nach dem dreißigjährigen Krieg notdürftig wiederhergestellte Kirche gegossen worden.

1. Glocke, Durchm. 0,67 m, Höhe 0,55 m mit folgender Aufschrift: IN HONOREM ST. TRINITAT. ET S. S. BONIFACII ET WIGBERTI + BRIGITTAE UT ORENT PRO NOBIS IN UNGEDANKEN + JOHANNES TILCHER PASTOR + JOHANNES ULRICH VON HOMBERG GOSS MICH ANNO 1669. Über dem Schlag steht: CONRAD ORHT GREBE. ANDREAS BORN G.

2. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,58 m, mit Halsumschrift: ZU GOTTES EHRE DIENE ICH. DER GEMEINDE UNGEDANKEN GEHÖRE ICH. HERR PFARRER WALDECK. DER ORTSVORSTAND E. SIEBERT F. WEBER. I. I. WICKE. I. BUBENHAGEN. I. TEUTSCHMANN UND F. BARTHOLOMAY ZU HOLZHAUSEN GOSS MICH 1864. Als Schmuck trägt die Glocke ein Kreuzifix und drei Engel in erhabener Arbeit.

Unter den Kirchengewerten und Paramenten finden sich einige aus der St. Petrikirche zu Fritzlär stammende äußerst wertvolle Stücke; sie waren zum Teil wohl, nachdem die Kirche im dreißigjährigen Kriege ausgeplündert war, hierher geliehen oder geschenkt worden, zum Teil könnten sie auch von auf dem Büraberg und in Ungedanken amtierenden Kapitularen mit herübergenommen und zurückgelassen worden sein. Nur eins der vier hier aufzuführenden Stücke trägt ein Zeugnis seiner einstigen Zugehörigkeit zum Fritzlärer Domschatz an sich; es ist eine

**Große kupferne und vergoldete Monstranz**, welche auf dem Sechspaßfuß ein eingestochenes verschlungenes Band mit der Inschrift: *anno dñi mccccxi ð joh kirchain h'errre deran' pñs fieri fecit et i hore eiusde' dñna' zeigt* und einen aufgelegten Schild mit dem Kirchhainschen Wappen<sup>2</sup> zwischen zwei gravierten knieenden Engelgestalten. Das 0,85 m in der Höhe messende Stück zeigt so große Ähnlichkeit mit der auf Tafel 122 daneben gestellten und a. S. 88 besprochenen Imhofschen Monstranz, daß man, wie auch dort schon geschehen ist, beide als Werke nicht nur einer Werkstatt, sondern eines Meisters ansprechen darf. Die Anordnung ist, wie der erste Blick zeigt, bei beiden Monstranzen, im ganzen die gleiche; der sechsteilige Fuß ist hier reicher ausgebildet als bei jener, dagegen ist der obere Aufsatz bei der Kirchhainschen einfacher und übersichtlicher wie bei der Imhofschen; der bekrönende Turm ist sechsseitig und trägt als oberen Abschluß ein Kreuzifix mit gotischen Balkenenden. Tafel 122

Während in dem Verzeichnis des Domschatzes aus dem Jahre 1552 (vgl. S. 78) beide Monstranzen hintereinander unter den im Hochaltar aufbewahrten Kostbarkeiten aufgeführt sind, macht in einem solchen vom 14. August 1696 die Imhofsche Monstranz den Anfang des Inventars unter den Sachen, die in der Schatzkammer aufbewahrt sind, dagegen erscheint die Kirchhainsche erst später, bei den Stücken, die sich „unten in der Kirchen und in der Sacristey“ befinden. Wir lesen da: 28. *Eine große küpferne übergüldete monstranz beym pfarraltar* und 29. *Ein silbernes übergüldetes Ciborium* und glauben, weil beide Stücke im nächsten Inventar vom 5. April 1777 nicht mehr vorkommen — es erscheint darin „eine silberne Monstranz in dem Sacramentshausz aufm pfarraltar“ —, daß sie in der Zwischenzeit nach Ungedanken gekommen sind. Es befindet sich nämlich daselbst jetzt außer der Kirchhainschen Monstranz auch ein

**Silbervergoldetes Ciborium**, welches nur durch Leihe oder Schenkung in den Besitz der armen ausgeplünderten Dorfkirche gelangt sein kann. Es ist 0,36 m hoch, hat Sechspaßfuß, sechseckigen Schaft und einen Nodus, auf dessen kurzen runden Stollen ih̄sus eingraviert ist. Der zylindrische Hostienbehälter mit Kuppeldeckel, den ein vierseitiges Türmchen bekrönt, wird von vier Streben mit gotischen Blindfensterchen und reicher Fialenarchitektur umgeben. Form und Einzelheiten stimmen so sehr mit manchen Teilen der Tafel 118

<sup>1</sup> In einer im Pfarrarchiv zu Fritzlär aufbewahrten *Series canonicorum* wird berichtet: *D. Martinus Schlicker canonicus in ecclesia minoritarum suis expensis erigi fecit altare S. Antonii, item stationes in monte Bürabergensi, obiit, 1697.*

<sup>2</sup> Es war wohl ursprünglich emailliert und zeigte dann drei weiße sechsblättrige Rosen in Rot.

beiden Monstranzen überein, daß auch dieses Stück dem zur Zeit noch unbekanntem Fritzlarer Meister zugewiesen werden kann. Auf dem Fuß ist eingestochen: *Renovatum 1696*.

Tafel 230

Beide Prachtgeräte sind, ebenso wie die meisten Stücke des Schatzes der St. Petristiftskirche, in neuerer Zeit restauriert und leider neuvergoldet; sie befinden sich in kirchlichem Gebrauch. Das letztere gilt auch von zwei in der Sakristei zu Ungedanken aufbewahrten **Meßgewändern** mit schön gestickten Stäben, welche aus Fritzlar stammen und ihren Weg hierher wohl über die sogleich zu besprechende Kapelle auf dem Büraberg genommen haben; seit 1340 der Scholasterie des Stifts zu Fritzlar inkorporiert, ist sie jetzt der Pfarrei Ungedanken zugewiesen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts hatte das Kapitel zu Fritzlar begonnen, den ganz in Vergessenheit geratenen Büraberg wieder durch Prozessionen und Gottesdienst in der sehr vernachlässigten Kapelle dem Volke in Erinnerung zu bringen. Es wurden deshalb außer Geldspenden zur Herstellung der alten Kapelle auch Paramente, Bilder u. a. zu ihrer Ausstattung gegeben und daher mögen wohl die eine Casel und das Rückenkreuz der anderen von solchen Stiftungen herkommen. Die beiden Kreuze bieten fast die gleichen Darstellungen in derselben Ausführung; in Fritzlar selbst werden die Stickereien kaum entstanden sein, sondern in den Rheinlanden, zeitlich gehören sie ins 16. Jahrhundert.

Die, wie eben erwähnt, jetzt zur Pfarrei Ungedanken gehörige Kirche auf dem Büraberg war, wenn wir von der ältesten Geschichte des Bürabergs absehen, bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges Pfarrkirche für die Fritzlarischen Dörfer Rothelmshausen und Ungedanken, sowie für die benachbarten Waldeckischen Orte Braunau, Wenzigerode, Wega und Mandern. Sie soll in jenem Kriege von den Hessen zerstört worden sein; die alte „Stadt“ war schon früher verschwunden. Wie früher erwähnt (S. 112), hatte bereits im Jahre 1322 der Pfarrer Siegfried vom Hobe mit Zustimmung des Kapitels seinen Wohnsitz nach Fritzlar in die ihm gehörige und später dem Stift vermachte Kurie am Friedhof verlegt, und im Jahre 1561 „hat auf dem Platz der ältesten Stadt Büraberg bei Fritzlar noch das letzte Haus gestanden, welches Arnold Bache bewohnt“. Es war aber so verfallen, daß dem Genannten, der die Pfarrländer da oben in Pacht hatte, von dem Scholaster Jost von Calenberg gestattet wurde, seine Wohnung, wie auch andere vor ihm, in die Kirche zu verlegen, die aber *dermaszen baulos worden und verfallen, dasz weder er, noch sein Weib und Kindt zu ungewitters Zeiten sich trucken enthalten (trocken erhalten) können, sondern auch das Dach, die Balcken und sparren ober der stuben in der Kirchen, Item die Mauern ohne der Kirchthüre Dermaszen schadhafftig, daß sie Jedertzeit sowohl des nachts alsz auch desz Tags in Ab vudt zugehen zu höchster leibs vudt lebensgefahr aufstehen*.<sup>1</sup> Nach dieser Darstellung der Zustände auf dem Büraberg erscheint es ausgeschlossen, daß vor dem dreißigjährigen Krieg eine ansehnliche Kirche vorhanden gewesen sei, es war nur die in den Hauptteilen noch vorhandene, welche von den Hessen der Glocken beraubt und eingäschert worden ist. Sie wurde im 18. Jahrhundert dann im Mauerwerk ausgebessert, mit einem Dach versehen und im Innern in den jetzigen, nur den dringendsten Bedürfnissen Rechnung tragenden Zustand gebracht, wie er nachstehends beschrieben wird.

Tafel 229

Die **Bürabergkapelle** besteht aus einem quadratischen mit rippenlosem busigen Kreuzgewölbe überdeckten Chorhaus und dem ziemlich langgestreckten nach Westen anschließenden flachgedeckten Schiff; der Triumphbogen ist halbkreisförmig und ungegliedert, die Kämpfer bestehen nur aus Platte und Schräge. In die Nordostecke ist eine aus zwei quadratischen Jochen bestehende Sakristei eingebaut, deren Kreuzgewölbe durch einen ungefasten Gurtbogen getrennt sind; trotzdem Chor und Sakristei auf der Ostseite nicht im Mauerverband stehen, stammen sie doch aus gleicher Zeit und bilden mit dem eine **Tür** enthaltenden Stück der Nordwand den ältesten Teil der Kirche aus frühester romanischer Zeit. Die übrigen Umfassungsmauern rühren von späteren Restaurationen her, wie schon die Spitzbogenfenster und die spätgotische Tür auf der Westseite beweisen. Die Altäre und die sonstige Innenausstattung zeigen barocke Formen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Aus der gleichen Zeit stammt auch das Glöckchen<sup>2</sup> auf dem Dachreiter mit der

Tafel 229

<sup>1</sup> Nach dem Original abgedruckt bei Falckenheiner I, S. 21.

<sup>2</sup> Im Jahre 1574 waren Dechant und Kapitel, so schreibt Falckenheiner (I, S. 20), mit „Waldeckschen Vormündern uff alten Wildungen“ in „Irrungen der Glocken halben uffm Bürberge“ (man hatte sie nach Mandern gebracht) und sprachen den Landgrafen Wilhelm um Vermittlung an; vermutlich erhielten sie die Glocken zurück, so daß dies dieselben waren, welche 1631 Wilhelms Enkel nach Niedenstein abgeführt hatte (s. S. 182) und die ebenfalls zurückgestellt wurden.

Halsinschrift: \* LAUDABILI \* BENEFACORUM \*\* FUI FUSA \* BENIGNITATE; sein Durchmesser beträgt 0,35 m und die Höhe 0,26 m. Am eisernen Klöppel stehen die Buchstaben I. L. F. und an der ebenfalls geschmiedeten Läutevorrichtung M und B in zwei Kreisen, sowie nochmals :: M: B ::

## Uttershausen.

Kirchdorf mit 517 Einwohnern in 81 Wohnstätten an der von Wabern nach Ziegenhain führenden Straße und etwa eine halbe Stunde von ersterem entfernt. Der Ort wird bereits 1074 als Oderadeshusen urkundlich erwähnt und war der Sitz eines im 13. Jahrhundert nachweisbaren Adelsgeschlechts, das sich danach nannte. Der Name wird von Arnold (a. a. O., S. 410) auf den Personennamen Oträt zurückgeführt.

Die Kirche — eine solche kommt urkundlich schon 1131 vor — ist, wie eine Inschrift daran angibt, im Jahre 1520 erbaut, und zwar durch den Meister, welcher bei Besse, Grifte, Großenenglis die Bauleitung geführt und sich durch seine Steinhauerarbeiten bemerklich gemacht hat. Sie wurde 1767 erweitert und dabei nur der aus dem Achteck geschlossene mit Strebepfeilern versehene Chor stehen gelassen, von dessen früherer Einwölbung die in den Ecken vorhandenen Kopfkonsolen für die Rippen Zeugnis geben. Drei Chorfenster mit Fischblasenmaßwerk sind noch erhalten, ebenso eine spitzbogige Tür mit reichem Gewände und einem gut gearbeiteten Relief darüber, welches den Ritter St. Georg, wie er den Drachen tötet, darstellt; darunter sieht man eine Inschriftplatte mit: Anno dñi mcccc | und xx gebut in er | goddes und xant Jürgen. Wird hier durch die gleichartige Schreibung der Jahreszahl mit dem eingefügten und sowie durch die Profilierung des Rahmens der erwähnte Meister sofort kenntlich, so ist dies auch noch bestätigt durch eine Darstellung der Kreuztragung, die jetzt vor die Vorderwand des Altars gesetzt ist, sich jedoch früher außen unter einem der Nordfenster befand; die Gestalt Christi zeigt sowohl mit den kleinen Reliefs in Besse und Werkel übereinstimmende Behandlung und Motive, als auch solche mit Stationsbildern<sup>1</sup>, die sich in Homberg a. d. Efze befinden. Es ist zu beklagen, daß im Jahre 1767 bei der Erweiterung der Kirche der Anbau des nüchternen Schiffs mit dem zweigeschossigen beschieferten Holzturm stattgefunden hat und uns der Bau nicht einheitlich aufbewahrt blieb. Die innere Ausstattung ist modern.

Tafel 233

Tafel 233

Tafel 233

Im Turme finden sich zwei Glocken, darunter eine interessante mit mehreren Abgüssen von Pilgerzeichen verzierte aus dem Jahre 1439.

1. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,65 m. Zwischen Stricklinien am Halse in gotischen Minuskeln die Umschrift: kleines Kruzifix — anno — das Wilsnacker Pilgerzeichen — dñi — Kreis, worin ein Engel, der ein Gesicht vor der Brust hält — m̄ — Christuskopf mit Heiligenschein — rrrr — Maria mit Christuskind — xxxix cirka \* festum \* michaheillis. Unterhalb sind auf dem Spiegel in flachem Relief aufgegossen: eine stehende Madonna (5,7 cm hoch) und drei Pilgerzeichen, von denen das erste mit drei Ösen versehene, und 6,6 cm hohe, den auf gotischem Thron sitzenden heiligen Petrus darstellt, der mit beiden Händen einen Schlüssel vor sich hält, das zweite (mit vier Ösen) eine Darstellung des heiligen Michael zeigt, der vom Himmel aus den Drachen erlegt, neben dem links Jakobus major mit dem Pilgerstab und rechts die heilige Barbara mit dem

Tafel 237

<sup>1</sup> In dem von Wabern nur zwei Stunden entfernten Homberg sind in der Nähe des Marktbrunnens einige spätgotische Sandsteinreliefs (s. Hess. Baudenk. S. 114), welche Szenen aus der Passion darstellen und demnach zu einem nicht mehr vorhandenen Kreuzweg gehörten, in eine Terrassenmauer eingesetzt. Der wiederholt darauf vorkommende, unter der Last des Kreuzes zusammenbrechende Christus ist nicht nur mit dem in den in Besse und Werkel angebrachten Darstellungen fast identisch, sondern die zuschauenden Frauen sind auch fast die gleichen wie hier in Uttershausen. Eine Kreuzigung, welche auf dem letzten Stationsbild in Homberg zu sehen ist, weist so große Ähnlichkeit auf mit dem an der Hospitalkapelle in Gudensberg befindlichen Relief, daß auch dieses für eine Arbeit unseres Meisters genommen werden muß.

Kelche stehen<sup>1</sup>, während das dritte das gleiche ist wie ein bei Haddamar beschriebenes mit einem Reiter gegenüber einem eine Monstranz zeigenden Mann und einem Wappen dazwischen unter einem krabbenbesetzten Kielbogen.<sup>2</sup> Die durch das Vorkommen von einigen dieser Reliefs auf den Glocken in Haddamar und Uttershausen, sowie die örtliche und zeitliche Nähe ihres Gusses angeregte Vermutung, sie wären von demselben Meister, wird zur Gewißheit dadurch erhoben, daß die Worte cirka festum hier und in Haddamar in ganz gleicher Weise aus gemischten Alphabeten zusammengesetzt sind.

2. Glocke, Durchm. 0,86 m, Höhe 0,65 m. Sie trägt seitlich auf dem Spiegel in Römischen Großbuchstaben die Schrift:

UMGEGOSSEN  
FÜR DIE GEMEINDE UTTERSHAVSEN  
VON G. HENSCHEL UND SOHN IN CASSEL 1854.

Am Kirchhof sind auf der Ost- und der Nordseite noch Reste einer Verteidigungsmauer.

## Wabern.

Kirchdorf mit 1740 Einwohnern in 199 Wohnstätten an der Frankfurt-Casseler Straße, Station der Main-Weser-Eisenbahn und Ausgangspunkt der nach Fritzlar führenden Nebenbahn Wabern-Wildungen, in einer weiten von der Schwalm und der Eder durchflossenen fruchtbaren Ebene gelegen. Den Namen bringt Arnold (a. a. O., S. 133) mit dem althochdeutschen *wawar* angelsächsisch *vāfre*, *vagus* in Verbindung.

Tafel 234 Die **Kirche** wurde 1722, nachdem Landgraf Karl seit 1704 ein Jagdschloß zum Aufenthalt bei den hier veranstalteten Reiberbeizen<sup>3</sup> angelegt hatte, unter Verwendung älteren Mauerwerks erbaut; sie ist von länglich achteckiger Grundform und durch die eine Schmalseite einnehmende mit besonderem Eingang versehene fürstliche Loge derartig eingerichtet, daß die **Kanzel** sich an der südlichen Breitwand befindet. Der ostwärts stehende Turm mit barockem Holzhelm birgt in seiner Glockenstube zwei dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörige Glocken.

Tafel 237 1. Glocke, Durchm. 0,70 m, Höhe 0,56 m. Am Halse zwischen Stricklinien folgende Inschrift in gotischen Minuskeln: ✱ *ave* ✱ *maria* ✱ *gracia* ✱ *plena* ✱ *dominus* ✱ *fecum* — Kopf mit Nimbus, größerer bärtiger Kopf mit langem Haar und Heiligenschein. Unter *dominus* ist ein 7 cm hohes **Relief eines Bischofs** (Bonifatius?) mit Mitra, Pallium und Krummstab, der die Rechte segnend erhoben hat, aufgegossen. Gegenüber bei *ave* findet sich die auch in Udenborn vorkommende **Darstellung der thronenden Gottesmutter**.

Tafel 237 2. Glocke, Durchm. 0,62 m, Höhe 0,50 m. Ohne Inschrift, nur mit sechs kleinen Ringen, vielleicht Brakteatenabdrücken um den Hals, von gleicher Form wie die vorige, daher wohl vom selben Meister.

Die Tonanalyse ergab, daß dieser noch keine Ahnung von einer harmonische Beitöne liefernden Rippe hatte und die Musik der Glocke dem Zufall überließ; wir fanden

|             | 1. Glocke:                          |             | 2. Glocke:                        |
|-------------|-------------------------------------|-------------|-----------------------------------|
| Hauptton    | <b>cis</b> <sup>2</sup> — 544 Schw. | Hauptton    | <b>e</b> <sup>2</sup> — 660 Schw. |
| Hilfston    | <b>c</b> <sup>2</sup> — 526 „       | Hilfston    | <b>e</b> <sup>2</sup> — 670 „     |
| Quinte      | <b>b</b> <sup>2</sup> — 950 „       | Quinte      | <b>h</b> <sup>2</sup> — 960 „     |
| Unteroktave | <b>c</b> <sup>1</sup> — 320 „       | Unteroktave | <b>b</b> <sup>1</sup> — 434 „     |

<sup>1</sup> Es ist das gleiche wie das von Liebeskind in der Denkmalspflege VII, S. 117 besprochene und unter 1 abgebildete.

<sup>2</sup> Vgl. S. 169.

<sup>3</sup> Wir lesen a. S. 38 des Anhangs zur Merianschen *Topographia Hassiae* etc. bereits: Zwischen dem Schwalm- und Ederstrom ist eine sehr anmuthige Ebene, darinnen unterschiedliche kleine Eichwälder liegen, in welchen die Reijer nisten, und kan man daher statliche Lust mit beitzen, unnd anderm kleinen Waidwerk an diesem Ort haben.

Zum Taufgefäß dient eine von den als Erzeugnisse der Nürnberger Beckenschläger geltenden Arbeiten, eine flache **Messingschüssel** mit getriebener Darstellung des Sündenfalls und der eingestochenen Inschrift: **WABERN 1660.**<sup>2</sup> Tafel 236

Das **Schloß**, ehemals ein Lieblingsaufenthalt der Hessischen Fürsten zur Sommerszeit, ist leider jetzt zu einer staatlichen Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben herabgewürdigt; es bietet jedoch im Äußeren mit seiner nächsten Umgebung, ausgedehnten Gartenanlagen noch eine Erinnerung an die frühere Herrlichkeit. Das Innere ist vollständig umgestaltet und nur im jetzigen Kirchensaal mit der alten reichen Stuckdecke ausgestattet. Das Schloß wurde 1704 vom Landgrafen Karl für seine Gemahlin **Marie Amelie** von Kurland — beider Brustbilder in Medaillonform sind auf der Schauseite, die zum Park gewendet ist, angebracht — geschaffen und besteht aus dem Hauptbau und zwei Flügeln. Den Bauleiter kennt man leider nicht. Vom Landgrafen Friedrich II. wurden zur Unterbringung der Hofhaltung ausgedehnte Neubauten vorgenommen und während der Sommermonate oft der ganze Hofstaat mit Französischem Theater, Ballett und Italienischer Oper von Cassel mit herübergenommen, auch Militär zu Manövern. Im Jahre 1828 wurde das Schloß, nachdem es eine Zeitlang der Schwester des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen zum Aufenthalt gedient hatte, im Innern neu hergerichtet und kostbar, auch mit vielen wertvollen Gemälden, ausmöbliert.<sup>3</sup> Dieser künstlerisch und historisch wertvolle Inhalt an Mobiliar, Waffen und Gemälden soll bei der Räumung zwecks Einrichtung zum Zwangserziehungshaus zu Schleuderpreisen verauktioniert worden sein.

Als einigermaßen für die Gegend charakteristischer Fachwerkbau verdient das **Pfarrhaus** von 1698 Erwähnung. Tafel 237

## Waltersbrück.

Kirchdorf mit 363 Einwohnern in 66 Wohnstätten, auf dem rechten Schwalmufer unmittelbar an der Main-Weser-Eisenbahn gelegen, aber keine Haltestelle. Der Name **Waltersbrugga**, **Waltirsbrugge** im 13. Jahrhundert, **Waltersprucke** 1425 erklärt sich selbst (s. Arnold a. a. O., S. 361), die alte Holzbrücke über die Schwalm auf dem Verbindungsweg zur Frankfurt-Casseler Straße wurde erst kürzlich durch eine Steinbrücke ersetzt. Der Ort wurde im Jahre 1635, ebenso wie Bischhausen von dem Bayerischen General Bönninghausen verbrannt. Es bestand in alter Zeit ein eigenes Gericht **Waltersbrück**, zu dem noch die Dörfer Schlierbach, Bischhausen, Dorheim und Strang gehörten.

Außer der **Kirche** sind bemerkenswerte Gebäude nicht vorhanden. Diese ist im Jahre 1736 an den alten romanischen Turm so angebaut, daß dieser jetzt zum Westturm geworden ist.<sup>3</sup> Der Schiffsraum ist von rechteckigem Grundriß mit einfachen, der Bauzeit entsprechenden Fenstern und zwei Türen auf der Nord- und der Südseite; die Spiegeldecke mit Voutenanlauf auf allen vier Seiten wird von einem Hängewerk getragen. Die Innenausstattung ist original, nur mit modernem Eichenholzanstrich verunziert; neben dem Südeingang steht ein älterer **Taufstein**, jetzt mit Opferbüchse versehen. Eine Westtür führt über sechs Stufen hinab in das unterste Stockwerk des Turms, das Chorhaus der 1635 zerstörten Kirche. Es ist mit einem rippenlosen steilen Kreuzgewölbe ohne Schlußstein überdeckt; außen bemerkt man in der Südwand eine vermauerte Spitzbogentür. Der jetzige Westeingang zur Kirche mit geradem Sturz, worauf 1736

<sup>1</sup> Sie gehört zu den spätesten und minderwertigen Stücken dieser Technik.

<sup>2</sup> Sogar ein von Landau (Beschreibung des Kurfürstentums Hessen S. 239) erwähntes, vermutlich von dem bekannten Hofmaler **Joh. Heinrich Tischbein** († 1789) geschaffenes großes Wandgemälde, welches den Anzug der Hofgesellschaft zur Reiherbeize darstellte, ist spurlos verschwunden.

<sup>3</sup> Das alte Langhaus lag westwärts vom jetzigen Eingang.

und der Namenszug des Landgrafen Friedrich I. zu sehen sind, steht in der Vermauerung des alten Triumphbogens, den man noch im Innern mit seinen steile Karniesprofile zeigenden Kampferblöcken bemerkt. Der Turm war ein Wehrturm und sein zweites Geschoß, das kleine Schießschlitze als Fenster hat, nur durch eine hochgelegene Tür zugänglich; jetzt gelangt man von der Orgelempore über den Dachboden der Kirche hinein. Der Kirchhof weist keine deutlichen Spuren der alten Befestigung mehr auf, da beim Wiederaufbau des zerstörten Dorfes die Steine der Ummauerung wohl größtenteils andere Verwendung gefunden haben und man die Nutzlosigkeit der mittelalterlichen Wehranlage aus Erfahrung kennen gelernt hatte.

In dem oberen Stockwerk des barocken Turmaufbaues hängen zwei Glocken, von denen die kleinere, welche wir deshalb zuerst und genau beschreiben, die älteste datierte Glocke des Kreises ist.

1. Glocke, Durchm. 0,60 m, Höhe 0,53 m; sie ist von schlanker Form, inschriftlos und nur mit kleinem Bilderschmuck versehen, der durch Auflegen von entsprechenden Formen aufs Glockenhemd hergestellt ist. Das Tonbild der in ihrer Form noch primitiven Glocke ist wenig harmonisch; wir notierten — der Hilfston ließ sich nicht bestimmen — folgendes:

|          |                  |             |  |             |                  |              |
|----------|------------------|-------------|--|-------------|------------------|--------------|
| Hauptton | c <sup>2</sup>   | — 530 Schw. |  | Oberoktave  | d <sup>3</sup>   | — 1161 Schw. |
| Terze    | e <sup>2</sup>   | — 690 „     |  | Dezime      | cis <sup>3</sup> | — 1331 „     |
| Quinte   | gis <sup>2</sup> | — 821 „     |  | Unteroktave | g <sup>1</sup>   | — 387 „      |

Tafel 237

Von den kleinen Darstellungen auf der Glocke ist die wichtigste ein Christus am Kreuz mit Maria und Johannes zu den Seiten innerhalb eines Ringes von 7 mm Breite, den die Inschrift: + SIGNV CRVCIS BVCORTVS AÑO DÑ MCCCXXXII füllt und dessen äußerer Durchmesser 39 mm (innerer Durchm. 26 mm) beträgt.<sup>1</sup> Diametral gegenüber ist ein verziertes romanisches Kreuz von 48 mm Höhe zu sehen und dazwischen einerseits in einem Kreisring von 47 mm Durchmesser, den ein Häuschen mit einer Tür und zwei kleinere zu den Seiten bekrönen, der von zwei Figuren auf einer Stange emporgehaltene Rock Christi<sup>2</sup> über einer sitzenden Gottesmutter und anderseits ein Rund mit Kreuzigungsgruppe. Eine an jenem noch sichtbare Öse läßt darin ein Pilgerzeichen erkennen, ähnlich dem größeren und reicheren auf der Uhrglocke im Petersdom zu Fritslar, die von uns nicht näher beschrieben worden ist.

2. Glocke, Durchm. 0,70 m, Höhe 0,58 m. Am Hals in Lateinischen Großbuchstaben die Inschrift: GOTT ZU DIENEN RUFE ICH DER GEMEINDE WALTERSBRÜCK | CONRAD PETER ZU HOMBERG GOSS MICH IM IAHERE MDCCCIII, darunter ein Schildchen mit den gekreuzten Schlüsseln. Die Tonanalyse ergab:

|          |                  |             |  |             |                  |             |
|----------|------------------|-------------|--|-------------|------------------|-------------|
| Hauptton | cis <sup>2</sup> | — 560 Schw. |  | Septime     | b <sup>2</sup>   | — 930 Schw. |
| Hilfston | c <sup>2</sup>   | — 525 „     |  | Oberoktave  | cis <sup>3</sup> | — 1140 „    |
| Terze    | cis <sup>2</sup> | — 690 „     |  | Unteroktave | f <sup>1</sup>   | — 331 „     |

wodurch erwiesen wird, daß die Glocke in akustischer Beziehung minderwertig ist.

<sup>1</sup> Es sind bisher noch drei Glocken bekannt geworden, auf denen sich ein Abguß des in gleicher Weise von einer Umschrift mit Jahreszahl umgebenen Mittelbildes findet; sie werden von Liebeskind in der Denkmalspflege VII, S. 128 näher besprochen. Die Jahreszahl 1332 findet sich auf einer jetzt im Provinzialmuseum zu Halle befindlichen Glocke aus Amsdorf im Mansfelder Seekreis (s. Zeitschr. des Harzvereins, Jahrg. 1878, S. 40); 1331 stand auf einer Glocke in Ringleben bei Frankenhausen (s. Bau- u. Kunst-Denk. Thüringens V, S. 41), welche umgegossen worden ist, von der jedoch dieses Medaillon erhalten wurde, und 1330 liest man auf einer kleinen Glocke im Schloßturn zu Coswig, wobei die Umschrift aber lauten soll: + PER SIGNM CRVCIS FVGAT PRVCL OE MLM MCCCXXX (vgl. Schubart, Die Glocken im Herzogtum Anhalt, S. 175). Wegen des auf unserer Glocke deutlich erkennbaren Namens BVCORTVS bei der Jahreszahl möchte ich den Gedanken, daß letztere die Gußzeit angibt, nicht verwerfen.

<sup>2</sup> Über das Wallfahrtszeichen mit dem ungenähten Rock äußert sich Liebeskind ausführlicher a. a. O. unter 8 a. S. 119 und gibt unter 12 auch eine dem in Waltersbrück vorkommenden Abguß ähnliche Abbildung eines solchen. Im Reg.-Bez. Cassel findet sich das Zeichen häufiger und in verschiedenen Ausfertigungen, von denen hier nur eine in Ebsdorf bei Marburg auf einer Glocke aus 1489 gefundene erwähnt sein mag, welche 16 cm hoch ist und in einem oberen Kreis von 5 cm Durchm. den heiligen Rock zeigt, während unten in einem 8 cm im Durchm. messenden Kreis, an dem vier Ösen sind, Maria mit dem Jesuskind zu sehen ist. Beide Kreise sind mitten durch einen leeren Ring und an den Seiten durch gotische Architektur verbunden.

# Wehren.

Kirchdorf mit 262 Einwohnern in 44 Wohnstätten, eine Stunde nördlich von Fritzlar und eine Stunde von Gudensberg, zu beiden Seiten einer Abzweigung der Frankfurt-Casseler Straße. Die etwa 1/4 Stunde vom Dorfe vorbeifließende Ems treibt die Wehrenmühle. Nach Arnold (a. a. O., S. 132) ist der Name vielleicht mit dem altnordischen *var*, angelsächsisch *ver*, *domicilium* und einem abgeschliffenen *heim* in Verbindung zu bringen.

Die Ansiedlung ist uralte, da die Kirche zu Wehren die Mutterkirche der zu Dorla ist, welche schon im 9. Jahrhundert vorkommt. Ein Rittergeschlecht, welches die noch in ihren Wallgräben erkennbare Forkenburg zwischen Wehren und Dorla bewohnte, nannte sich von Wehren<sup>1</sup> und kommt im 13. Jahrhundert vor.

Ob im **Kirchenbau** noch ältere Reste enthalten sind, läßt sich nicht erkennen, weil alles Mauerwerk verputzt ist und die sichtbaren bearbeiteten Steine aus späterer Zeit stammen. Ein Turm auf der Westseite der Kirche wurde 1772 abgebrochen. Umgestaltung und teilweiser Neubau war 1687, wie ein Steinmetzzeichen neben dieser Jahreszahl über der östlichen Südtür bezeugt, erfolgt. Das äußerlich schmucklose Schiff macht einen wenig kirchlichen Eindruck, zumal statt des Turmes jetzt nur ein das Kirchendach etwas überragender Fachwerkbau zur Unterbringung der Glocken vorhanden ist. Das **Innere** ist niedrig, eng und dunkel<sup>2</sup>, interessiert jedoch durch die erhaltene einheitliche Ausstattung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Balkendecke des Schiffs ruht auf einem mit profilierten Holzsäulen gestützten Unterzug, auch die Emporen haben geschnitzte Balkenköpfe, Rahmhölzer und Ständer mit Kopfbändern; Decke, Brüstungen, sowie das sonstige Gestühl sind, ebenso wie in Dorla und Werkel, mit allegorischen Bildern und Rankenwerk bemalt. Die Kanzel zeigt am breiten steinernen Fuß das über der Tür befindliche **Steinmetzzeichen** und die Jahreszahl 1687, am Schalldeckel steht 1688; sie ist dieser Zeit entsprechend mit profiliertem Leistenwerk und ausgesägten Ornamenten verziert. Eine kleine gleichzeitige Orgel steht im Osten auf einer niedrigen Pritsche. Vor dem Altar soll ein Erbbegräbnis sein, ausgetretene Grabsteine liegen im Fußboden, zwei stehen außen an der Südwand. Die Empore ist auf der Nordseite durch eine Treppentür von außen zugänglich.

Tafel 238

Tafel 238

Tafel 238

In den „Baudenkmälern im Reg.-Bez. Cassel“ wird a. S. 288 eine ausführliche Beschreibung der einen in der Glockenstube zu Wehren hängenden, aus Mecheln stammenden **Glocke** gegeben, die andere ist darin nicht aufgeführt.<sup>3</sup> Wir beschränken uns auf kürzere Mitteilungen über beide.

Tafel 238

1. Glocke, Durchm. 1,00 m, Höhe 0,79 m. Durch ihre Ornamentation schon als fremdländisches Erzeugnis aus der Mitte des 16. Jahrhunderts kenntlich. Krone mit starkem Mittelzapfen und sechs Bügeln; am Hals reicher Grotteskenfries und darunter zweizeilig in Römischen Großbuchstaben<sup>4</sup> zwischen Riemchen folgende Inschrift: НАИС ♣ ИОЛАМ ♣ СУМ ♣ ДЕ СЕМ ♣ ТИТИИТВЛІС ♣ МІНОРІБ ♣ АД ♣ НОРАРУМ ♣ ET ♣ СЕМІНОР ♣ ДІЕІ ♣ ИАТВАЛІС ♣ ИИТЕР |. VALLA ♣ ИОТІИДА ♣ QVÆST ♣ АЕРАТ ♣ ЕХ ♣ S ♣ С ♣ СОИФЛАИДАМ ♣ ЛОСАВЕРИТ ♣ АИИО ♣ ДОМИИ ♣ 1555 ♣ <sup>REGIS AN DEI</sup> <sup>GRIN DE REGIS</sup> XX<sup>5</sup> Darunter

<sup>1</sup> 1266 erscheint bei einer am 25. April erfolgten Schenkung an das Kloster Hardehausen Conradus miles de Werhene unter den Zeugen. Vgl. Westf. Urkundenb., S. 384, Nr. 682.

<sup>2</sup> Im Jahre 1844 äußert sich der Kreisrat Reichard darüber, „daß dieses sehr alte, kleine und höchst unansehnliche Gebäude nothwendiger Weise durch einen anständigen und der öffentlichen Gottesverehrung angemessenen Neubau ersetzt werden müsse“.

<sup>3</sup> Bei Hoffmann-Zöllfel sind beide Glocken unter 30 und 31 a. S. 3 beschrieben; es werden auch Abbildungen dazu auf den Tafeln X, XI und XII gegeben.

<sup>4</sup> Dieselben sind schön in der Form, sehr regelmäßig aufgereiht und durchaus scharf im Guß; A trägt einen Balken, D ist vorn nicht geschlossen, sondern Spiegelbild von G und N ist durchgehend verkehrt aufgelegt als 7. Die Gieberschrift am Schluß zeigt Buchstaben, welche frühgotischen Majuskeln nachgebildet sind. Die Trennungszeichen zwischen den einzelnen Worten haben die Form heraldischer Lilien.

<sup>5</sup> In der Schrift: Matthias van den Ghein, le plus grand Organiste et Carillonneur belge du XVIII<sup>e</sup> siècle, et les célèbres fondeurs de cloches de ce nom depuis 1450 jusqu'à nos jours, par Xavier van Elwyck. Paris 1862. finden sich kurze

Tafel 238 dreimal ein und dasselbe, unten spitz auslaufende Ornament mit phantastischen Gesichtern, Fischköpfen und Ranken, und dazwischen in einem Kreise: die Anbetung der heiligen drei Könige, in einem zweiten: das **Wappen der Stadt Mecheln** und in einem von zwei Seejungfern gehaltenen Schilde: **der Brabanter Löwe**. Wie die mit zehn kleineren zu einem Glockenspiel in Mecheln gegossene Glocke nach Wehren gelangt ist, weiß man nicht. Ihr musikalischer Toninhalt ist folgender:

|                            |                            |
|----------------------------|----------------------------|
| Hauptton $g^1$ — 387 Schw. | Quinte $des^2$ — 548 Schw. |
| Hilfston $g^1$ — 395 „     | Oberoktav $g^2$ — 764 „    |
| Terze $b^1$ — 469 „        | Unteroctav $kl. g$ — 193 „ |

und entspricht bis auf die verminderte Quinte (statt  $d$  mit 580 Schw.) dem schönen Äußern.

2. Glocke, Durchm. 0,82 m, Höhe 0,67 m. Am Hals zwischen glatten Riemchen folgende Inschrift in gotischen Minuskeln:  $\text{urbana} \cdot \text{iohartwiche} \cdot \text{got} \cdot \text{mich} \cdot \text{anno} \cdot \text{dñi} \cdot \text{m} \cdot \text{ccc} \cdot \text{lxxxiiij}^{\circ}$ , darunter ein zierlicher Weinrebenfries. Die Tonanalyse ergab folgendes Resultat:

|                            |                            |
|----------------------------|----------------------------|
| Hauptton $h^1$ — 488 Schw. | Quinte $f^2$ — 690 Schw.   |
| Hilfston $b^1$ — 458 „     | Oberoktav $h^2$ — 1025 „   |
| Terze $d^2$ — 590 „        | Unteroctav $kl. h$ — 252 „ |

und beweist, da die Schwingungszahlen vom Hilfston an 488, 586, 732, 976 und 244 sein müßten, daß Joh. Hartwich von Glockenakustik nicht allzuviel verstanden hat.<sup>1</sup>

Tafel 235 Die Kirche besitzt einen der Frühzeit des 15. Jahrhunderts angehörigen silbernen **Abendmahlskelch** von 17,5 cm Höhe. Auf den Knöpfen des mit Maßwerk verzierten Nodus steht  $\text{ihesus}$  in gotischen Minuskeln; darüber auf dem Schaft:  $\text{alphæto}$  und darunter nach dem Fuß, auf welchem das Weihekreuz eingestochen ist, hin ist noch einmal  $\text{ihesus}$  zu lesen.

Von der Ummauerung des Kirchhofs, vor dessen ehemaligen Eingang die Dorflinde steht, sind kaum noch Reste zu sehen.

## Wenzigerode.

Kirchdorf mit 101 Einwohnern in 20 Wohnstätten an der südlichen Abdachung der Wasserscheide zwischen Eder und Schwalm; durch den Ort führt eine Fahrstraße von Kerstenhausen nach Wildungen. Bis zum Jahre 1739 war das Dorf streitig zwischen Hessen und Waldeck; in kirchlicher Beziehung gehörte es vor der Reformation zu Büraberg, später wurde die Pfarrei von dem Waldeckischen Mandern aus versehen, gegenwärtig ist sie ein Filial von Zwesten. Nach Arnold (a. a. O., S. 460) von Wentzigo, Wenzon genannt.

Tafel 236 Die **Kirche** ist klein und unscheinbar, der ältere massive Ostteil mit Sakramentshäuschen und spitzbogigen Fenstern gehört noch der gotischen Zeit an; nach dem 30jährigen Kriege fand eine Erweiterung in Fachwerk nach Westen zu statt.<sup>2</sup> **Kanzel**, Gestühl und Emporen aus 1687. In dem westwärts auf dem Satteldach befindlichen Glockenhäuschen zwei neuere Glocken.

Nachrichten über die ältesten Mitglieder der Geschütz- und Glockengießfamilie van den Ghein zu Mecheln. Ein daselbst 1561 verstorbener und in der Notre-Dame-Kirche beerdigter Petrus v. d. Gh. hatte 1533 eine Glocke für die genannte Kirche geliefert; es ist der Meister unserer Glocke.

<sup>1</sup> Ein in dem Dörfchen Friedensdorf (Kr. Biedenkopf) befindliches auch von Hartwich 1512 gegossenes Glöckchen ist in den Baudenkmälern i. Reg.-Bez. Wiesbaden a. S. 184 verzeichnet. Der Name des Meisters steht daraufhin in Ottos Glockenkunde S. 192.

<sup>2</sup> Als erster evangelischer Pfarrer für die Gemeinden Mandern, Wega und Wenzigerode wurde 1564 Curt Schäfer bestellt. Hochhuth, Statistik, S. 85.

1. Glocke, Durchm. 0,48 m, Höhe 0,38 m. Halsumschrift: CONRAD MARTIN ULRICH GOS MICH DER GEMEINDE WENSGEROTHE GEHÖRE ICH. ANNO MDCCXXV.

2. Glocke, Durchm. 0,39 m, Höhe 0,34 m. Halsumschrift: GVSS VON GEBRÜDER ULRICH IN APOLDA 1888. BÜRGERMEISTER HEINRICH OTTO.

Am Klingelbeutel ein altes **Glöckchen**. Kupfervergoldeter Abendmahlskelch mit rundem Knauf, 19 cm hoch, aus dem Jahr 1654, Patene aus derselben Zeit. Tafel 175

## Werkel.

Kirchdorf an der Ems mit 454 Einwohnern in 84 Wohnstätten; es liegt an der Frankfurt-Casseler Straße,  $\frac{3}{4}$  Stunde hinter Fritzlar und  $\frac{5}{4}$  Stunde von Gudensberg entfernt. Der Name ist nach Arnold (a. a. O., S. 120) vielleicht als ein Diminutiv von Werk, *opus* zu betrachten; im 13. und 14. Jahrhundert wird der Ort als Werkele, Wercele, Werckeln urkundlich erwähnt. Ein Lehngut, der Claushof, kam nach Aussterben der von Löwenstein genannt Schweinsberg im Jahre 1662 an die Fritzlarer Familie Günst, und zwar an den protestantischen Zweig derselben, welcher in Obermöllrich begütert war und sein Erbbegräbnis in der Fraumünsterkirche hatte. Patron der Kirche war das Augustinerinnenkloster zu Fritzlar, nachdem 1252 Erzbischof Gerhard von Mainz die Kirche zu Werkel der 1247 neugegründeten Neustädter Pfarrei zu Fritzlar inkorporiert hatte.

Der **Turm**, dessen Untergeschoß das Chorhaus der Kirche bildet, stammt aus dem Jahre 1508, das Schiff aus 1708. In seinen untersten Teilen zeigt der im Grundriß quadratische, nicht mit Strebepfeilern versehene Turm noch romanisches Mauerwerk, auf der Südseite sogar noch ein rundbogiges Fenster; der spätere Aufbau ist ein Werk des Meisters, welcher den Turm zu Besse erbaute. Dies beweisen zunächst die auf der Nordseite befindliche tiefprofilierte Spitzbogentür mit gekreuzten Stäben, über der sich unter einem Traufdächelchen auf einem fliegenden Band die Jahreszahl 1508 findet, dann das Maßwerkfenster daneben und endlich eine an der Nordostecke unter einem Deckgesims angebrachte Reliefdarstellung des unter der Last des Kreuzes erliegenden Erlösers, welche der in Besse befindlichen fast gleich ist. Das unterste, mit einem Kreuzgewölbe, dessen hochprofilierte Rippen gegen einen mit einer heraldischen Lilie verzierten Schlußstein laufen, überdeckte Stockwerk ist außen mit einem Wasserschlaggesims abgesetzt. Die Westwand öffnet sich in dem großen beiderseitig abgefasten spitzbogigen Triumphbogen nach dem Schiff. Die kleinen rundbogigen Fenster auf der Ost- und der Südseite liegen in Spitzbogenblenden; in der des Ostfensters sind noch Reste von figürlichen Malereien und der Name ST. BARTOLOMÆUS zu sehen; auch die Gewölbeflächen zeigen Spuren von Bemalung. Zum ersten Turmstockwerk gelangt man vom Dachboden des Schiffs durch eine gefaste Tür mit geradem Sturz, an deren Werksteinen sich mehrere **Steinmetzzeichen** befinden. In den drei anderen Seitenwänden desselben sind schartenartige kleine Fenster, wie sich solche auch im nächsthöheren neben einem Kreisfenster mit Fischblasenmaßwerk auf der Nordseite vorfinden. In der Glockenstube sind auf allen vier Seiten gekuppelte Spitzbogenfenster mit verschiedenartig profilierten und kannelierten Trennungssäulen, sowie ähnlichen Basen und Kapitälern wie in Besse. Die Spitzbögen sind mit Nasen besetzt und in den Hohlkehlen ihrer Gewände stehen knospenartige Knöpfe in Nachahmung der Ballenblumen an den Fenstern der Vorhalle des Fritzlarer Doms. Tafel 249

Das im Verhältnis zum Turm unbedeutende **Schiff** hat auf der Westseite eine Haupttür mit schönen Beschlägen, auf der Nordseite über einer zweiläufigen Freitreppe einen Eingang zur Empore. Die flache Bretterdecke ist mit merkwürdigen allegorischen Gemälden und Sprüchen versehen, ähnlich wie in Dorla und in Kirchberg; auch an den Brüstungen der Empore finden sich solche. Stützen und Kopfbänder von dieser sind schön gestochen und profiliert. Die Kanzel ähnelt der zu Wehren und stammt aus 1655, die Orgel vom Tafel 240

Tafel 239

Jahr 1769, das Gestühl aus der Bauzeit des Schiffs; es zeigt noch die Originalbemalung mit großzügigem Rankenwerk.

Tafel 239

Der beschieferte achtseitige **Turmhelm** zeichnet sich durch Schlankheit aus, seine Höhe übertrifft die des steinernen Unterbaues um mehr als die Hälfte; er ist dem in Griffe sehr ähnlich und, wie dort, von vier sechsseitigen Ecktürmchen umgeben. Infolge eines Konstruktionsfehlers ist er bedeutend aus dem Lot gewichen und sieht fast von allen Seiten schief und gewunden aus<sup>1</sup>; er hat dadurch in der Gegend eine gewisse Berühmtheit erlangt.

In der Glockenstube hängen zwei schon ihrer Gießer wegen beachtenswerte Glocken, die deshalb auch auf ihre akustischen Eigenschaften näher untersucht worden sind.

1. Glocke, Durchm. 0,86 m, Höhe 0,75 m. Umschrift am Halse zwischen zwei Stricklinien: АИИО ꝛ ДИ ꝛ ΜΙΛΛΕΣΙΑΟ ꝛ QVIΓGEITEEZIMO ꝛ DECIMO ꝛ DRIMO ꝛ ΙΗΘΙΕΜ ꝛ ΖΑΪΣΤΙ ꝛ VRBANI Q Die abschließende Blechscheren<sup>2</sup> ist das Gießerzeichen des Hans Kortrog aus Homberg a. E., der im Kreise Fritzlar schon mit einer Glocke in Besse (s. S. 146) vertreten ist. Der musikalische Inhalt ist minderwertig und namentlich durch die falsche Unteroktave beeinträchtigt; es ergab sich

|                                           |                                           |
|-------------------------------------------|-------------------------------------------|
| Hauptton <b>b<sup>1</sup></b> — 460 Schw. | Quinte <b>fis<sup>2</sup></b> — 715 Schw. |
| Hilfston <b>gis<sup>1</sup></b> — 405 „   | Oberoktave <b>b<sup>2</sup></b> — 924 „   |
| Terze <b>des<sup>2</sup></b> — 548 „      | Unteroktave <b>kl. h</b> — 240 „          |

2. Glocke, Durchm. 1,15 m, Höhe 0,86 m. Inschrift in Römischen Großbuchstaben am Hals über einem stilisierten Blätterkranz in drei Zeilen: GEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE WERKEL ZVR ZEIT DES KREISRATHS REICHARDT | PFARRERS VILMAR SCHULLEHRERS WITTICH GREBEN GASSE VOR- STEHER HEBELER | UND SIEBERT VOM STÜCKGIESSER HENSCHEL IN KASSEL 1827. Die Glocke hat wie fast alle Henschelschen Glocken keine Bügelkrone, sondern ist mit Schrauben an einem eisernen dicken Zapfen befestigt und damit zum Drehen eingerichtet. In musikalischer Beziehung ist sie hervorragend und die beste Glocke weit und breit. Die Analyse ergab:

|                                           |                                         |
|-------------------------------------------|-----------------------------------------|
| Hauptton <b>f<sup>1</sup></b> — 350 Schw. | Quinte <b>c<sup>2</sup></b> — 517 Schw. |
| Hilfston <b>f<sup>1</sup></b> — 345 „     | Oberoktave <b>f<sup>2</sup></b> — 690 „ |
| Terze <b>as<sup>1</sup></b> — 422 „       | Unteroktave <b>kl. f</b> — 173 „        |

Die korrekten Schwingungszahlen von der Terz an wären 420, 525, 700, 175, also nur wenig verschieden von den gefundenen. Andere Glocken des Casseler Gießers von gleicher Vollkommenheit sind uns nicht bekannt geworden.

Tafel 239

Um die Kirche zog sich eine, bis auf den Rest eines spitzbogigen **Eingangstores** auf der Nordseite, jetzt nur noch etwa einen Meter hohe Verteidigungsmauer. Auf dem Schlußstein des Tores ist ein Wappenschild mit einer großen Sichel. Gegenüber diesem Tor steht ein Haus mit altem Mauerwerk und Eingang; südwärts von der Kirche findet sich noch ein steinernes Wohnhaus, welches „der Gaden“ genannt wird. Bemerkenswerte Fachwerkbauten gibt es nicht im Ort. Am Spritzenhaus hängt eine Kette mit dem Halseisen, welches Felddieben, die hier am Pranger stehen mußten, umgelegt wurde.

<sup>1</sup> Man erzählt, aus Ärger über den mißlungenen Turm habe sich der Meister aufgehängt. (S. S. 156, Anm. 2.)

<sup>2</sup> Eine Abbildung dieser Kortrogkschen Marke ist auf Tafel 221 zu finden, und zwar auf einem von dem Homberger Meister gegossenen Klingelbeutelglöckchen in Wichdorf (s. S. 205).

# Wichdorf.

Kirchdorf mit 481 Einwohnern in 101 Wohnstätten, an dem Bache Wichoff gelegen und anderthalb Stunden von Gudensberg entfernt. Den Namen leitet Arnold (a. a. O., S. 374) von *wih*, *sacer* ab, der Ort war eine heidnische Kultstätte; er wird bereits um 950 erwähnt und war später der Stammsitz der Familie Wackermaul, die sich danach von Wichdorf nannte und gegen Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben ist. Burgsitze hatten früher die von Schartenberg, die von Wildungen und die 1631 ausgestorbenen Hesse von Wichdorf.

Die **Kirche** — schon 1234 wird Harmodus plebanus in Wichtorpe urkundlich erwähnt — besteht aus einem älteren Teil aus gotischer Zeit und einer späteren Verlängerung von 1754 nach Osten hin. Das gotische Schiff wurde 1631 von Tilly bis auf die Umfassungsmauern zerstört, jetzt bemerkt man von ihm nur eine profilierte Spitzbogentür auf der Nordseite, ein schartenartiges und ein breiteres Fenster, sowie das gekahlte Deckgesims. Auf dem östlichen Anbau erhebt sich ein beschiefertes Fachwerkturm mit einer Wetterfahne von 1771. Das Gestühl in der Kirche stammt aus 1661, die barocke Kanzel zeigt noch Renaissanceformen. Beachtung verdienen einige Grabsteine und ein an der Südwand nur teilweise sichtbares **Epitaph** des 1594 verstorbenen Rittmeisters Daniel Wilhelm Hesse und seiner schon 1585 ihm im Tode vorangegangenen Gemahlin Maria von Hardenberg, mit den Reliefgestalten der Genannten und vielen Ahnenwappen, sowie figürlicher und ornamentaler Bekrönung.<sup>1</sup> Die Grabsteine beider liegen davor im Geplätte. An der Nordwand steht ein Stein von 1576 mit dem Reliefbild eines jungen Mädchens in der Tracht der Zeit mit einem Kranz im aufgelöst herabhängenden Lockenhaar, der Inschrift nach das Fräulein Maria Wolf von Gudensberg darstellend, von dem die Sage geht, es sei vom Blitze getötet worden.<sup>2</sup>

Tafel 241  
Tafel 241

Der Turm trägt zwei Glocken.

1. Glocke, Durchm. 0,82 m, Höhe 0,72 m mit Halsumschrift über einem Rosenkranz in Lateinischen Großbuchstaben: ZU GOTTES WORT RUFEN ICH DIE LEUTE. WELCHES IHM DIENST ZUR SEELIGKEIT. DER GEMEINDE WICHDORF GEHÖRE ICH. Z. T. G. H. PFARRER DÖMICH Z. T. G. H. B. G. M. KLEPPE. I. TEUTSCHMANN UND F. BARTHOLOMAY ZU HOLZHAUSEN BEI H. B. GOS MICH IM JAHR 1831.

2. Glocke, Durchm. 0,72 m, Höhe 0,65 m, auch mit Kranz von Rosen und einer Halsinschrift darüber des Inhalts: MEINE SCHWESTER WIRD EUCH SAGEN, IN WELCHEM JAHR ICH BIN GESCHLAGEN.

Am Klingelbeutel ein **Glöckchen** mit Vogelkrallen und den Buchstaben H K, die darin einen Kortrogischen Guß erkennen lassen (vergl. Metzke, S. 181).

Tafel 221  
Tafel 241

Das Hessesche **Herrenhaus** steht unweit der Kirche und ist jetzt in bäuerlichem Besitz; auf dem steinernen Unterstock stehen noch zwei Geschosse aus schlicht gehaltenem Fachwerk; alle drei werden durch einen halbrunden Treppenturm auf der Westseite verbunden. Nach den Inschriften über den Eingangstüren wurde der Bau 1574 von dem württembergischen Rittmeister Daniel Wilhelm Hesse, dessen Grabstein und

<sup>1</sup> Man kennt leider den Namen des Verfertigers, von dem sich in Hessen auch anderwärts ähnliche Denkmäler finden, nicht. Sehr in der Anlage und in den Einzelheiten übereinstimmend mit dem hiesigen ist ein in der Stadtkirche zu Witzhausen befindliches Epitaph für Appel von Berlepsch († 1570) und seine Gattin Margareta von der Than († 1571), welches 1581 „aufgerichtet“ wurde.

<sup>2</sup> Bei einer im Jahre 1907 in Ausführung begriffenen Herstellung der Kirche, die dem Anschein nach einem Neubau gleichkommen wird, ist durch Entfernung des Pfarrstuhls der untere Teil des vorher erwähnten Epitaphs frei geworden; auch im Geplätte haben sich Bruchstücke von andern Denkmälern gefunden, ein großer den Ritter Ewald von Hertingshausen († 1571) in Plattenrüstung zeigender Grabstein war nach teilweiser Abmeißelung des hohen Reliefs zur Altarplatte hergerichtet worden. Nur ein aus dem Jahre 1675 stammender Grabstein für das einjährige Söhnlein des Pfarrers Joh. Rud. Zincke und seiner Frau Cath. Maria Zinckin geb. Frein von Wichdorf fand sich unzerstört und wurde in die Nordwand eingemauert.

Epitaph vorher erwähnt wurden, errichtet. Andere Inschriften weisen darauf hin, daß das Haus 1642 und 1690 verändert worden ist und daß eine Renovation im Jahre 1802 stattgefunden hat. Im zweiten Stockwerk sind noch hübsche barocke Türen mit guten Beschlägen.

## Zennern.

Kirchdorf mit 600 Einwohnern in 87 Wohnstätten in der fruchtbaren Ebene zwischen Fritzlär und Wabern, an der alten Straße vom Rhein, dem sogenannten Rennweg gelegen. Arnold (a. a. O., S. 65) hat keine annehmbare Deutung des Namens, der sich bereits 1196 als Cenre findet. Es gab ein Ober- und Niederzennern; letzteres ist jetzt Wüstung. Die ansässig gewesene Adelsfamilie ist ausgestorben. Um den Ort zog sich in alten Zeiten ein Wall mit nassem Graben davor; außerhalb lag ein Haus, welches 1598 von Georg von Falkenberg an einen Bauern verkauft wurde und vielleicht der Rest des Burgsitzes der von Cenre gewesen ist.

Tafel 200 Die Kirche ist ein schlichter Neubau von rechteckiger Grundform aus 1799<sup>1</sup> an der Stelle, wo auch früher bereits die Kirche von Nieder- oder Wenigen-Cenre<sup>2</sup> gestanden hatte<sup>3</sup>; sie ist umgeben von zum Teil erhaltener Mauer mit vorliegendem Graben; es bildete also die alte Kirche mit dem Kirchhof<sup>4</sup> eine Befestigung innerhalb der Ortsbefestigung. An den beiden Schmalseiten sind Eingänge; das Innere entspricht der Bauzeit, die Kanzel steht an der nördlichen Längswand. Im Turm sind zwei gotische Glocken.

Tafel 201 1. Glocke, Durchm. 0,84 m, Höhe 0,69 m. Halsumschrift zwischen Stricklinien in 3,5 cm hohen Minuskeln: Kruzifix mit Dreipaßenden — anno — Brakteat — domini — Pilgerzeichen mit Pieta<sup>5</sup> — millesimo — gleiches Zeichen — rrrr — Wilsnacker Pilgerzeichen<sup>6</sup> — lxx — dasselbe Zeichen — ihesus — Brakteat — maria. Auf dem Spiegel darunter: 1. bei dem letzten Brakteaten große Darstellung des heiligen Michael (15 cm hoch) in Plattenrüstung mit Schild, worauf eine Kreuzigungsgruppe; den Drachen zertretend erscheint er als Seelenwäger, unten zu den Seiten klein: Maria mit Kind und ein segnender Bischof; 2. unter domini ein Bischof mit Schriftband daneben<sup>7</sup>; 3. ein thronender Papst mit zwei kleineren Diakonen zu den Seiten, von denen der zu seiner Rechten einen Schlüssel, der andere einen Bischofsstab hält; Unterschrift und Schriftband unleserlich; 4. Pilgerzeichen in Form eines Altarretabels mit sechs Abteilungen für Einzelfiguren und oben mitten mit krabbenbesetztem Giebel; die vier mittleren Abteile zeigen Maria mit dem Jesuskind und die Geschenke bringenden heiligen drei Könige, die Figuren in den äußeren Gefachen sind unkenntlich. Auf diesen Endstücken stehen zwei größere Figuren, von denen eine ein Spruchband hält. Dem Mittelgiebel ist eine unverhältnismäßig große heraldische Lilie, wie sie beim Lilienfries auf den Glocken vorkommt,

<sup>1</sup> Über der Osttür ist folgende Inschrift: SOLI DEO GLORIA. WIE HEILIG IST DIESE STÄETE, HIER IST NICHTS ANDERES DENN GOTTES HAUS, HIER IST DIE PFORTE DES HIMMELS. ANNO MDCCXCIX ERBAUT. Auch die Wetterfahne vom Turm trägt die Jahreszahl 1799 und an einem nordwestlichen Eckstein steht HENR. ROEHNER. M. MST, der Name des Maurermeisters.

<sup>2</sup> Ihr plebanus Bodo wird urkundlich bereits 1251 genannt. Vgl. Westfäl. Urkundenbuch IV, S. 279, Nr. 439.

<sup>3</sup> Im Schulgarten liegt noch der alte gotische Taufstein, oben achtseitig mit blindem Maßwerk und rundem gewunden kanelliertem Fuß, ähnlich dem zu Jesberg und andern im Kreis.

<sup>4</sup> Auf ihm befinden sich einige beachtenswerte Grabsteine aus der Barockzeit.

<sup>5</sup> Es ist das von Liebeskind in der Denkmalpflege VII, S. 118 unter 6 abgebildete Zeichen, anscheinend in etwas veränderter Ausfertigung; ob die Unterschrift als ~~wiederkehren~~ gelesen werden darf, muß dahingestellt bleiben.

<sup>6</sup> Der Gußzeit der Glocke entsprechend sind auf die beiden oberen Hostienbilder kleine Kreuze (vgl. die Anm. 1 a. S. 188) aufgesetzt.

<sup>7</sup> Es scheint dasselbe Relief zu sein, welches auch an einer Glocke der Klosterkirche der Ursulinerinnen in Fritzlär vorhanden ist (vgl. S. 122).

aufgesetzt. 5. **Papstbüste** mit Mitra, zu den Seiten kerzenhaltende Engel mit hochaufgerichteten Flügeln. Tafel 242  
Die sechs Bügel an der Krone sind mit einer scharfen Knickung gegossen.

2. Glocke, Durchm. 0,78 m, Höhe 0,68 m. Am Hals zwischen Stricklinien die Inschrift: \* rex \* glorie \* veni \* cum \* pace in 2,5 cm hohen Minuskeln. Unter dem Anfang ein eingeritztes 14 cm langes Kreuz mit demselben plastischen Kruzifixus, wie er auf der Glocke von 1440 in Haddamar ist; gegenüber ein Pilgerzeichen mit der Madonna unter einer Kielbogenarchitektur und unlesbarer Unterschrift, die von zwei Engeln flankiert wird und von der ähnlichen Darstellung in Haddamar darin abweicht, daß hier das Kind rechts von der Mutter auf der Bank steht, während es dort von ihr mit der Linken gehalten wird.

Die nachstehende Tonanalyse beider Glocken:

| 1. Glocke.  |                            | 2. Glocke.  |                            |
|-------------|----------------------------|-------------|----------------------------|
| Hauptton    | b <sup>1</sup> — 479 Schw. | Hauptton    | h <sup>1</sup> — 496 Schw. |
| Hilftton    | a <sup>1</sup> — 447 "     | Hilftton    | a <sup>1</sup> — 453 "     |
| Terze       | d <sup>2</sup> — 567 "     | Terze       | dis <sup>2</sup> — 603 "   |
| Quinte      | f <sup>2</sup> — 678 "     | Quinte      | fis <sup>2</sup> — 755 "   |
| Oberoktave  | h <sup>2</sup> — 991 "     | Oberoktave  | h <sup>2</sup> — 1002 "    |
| Unteroktave | kl. b — 237 "              | Unteroktave | kl. cis — 267 "            |

liefert wieder den Beweis, daß im 15. Jahrhundert bei den Gießern noch große Unsicherheit bezüglich der Rippenbildung herrschte, schöne Formgebung galt ihnen als Hauptsache.

## Zimmersrode.

Kirchdorf mit 520 Einwohnern in 90 Wohnstätten; Station der Main-Weser-Eisenbahn. Der Name Ziemansrode 1317 nach Arnold (a. a. O., S. 461), Rodung des Ziuman. Früher der Familie von und zu Gilsa gehörig, die 1582 eine eigene Pfarrei in Zimmersrode stiftete.

Die Kirche, als stillloser Bedürfnisbau im Jahre 1756 aufgeführt, ist im Innern 1817 erst vollständig hergestellt, wie eine lange Inschrift an der Orgelbühne meldet. Einfach rechteckiger Saal mit Emporen an den Langseiten und im Westen, wo die Orgel steht, Kanzel und Altar im Osten. Im Westen ein den Dachfirst nur wenig überragender Glockenturm, der im Osten auf Holzsäulen, welche auch die Orgelempore stützen, ruht, mit Zwiebdach und Wetterfahne, worin 1756 zu lesen ist. Ein wohlhaltener, dem zu Waltersbrück ähnlicher, aber reicher verzierter Taufstein befindet sich im Pfarrgarten, die Hälfte eines sehr einfachen liegt neben der Westtür der Kirche.

Im Dachreiter hängen drei Glocken, eine ältere und zwei aus neuerer Zeit, welche letzteren wohl gleichzeitig aus zwei früher vorhanden gewesenen Glocken des 16. Jahrhunderts hergestellt worden sind.

1. Glocke, Durchm. 0,54 m, Höhe 0,44 m. Auf dem Mantel einerseits die Inschrift: **BUERGERMEISTER: HEINRICH GRETE | GOTT SEGNE ZIMMERSRODE |** auf der andern Seite: **GUSS VON | GEBR. ULRICH | in APOLDA | 1869.** Am Hals Spitzbogenfries.

2. Glocke, Durchm. 0,44 m, Höhe 0,34 m. Auf dem Mantel nur: **ALLES WAS ODEM HAT LOBE DEN HERRN.**

3. Glocke (jetzt in der Mitte hängend), Durchm. 0,66 m, Höhe 0,54 m. Unter dem Hals in vier Zeilen den Mantel umlaufend:

SOLI DEO GLORIA IN HONOREM DEI ET...EVM REIPVB ZIMMERSRODENSIS ME FECIT  
IOHANN BERGE HOMBVRG AD OHM DIE 7. AVG. ANNO IN JAR SALVTIS NRAE 1615  
HERMANNVS BRVCHM HIBENKIRICENSIS HASSVS PRO TEMP PASTOR ADAM BOCKVM  
HENRICH KOCH KASTENM HANS ARNOLT JOHAN SCHMECK RAUMEISTER GEWESEN.

Darunter sind vier Engelpaare in gleichen Abständen auf die Fläche verteilt.<sup>1</sup>

Es sind zwei silbervergoldete Abendmahlskelche aus der Barockzeit vorhanden; der eine 0,20 m hoch, zeigt die Casseler Beschau und den Meisterstempel O. W. in einem viereckten Schildchen<sup>2</sup>, der andere hat die eingeschlagene Marke G. F., sowie eingraviert ein unbekanntes Wappen und den Namen Peter Spangenberg, 1681.

Der ehemalige v. Gilsasche Gutshof ist jetzt in bäuerlichem Besitz; er liegt westlich von der Kirche und ist rings von älteren Gebäuden und Mauern umschlossen. Das Wohnhaus mit Steinunterstock ist ganz einfach, nur die rundbogige Haustür mit Quaderung und die Fenster mit hohlprofilierten Gewänden zeichnen es vor den Bauernhäusern aus.

Noch weiter westlich auf der sogenannten Heiswiese soll vor Zeiten eine Wallfahrtskirche zum heil. Kreuz gestanden haben, die wegen eines darin aufbewahrten Splitters vom Kreuz Christi besonderen Ruf hatte. Nach Einführung der Reformation nahmen die Junker von Gilsa, Johann, Wigand und Heinrich — ein vierter Bruder, Eckhard, beteiligte sich nicht — das gesamte Kirchengut in Besitz und der erstgenannte Johann ließ sich die Kirche zur Wohnung umbauen. Langjährige Streitigkeiten wegen der „heiligen Aecker“ endeten damit, daß diese der Pfarrei zugewiesen wurden.<sup>3</sup>

---

## Zwesten.

Kirchdorf mit 768 Einwohnern in 153 Wohnstätten, linksseitig der Schwalm, in welche die den Ort durchfließende Wätzebach mit ihrem Zufluß Löhrbach mündet. Die Frankfurt-Casseler Straße geht durch das Dorf, zu dem noch die Otto-, Leo- und Keilmühle gehören. Adlige Höfe der von Urff und der von Heßberg mit Herrenhäusern sind im Ort, der ehemals Löwensteinisch war, vorhanden. Eine halbe Stunde davon ist die Ruine Löwenstein (s. S. 191), der Stammsitz des in der Fritzlarer Stiftsgeschichte so oft erscheinenden Geschlechts. Den Ortsnamen leitet Arnold (a. a. O., S. 129) von *zwo* ab, im Hinblick auf den im Ort zweigeteilten gabelförmigen Bach; er kommt im 13. Jahrhundert bereits vor. Im Jahre 1635 wurde das Dorf von dem General von Bönninghausen geplündert und in Asche gelegt.

Tafel 244

Die **Kirche** stammt aus verschiedenen Bauzeiten, und zwar ist der dem Turm zunächst liegende Teil des Schiffs am ältesten, er gehört dem 15. Jahrhundert an; im Jahre 1506 wurde, wie eine Inschrift auf einem fliegenden Bande über seiner Westpforte, die spitzbogig und einfach gefast ist, erkennen läßt, der Turm vorgebaut. Das Schiff wurde dann im 18. Jahrhundert verändert und mit hohen rechteckigen Fenstern versehen, nur die nördliche Spitzbogentür blieb erhalten; zuletzt fand im Jahre 1847/48 eine Erweiterung nach Osten hin, wo vielleicht ein Chorschluß im Achteck gewesen war, statt durch einen Anbau, der zum Teil aus Quadermauern, zum Teil aus Fachwerk mit Ziegelsteinausmauerung besteht. Jetzt ist das **Kircheninnere** saalartig mit flacher Decke und mit neuer Ausstattung; Kanzel, Altar und Orgel sind auf der Ostseite.

Tafel 244

Tafel 244

Der an sich schon als Wehranlage beachtenswerte **Turm** gewinnt noch besonderes Interesse durch die über seine Erbauung zwischen den Junkern von Löwenstein und den Männern des Dorfes einerseits

---

<sup>1</sup> Der in dieser Inschrift genannte Hermann Bruchmann versah die Pfarrei Zimmersrode von 1611–1635 (vgl. in den Mitteil. d. Ver. f. h. Gesch. u. Ldskde. 1881, S. XLVI ff. den Aufsatz von F. v. u. z. Gilsa: Einträge in dem ältesten Kirchenbuche der Pfarrei Zimmersrode). Von dem Glockengießer Johann Burgh in Homberg a. d. Ohm ist bisher nichts bekannt geworden.

<sup>2</sup> Derselbe dürfte wohl dem in Hoffmeisters Nachrichten a. S. 133 genannten Otto Winter d. J. zu Cassel angehören, der dort 1692 Meister wurde.

<sup>3</sup> Die Nachrichten über diese Wallfahrtskapelle fanden sich in einer alten Abschrift im Pfarrarchiv zu Zwesten.

und dem Meister Hans Schmand anderseits erfolgten Abmachungen, welche sich erhalten haben.<sup>1</sup> Wir bemerken nur, daß das vierte Geschoß, die ehemalige Glockenstube, in den vier Seitenwänden Schallöffnungen hat, und daß das oberste mit zwei nach außen sich erweiternden Rechtecksscharten, in denen noch die Prellhölzer für Hakenbüchsen sitzen, auf jeder Seite gestattete, die ganze Mauer des Kirchhofs unter Feuer zu nehmen. Diese ist noch bis auf die Nordostecke, welche beim Bau eines neuen Schulhauses abgebrochen wurde, mit ihren Schießlöchern und dem Eingangstor erhalten, sie verläuft auf der Nordseite geradlinig, ebenso anfangs auch auf den beiden dazu senkrechten Nachbarseiten, um dann dem Gelände entsprechend in einem Bogen zu schließen. Wie der ursprüngliche Helm des Turmes gewesen ist, weiß man nicht, da er 1735, vom Blitz getroffen, abbrannte; dies war 1791 und 1837 wieder der Fall. Im Jahre 1791 schmolzen beim Brande die Glocken und wurden durch zwei noch vorhandene ersetzt, welche ein sonst in Hessen nicht vertretener, also wohl auf der Reise befindlicher Meister F. Kutschbach<sup>2</sup> gegossen hat.

1. Glocke, Durchm. 0,91 m, Höhe 0,79 m. Verziert mit drei schönen Laubfriesen und Männerköpfen an den Bügeln weist sie die Halsumschrift: SUMMA DEO SOLI GLORIA LAUS ET HONOR auf und darunter auf dem Spiegel folgende geschichtliche Angaben; einerseits:

BEY DES VORIG-GROSSEN TURMES BRAND,  
DER DURCH EIN GEWITTERSTRAHL ENTSTAND  
IST MEINE VORFAHRIN WORAN ICH KOMMEN,  
AUCH DURCH DES FEURES FLAMMEN MITGENOMMEN.

Gegenüber:

ZU DER ZEIT GOSS MICH KUTSCHBACH ALS  
HERR H. W. LOHMANN PFARR  
HERR G. LINCKER SCHULMEISTER  
G. KOHL GREBE  
N. WORCH UND H. KOHL VORSTEHER WAREN  
ANNO 1791

2. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,65 m. Verzierungen wie an der vorigen und einreihige Halsinschrift in denselben Lateinischen Großbuchstaben: GIEB GOTT DIE EHR! ANNO 1791 GOSS MICH KUTSCHBACH.

In der Kirche sind noch einige beachtenswerte **Grabdenkmäler**, zunächst in der Nordwand das des Fritzlarer Kapitularen Hermann von Löwenstein<sup>3</sup> mit Spuren alter Bemalung, dann das einer Anna

Tafel 209

<sup>1</sup> Leider ist die im Pfarrarchiv vorhandene moderne Kopie des Vertrags zu inkorrekt, um im ganzen hier reproduziert zu werden; wir beschränken uns auf folgende Mitteilungen daraus: *der thurm soll haben Fussen von der Erden in die Höhe 70 Schuhe mit 3 Sims, dazu einen Bogen und drei große Gewölbe, ein jegliches mit einem wohlgeschickten Thor, dadurch man mag in und uffihun, was von nöthen sein will, und ist mit Nutzen ein jegliches Gewölbe auch mit Fenstern, wie sich das nach Nothdürft des Baues zeigen will, dazu den Thurm mit Fenstern, wie sich das auch gebühren will. dafür man dem vorbenannten Meister Hanzen geben soll 74 guter Rheinischer Gulden. — — — — Ist auch fürder beredet, dem Meister sein Gehang zu schärfen und zu halten, wie sich das gebühret, was dann fürder verdinget ist durch die festen Junker, wie obgenannt, und durch die Schöffen dem bescheidenen Mitmaurermeister Johann Schmidt, dem benannten Meister Hansen, den Gehang zu halten mit Stahl und Eisen Dafür man ihm geben soll 4 Gulden rheinisch Währung. Der Vertrag datiert von 1506 uff den tag der heiligen jungfraube Sankt Agathen, 5. Februar.*

Der darin erwähnte „Bogen“ ist im Erdgeschoß des Turms, dessen, wie die erhaltenen Anfänger zeigen, rippenloses Kreuzgewölbe zerstört ist, nach dem Schiff zu als gefaster Triumphbogen erhalten, die „wohlgeschickten Thore“ sind Türen im ersten und zweiten noch mit Gewölbe versehenen Stockwerk, welche ins Kirchenschiff, bezw. den Dachboden der alten Kirche führten.

<sup>2</sup> Glocken von einem Meister dieses Namens aus 1744 u. 1761 werden in Ottes Glockenkunde a. S. 200 angeführt; andere aus 1780 u. 1781 nennt Bergner in seinen Glocken d. Hgts. Sachsen-Meinigen a. S. 167.

<sup>3</sup> Er starb, wie es auch die lesbaren Reste der Umschrift des Steins bestätigen, am 19. Sept. 1534 und hat sein Andenken in Zwesten durch eine Stiftung von 300 Goldgulden für wohltätige Zwecke (vgl. Hochhuth, Statistik, S. 76) gesichert. Auch ein Stipendium für seine Familie hat er letztwillig begründet, wonach „derjenige Knabe, dessen Geist sich am meisten zum Studium eigne, es zwölf Jahre genießen und die berühmteste der benachbarten Schulen besuchen solle“. Vgl. Landau, Hess. Ritterburgen I, S. 162.

von Urff, die in zweiter Ehe mit Balthasar von Weitolshausen, genannt Schrautenbach vermählt war<sup>1</sup> und gegenüber das Marmorepitaph eines Generals Carl Ludwig von Löwenstein († 17. 12. 1738).

Tafel 244

Von den Abendmahlsgeräten ist ein 19 cm hoher kupferner vergoldeter **Kelch** zu erwähnen mit den Minuskelinschriften maria h über dem Nodus, ihesus auf dem Stollen desselben und annah x unterhalb davon; auf dem Fuß ist in einem Feld des eingestochenen Fischblasenornaments ein Kreuz mit zwei herabh

Tafel 244

hängenden Geiseln eingraviert. Eine zinnerne **Abendmahlskanne** in Renaissanceformen zeigt als Halter des Ausgusses eine Hand mit in Puffärmel steckendem Arm, ähnlich wie die in Kerstenhausen befindliche.

<sup>1</sup> Das Denkmal, worauf die Verstorbene mit einer Tochter vor dem Kruzifix knieend dargestellt ist, hat, wie die Gesamtanlage und namentlich der landschaftliche Hintergrund beweist, denselben Meister zum Verfertiger, von dem das (a. S. 184) erwähnte Denkmal der Frau Elisabeth von Urff, geborene Behmin herrührt.

